MfS 12.7.1989

Landesbibliothek
Coburg

Bl X 12
28.
1206
Verf.: Jakob Hermann
Obereit

[Verf.: Jakob Hermann Obereit.]

Die Einsamkeit
der
Weltüberwinder
nach
innern Gründen erwogen
von
einem lakonischen Philanthropen.

Mit
Anmerkungen des Herausgebers.

Noui animi istius robur.

Leipzig,
verlegts Adam Friedrich Böhme.
1781.

Coburger Landes-Bibliothek

B I 12/28

Militia quanto diuturnior, tanto ſuavior, ſtipendium ſuaviſſimum, beata immortalitas. Malim igitur te experimento quam meo ſermone diſcere, explorare quam perſuaderi. Quod ſi experiri piget, certe expertis fidem habeas.

Erasmus Roterodamus
de Contemtu Mundi.

Landesbibliothek Coburg

Der unsterbliche Franciscus Petrarcha schrieb zu seiner Zeit mit Beifall seine Bücher de vita solitaria; de otio religioso, und drei Dialogen de contemtu mundi, die er sein Geheimniß nannte: hievon auch Erasmus. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hat ein ähnliches Thema erwählt, unterscheidet sich aber in der

Ausführung desselben von allen seinen Vorgängern. Der Verständige wird hier manches Gute finden, was er vielleicht nicht erwartete.

D. H.

„Die Einsamkeit wird, wie die Reli-
„gion, den Menschen oft so melan-
„cholisch vorgemalt, daß viele bey
„guter Laune gar nicht daran denken können;
„und darum nehmen sie nur in Krankheiten
„und Widerwärtigkeiten zu derselben ihre
„Zuflucht.“ — So spricht ein neuerer Philosoph; und nach seiner Meynung ist der Trieb zur Einsamkeit selbst etwas Ungemeines, und dem allgemeinsten Triebe zur Geselligkeit entgegen. Es ist also klar, daß ein solcher Trieb ganz widernatürlich seyn muß.

Allein wie wäre es, wenn der Trieb zur Einsamkeit und zur Geselligkeit gar Eins oder einerley, und nur in seiner Aeußerung von verschiedener Gestalt wäre? Wie suchen

wir doch außer dem Wege mit ungemeinen Schwierigkeiten, was uns ganz nahe vor den Füßen liegt! — Nicht wahr, wenn alle Menschen wären, wie sie seyn sollten: so wäre die Geselligkeit überall vollkommen vergnügend; die sogenannte Einsamkeit würde am wenigsten nöthig seyn, und sie zu verlangen und zu brauchen, wäre am wenigsten Grund vorhanden? Der Trieb zur Geselligkeit treibt freylich Menschen zu Menschen; doch wo er sich nicht vergnügen kann unter ihnen: so treibt eben derselbe davon weg zu bloßen Geistes-Gesellschaften, oder zur Natur außer uns; wenigstens zum Versuch, sich mit sich selbst allein zu vergnügen in verschiedenen Kräften, Beobachtungen oder Arbeiten *). Se-

*) Der Trieb zur Geselligkeit löst sich in den Trieb zur Regsamkeit des menschlichen Geistes auf, und deswegen ist er so natürlich. Der Genuß der Gesellschaft gibt Nah-

Sehen wir nicht, sogar bey den dümmsten Menschen, die oft mit sich selber sprechen, daß es ganz leichte angehet, sich gleichsam in zwo Personen zu theilen, sich mit sich selbst

Nahrung für die anziehende und mittheilende Kraft der Seele, darum sucht man sie und fliehet die Einsamkeit. Da lebendige Gesellschaft dem Menschen allezeit mehr Gelegenheit gibt, seine Kräfte zu äußern, und das Spiel derselben in Bewegung zu setzen, als todte, so ziehet er jene vor. So bald sie aber den eigenthümlichen Neigungen entgegen ist und das Triebwerk unsers Geistes hemmt oder lähmt, so sucht man die Einsamkeit. Daher lieben vollkommnere Menschen vor andern die Einsamkeit, weil Gesellschaften, wie sie sie brauchen, seltener sind, dahingegen sie selbst für jede edle und bessere Gesellschaft ganz eigentlich gemacht sind. Der Mensch, der viel in sich hat, un homme à beaucoup fonds, findet in der Entfernung von Menschen Unterhaltung, die ein Mensch von der gemeinen Classe gar nicht begreifen kann.

als mit einem andern Ich zu unterhalten, und vergnügter zu seyn mit sich selbst als mit andern, folglich auch seine eigne Gesellschaft für sich oft vollkommner zu halten als die ganze übrige Welt! Wie natürlich und gemein ist dieß *)! Was ist also natürlicher, als Trieb und Recht hiezu zu haben? Und wie

*) Wenn keine nothwendige Pflichten dagegen streiten. Es ist hier aber blos von der Gesellschaft des Vergnügens die Rede, und da ist klar, daß, wenn jemand seine freie Zeit der Geselligkeit nicht auf die Art widmen kann, daß er den wesentlichen Bedürfnissen seines Geistes und Herzens dadurch eine würdige Nahrung verschafft, er das Recht habe, darauf Verzicht zu thun. Es kann zuweilen Pflicht seyn, sich zu seinem eigenen Misvergnügen nach dem Kreise, worin man lebt, zu bequemen; dagegen ist es aber auch einem edlern Naturel gemäß, sich nicht zu entwürdigen, und seine immer wachsende Vollkommenheit zu suchen.

wie vielmehr noch alsdann, wenn vollkommnere Gesellschaft als selbsteigne oder sonst menschliche, gesucht wird? Wenn das Bedürfniß, diese zu suchen, recht fühlbar und empfindlich wird; wenn rechtschaffene, sittliche und religiöse Gründe einer gesunden Vernunft selbst dies Bedürfniß, und das Trachten, es

Eine vollkommnere als menschliche Gesellschaft — — Ob es gleich jedem Menschen gut ist, zuweilen einsam zu seyn, um sich zu besinnen, — so glaube ich doch, daß der Mensch in den meisten Fällen unter Menschen noch immer etwas finden könnte, was besser wäre, als Einsamkeit, aber nicht jeder hat zu jedem Menschen Gelegenheit. Es ist viel, wenn jemand so weit kömmt, daß er in der Unterhaltung mit Gott Nahrung findet, denn Gottes Gesellschaft ist keine solche, wie die Menschen sie suchen; auch verliert einer dadurch den Sinn des Weltkreises so sehr, daß er sich in denselben nicht mehr zu finden weiß. Die glückliche Mittelstraße ist auch hier Tugend.

auf alle mögliche gute Art zu erfüllen, rechtfertigen?

Aber eben dieses Gefühl des Bedürfnisses ist es, was die Welt oft Melancholie nennet, und es bey sich und andern auf alle ihr eigene Art zu vertreiben suchet*). Andre Leute, heißt es, wollen ja auch in den Himmel, die das nicht fühlen, die das nicht für sich nöthig fin-

*) In unsern Tagen kommen so viele Menschen wegen dieser gutgemeinten aber falsch verstandenen Geselligkeit oft nicht mehr zur Besinnung ihrer selbst. Wenn einem das Herz aufwacht, so wenden Freunde und Anverwandte alles an, um diesen Funken des Lebens durch Lustbarkeiten und Zerstreuungen sogleich wieder zu dämpfen, ob gleich hier oft der Faden liegt, woran Gott den Menschen hält. Man nennt Melancholie, was zuweilen nöthiges Bedürfniß des Herzens und Gewissens ist. Es gibt eine göttliche Traurigkeit, die jeder Mensch in seinem Leben erfahren muß, wenn es gut mit ihm gehen soll.

finden, und doch, ohne das, Gott und dem Nächsten dienen.

Nun wohl! So sind diese Leute schon vollkommener, schon stärker; so sollten sie auch geschickter und williger seyn, die schwachen Bedürftigen zu tragen, und ihnen gründliche Anweisung zu geben, wie sie ihr Bedürfniß aufs beste nutzen und anwenden, und dasselbe nach und nach aufs bestmöglichste und immer fertiger erfüllen und stillen können; sie sollten es also menschenfreundlich zu allem besten Zwecke regieren, nicht aber mit ihren trostlosen Verweisen über Traurigkeit das Uebel ärger machen.

Allein sind diese Herren, die, an andern so wenig als an sich selbst, die Einsamkeit leiden können, nicht eben diejenigen, deren bloß eigne Gesellschaft für sie selbst gerade die schlimmste, die unerträglichste ist? Die elendeste unter allen Menschenkinder-Gesellschaften! weit unter der Gesellschaft der ein-

fäl-

fältigsten Sterblichen, ja noch erbärmlicher, als die der wilden Thiere, als welche doch in einsamen Wäldern nach ihrer Art sich zu vergnügen wissen.

Die Einsamkeit scheint, wie der Tod, der Schrecken der eiteln Welt zu seyn; sie fürchtet die geringste Einsamkeit schon als die grötße und völligste Trennung von ihres gleichen allerliebsten Menschengeschlechte. Aber ihre Furcht mag doch wohl doppelt gerecht seyn; einmal weil sie in der Einsamkeit sich selber nicht ausstehen kann; (ein Zeichen der äußersten Seelen- oder Geschmacks-Verdorbenheit!) und dann, was sie ohne Anlaß zu viel und schon zum voraus melancholisch bey sich selber fürchtet, die völlige Einsamkeit, die für sie eine Hölle seyn würde, *) — macht sie nicht schon an sich selber, wie

*) Eben hier liegt es. Weil die Menschen in der Einsamkeit gezwungen werden, sich zu

wie man sagt, ganz melancholisch, wild, ausschweifend menschenfeindlich? Haben nicht selbst große Vernünftige sich und andern sie so abscheulich vorgestellt? Wie unwiderstehlich stark singt uns nicht der edle Dichter von Gemmingen vor?

„Die Tugend ist nicht wild, nicht menschen-
„feindlich;
„Des Timons Thurm, die Gräber der
„Asceten,
„Sind

zu fühlen, wie sie sind, und dann bei den meisten selten etwas Gutes im Herzen aufsteigt, so bringt dieses Mismuth und Pein, daher werden sie immer aus sich selbst getrieben, und suchen Einschläferung und Betäubung des Herzens. Auf der andern Seite haben sie so wenig in sich, und müssen die Nahrung ihres Lebens alle von außen in sich ziehen; sie stehen mit sich selbst nicht in Harmonie, haben keine Fruchtbarkeit in sich, keine frohe Aussicht, eine unendliche Leere und Oede in sich selbst.

„Sind nicht von ihr. Ihr ewig heitrer An-
„blick
„Gleichet dem Frühling.

„Hoch überm Haupt des murrischen The-
„bäus
„Vermeidt ihr Flug der Atmosphäre Dun-
„kel,
„Die übern Hain des bartigen Einsiedlers
„Traurig herabfließt.“

Es ist aber doch wunderbar, daß ein so feiner Geist, wie Herr von Gemmingen, der sokratischen Heiterkeit und Scherze nicht unkundig; der auch einen stillen unparteyischen Attikus und einen von der Welt entfernten Bar als würdige Muster ehret; daß, sage ich, er dennoch den Thebäus, den Paulus Thebäus, den ersten bloß nothgedrungenen Einsiedler, den murrischen nennen kann. Dieser Thebäus, der durch die Decianische Verfolgung und durch die Kundschaft, daß

seine

seine Verwandten ihn zu verrathen bereitwillig wären, zu fliehen gezwungen war; dieser junge Thebäus hatte doch Zufriedenheit und Weisheit genug, aus der Noth eine Tugend zu machen, und der leitenden Vorsehung immer weiter zu folgen bis in eine stille und bequeme Felsenhöle, die, mit Palmbäumen und einer Quelle versehen, recht mit Fleiß für ihn gemacht zu seyn schien, und in welcher er bis in sein hohes Alter Gott vertrauend verblieb. Und daß er in diesem angenehmen Aufenthalte nichts weniger als mürrisch geworden, zeigt seine endliche Zusammenkunft mit dem schon neunzigjährigen Antonius, der ihn zu sehen wünschte, und ihn zu besuchen kam; den er denn auch mit frohem freundlichem Scherze aufnahm, nachdem er vorher ihn eine Weile vor der Thüre stehen gelassen, und ihn, scherzhaft, recht hitzig lüstern gemacht hatte, sein altes Angesicht

gesicht zu sehen. So erzählt es ganz treuherzig Hieronymus, der allein von ihm geschrieben hat, aus dem Munde der ältesten treuen Jünger des Antonius. — Wer in einem solchen Betragen nicht eine freye sokratische Aufgeräumtheit sehen kann, welche Decken muß er nicht vor den Augen haben? Es ist doch erstaunlich, daß auch die vernünftigsten feinen Herren, die doch gerne Alles, auch das Seltsamste, neugierig durchschweifen, selbst die heitersten Auftritte, die naifesten Züge des Einsiedler-Lebens nicht gewahr werden, die sie doch sonst (wenn sie nur in der großen Welt angetroffen werden) eifrigst haschen und bewundern; und daß ihnen vielmehr an den Einsamen und Asceten Alles gleichsam mit trübseliger Finsterniß bedeckt, menschenfeindlich und abentheuerlich in die Augen fällt *).

Ganze

*) Dies kömmt daher, weil die Sache einmal verdächtig ist, und dem gemeinen Ohr

Ganze Schaaren gab es von viel hunderten und tausenden recht vorzüglich fröhlicher und thätig liebevoller Einsamen, mit ihren heitern Anführern. Die waren, ieder besonders, meistens in völliger Einsamkeit, und dennoch zugleich gerade das Gegentheil des Trübsinns und der Menschenfeindlichkeit. Kein einziger Haufe gottesdienstlicher Einsamen ward ie gefunden, der nicht bey Anlässen aus allen Kräften freudig liebthätig gewesen wäre. Ob nun also die völlige Einsamkeit an sich selber melancholisch, wild oder menschenfeindlich mache, das kann die Geschichte ganzer Heere und Chöre, das

Ar-

Ohr wie eine Sterbeglocke läutet. Daher übersiehet man auch das wirklich Menschenfreundliche, Erhabne, Starke und Vernünftige, was der Verständige an einigen Helden des Einsiedlerlebens entdeckt.

Archiv jener Zeiten, besser entscheiden, als das Betragen einzelner Personen, welches zufälligerweise, nach den besondern Umständen oder Charakteren, bald pro, bald contra ausfallen kann.

Allein, eben als eine einzelne Person betrachtet, soll Antonius, der erste Stifter und Anführer der egyptischen Einsamen, gerade den finstersten Charakter gehabt haben, wie man behauptet.

Wie erschröcklich finster Antonius der Große gewesen, müssen wir dann freylich schon daraus sehen, daß er manchmal mit den Brüdern, die ihn besuchten, fröhlich that oder ergötzend spielte, so daß einst ein Jäger, der dazu kam, sich gar darüber ärgerte und sein Misfallen zeigte. Der Alte ließ sich aber nicht irre machen, sondern rief dem Jäger zu: Komm, spanne deinen Bogen, und lege den Pfeil an! Der Jäger that es.

Antonius sprach ferner: Spanne stärker! Und der Jäger zog noch strenger an. Nochmals sprach Antonius: Zeuch immer noch mehr an! Da antwortete der Jäger: Spanne ich über die Gebühr, so bricht der Bogen entzwey. Nun sprach der Alte: Siehe, so ist es auch mit dem Werke Gottes beschaffen. Spannen wir die Brüder über die Gebühr an: so nehmen sie Schaden. — Ueber diese unerwartete, passende, naife Zurechtweisung schlug der Jäger in sich, und gieng mit vieler Erbauung von dem Alten, so wie auch die befestigten Brüder fröhlich heimzogen. — Mit solcher Gegenwart des Geistes, mit so natürlicher Munterkeit und gründlicher Weisheit lebte, lehrte und urtheilte der so finster vorgemahlte große Anführer aller Einsamen Egyptens. War das wohl Anführung zur Hypochondrie?

Aber der Anfang seines Lebens konnte doch wohl schwarzgallicht gewesen seyn? Der Anfangs erwähnte launigte Philosoph wenigstens weis von ihm zu sagen: (Wo er das wohl mag ausgekundschaftet haben?) „Antonius war ein Egypter. Er wurde in „seiner Kindheit zum Lernen angehalten; „aber er lernte nichts, floh seine Lehrer *) „und

*) Sie waren vermuthlich nicht philanthropisch — oder sokratisch, und seine Schüler nicht seines Gleichen. Ich habe einen Jüngling gekannt, der keinen Theil nahm an den Spielen seiner Gesellen, sondern nur aus Gefälligkeit mit ging und ihnen zusahe, weil sie ihn gern bei sich hatten. Er that im 15ten Jahr, was andere als Männer thun; und doch war er nichts weniger als melancholisch Er wurde ein Mann, der seine Zeitverwandten wenigstens um 50 Jahr an Weisheit übertraf. Seine Eltern wußten oft nicht, was sie bei dem Knaben denken sollten. „Möchte er doch einmal so herumspringen, wie die da", sagte seine Mutter. Der Vater: „laß ihn nur!"

„und seine Mitschüler, huckte auf sich selbst „und speculirte. Dieser schwarzgallichte „Jüngling verlor zwischen seinem achtzehen„den und zwanzigsten Jahre seine sehr reichen „Aeltern, schenkte alle seine Güter weg, „verließ sein Haus, wohnte bis in sein 35stes „Jahr mitten unter Gräbern, nachgehends „noch 20 Jahre auf einem Berge, um sich zu „üben.“ — Ist das nicht melancholisch genug?

Cartesius lehrte klüglich, den Anfang einer vernünftigen Untersuchung mit Zweifeln zu machen. Unser witziger Philosoph wird mir also erlauben, daß ich an der Wahrheit seiner gelbsüchtigen Schilderung ebenfalls gar stark zweifle, und einem Zeitgenossen und Kenner des Antonius mehr als ihm glaube. Laßt uns dann dagegen hören, was der große Athanasius, der den Antonius persönlich und vertraulich gekannt, und überdies noch

erfahrne Zeugen gehabt, von der Aufführung seiner Kindheit oder Knabenschaft berichtet:

„Antonius war von edeln und ziemlich „reichen Aeltern aus Egypten gebürtig, und „wurde von den Seinigen, die Christen wa„ren, auch christlich und sorgfältig erzogen. „Er hielt sich auch selbst so behutsam, daß „er von nichts als von seinen Aeltern und „von seiner Heimath wußte. In seinen kind„lichen Jahren ließ er sich nicht aus Büchern „lehren, nahm sich auch des Umgangs mit „andern Kindern nichts an, sondern hatte „ein brünstiges Verlangen nach Gott; wie „von Jacob geschrieben stehet: Er wohnete „unschuldig in seiner Hütte. Auch kam er „oft mit seinen Aeltern in die Versammlung „der Heiligen; war auch nicht muthwillig, „noch spielsüchtig und ungezogen, wie viele „Kinder sind; noch faul und unachtsam, wie „andre Knaben; sondern er war den Aeltern

„un-

„unterthänig; hörte nur zu, was gelesen „ward, und faßte das Nützliche, so daß er „sein Leben darnach bildete. Auch war er „den Seinigen darin nicht verdrießlich, daß „er, wie sonst die Jugend zu thun pfleget, „nach manchen leckerhaften Speisen trachtete, „oder lieblich wohlschmeckendes Essen begehr„te; sondern er ließ sich an dem begnügen, „was man ihm gab, und foderte nichts wei„ter.“ —

Melancholische Kinder sind sonst gar nicht gutartig, sondern vielmehr aller finstern bösen Tücke voll. Ihr angebohrner Geiz macht sie geneigt zum Stehlen und Naschen; ihr mürrisches neidisches Wesen macht sie stets unzufrieden und zänkisch; sie werden sich selber zur Qual, und ihren Aeltern und Gesellschaften überdrüßig; sie sind gar nicht von so friedlicher Vergnügsamkeit, wie Antonius war.

Und hat denn unser Weltweiser nie von großen Geistern gelesen, die in ihrer Kindheit und Jugend finster, ja gar dumm, ungelehrig, unnütze zu seyn geschienen, bis daß sie den Gegenstand gefunden hatten, der ihrem Geiste angemessen war; da sie dann auf einmal in Feuer und Flammen geriethen, die größten Geschicklichkeiten zeigten, und die schnellesten und ungemeinsten Fortgänge machten in ihrer ergriffenen Kunst, Wissenschaft oder Lebensart? Erblickt man in des Antonius Kindheit nicht schon einen edeln Stolz, erhabene Gesinnungen, die ihm nicht gestatteten, sich mit andern Kindern gemein zu machen, noch Andrer Unarten nachzuahmen, noch auch etwas zu lernen, wovon er nicht sogleich den Nutzen zu einem anständigen Leben einsah? Er befliß sich daher einer gesezten Aufführung, die einem edeln klugen Kinde anständig ist. Noch mehr zeigte sich dieses in seiner Jugend,

da

da er sich zu den alten Asceten begab, und eines jeden vorzüglichste Tugend beobachtete, um alle ihre Tugenden zusammen nachzuahmen und in sich zu vereinigen, mit solchem Eifer, daß ja keiner es ihm zuvorthun möchte. Das ist offenbar die Art eines guten edeln Cholerikers. Einem Melancholiker kömmt so etwas gar nicht in den Sinn; ein solcher, wenn er sich ja aufs Gute legt, gehet meistens nur einer einzigen ihm anständigen Tugend nach, als etwan der Enthaltung und genauen Selbstbeobachtung; aber um die übrigen Tugenden, die mit der Traurigkeit nicht verwandt sind, um alle Tugenden zusammen in Einem Bande, bekümmert er sich wenig; er verlangt nicht mit aller Macht ein Held in allen Tugenden zu werden, und es Allen zuvorzuthun, wie der junge cholerische Antonius. Welche trübsehende Augen muß der Mann haben, der im Antonius eine schwarze Galle

siehet! Aber die Lustbegierde zu witzeln, eine einbildische Selbstklugheit, eine Vernunft, die über Alles, auch was sie nicht verstehet, richten will, begleitet mit etlich tausend Vorurtheilen, machen freylich sehr kranke Augen, ja sie bringen wohl gar den schwarzen Staar im Verstande zuwege; so daß da, wo einem einfältigen gemeinen natürlichen Menschenverstande Alles klar und lichte ist, sie entweder Alles gelb, grün und schwarz, oder wohl gar nichts sehen. Und das von Rechtswegen. „Werdet erst wieder, ihr Weisen der Welt, werdet erst wie die Kinder," damit ihr dadurch wieder zum klaren einfältigen redlichen Menschenverstande gelangen möget; denn ohne diesen wird euch am Ende auch sogar das Himmelreich selbst schwarz und verkehrt vorkommen. Aber eben in diesem Rathe wollet ihr Herren die menschgewordene Weisheit am wenigsten verstehen, weil

weil sie euch Weisen, Klugen, Gelehrten zu tief herabwirft, tief unter die Unmündigen, denen sie einfältiglich offenbaret, was sie euch Großen und Uebersichtigen, ob es euch gleich eben so nahe vor der Nase liegt, verborgen hält. —

„Aber noch einmal! Ist das nicht recht „entscheidend melancholisch, im Jünglings„alter lange Zeit mitten unter Gräbern „wohnen?“

Es kömmt hier nicht auf die Gräber *) an, worin Antonius eine Zeitlang wohnte, sondern

*) Unter Gräbern des Orients muß man sich nicht unsere gedenken; es sind Hölen, Felsenhölen, die ehemals zu Wohnungen gedient hatten; und in Egypten Gewölbe, die zum Theil mit großer Kunst gebauet waren. Neque enim, sagt Petrarcha (de vita sol. I, 3.), solitudinis solum nomen, sed quae in solitudine bona sunt laudo. Nec me tam vacui recessus

dern auf den Zweck, den er als ein geistlicher Held dabey hatte. Ist denn ein tapferer General, der Schlachten zu liefern eilt, gerade um deswillen ein Grausamer, ein Menschenfeind, ein Melancholiker? Oder ist es etwan ein Todtengräber, der ebenfalls unter den Todten wohnt?

Wir wollen doch nunmehr, nachdem wir das Kind und den Jüngling an Antonio gesehen haben, auch hören, was er dann, nach der zwanzigjährigen Einsamkeit auf dem Berge, als ein völliger Mann gewesen. Sein persönlicher Kenner Athanasius mag es uns ebenfalls erzählen.

„So brachte Antonius 70 Jahre zu in „der Einsamkeit, vom Leben und Wandel „der Menschen abgesondert, so daß er weder „her-

cessus et silentium delectant, quam quae in his habitant ocium et libertas etc.

„herausgieng, noch Jemand ihn sah. Nach-
„dem nun aber eine große Menge Volks,
„theils derjenigen, die im Leben der Einsam-
„keit ihm nachzufolgen verlangten, theils
„die sonsten seine Bekannten waren, zu ihm
„gelaufen kam; auch außerdem ein unzähli-
„cher Haufen gebrechlicher Leute um ihn sich
„sammelte, so daß sie schier mit Gewalt ihm
„die Thüre aufbrachen: — So trat er end-
„lich hervor, als wenn er aus einer himm-
„lischen Wohnung, von Geheimnissen erfüllet
„und von Gott getrieben, herauskäme."

„Da erstaunten sie alle und verwunder-
„ten sich über sein holdseliges und liebliches
„Angesicht und seinen noch so wohlgestalten
„Leib, und daß er durch das ruhesame Leben
„in der Einöde weder unschicklich fett, noch
„durch das stetige Fasten und den harten Kampf
„mit dem Satan matt und elend geworden.
„Sie sahen ihn vielmehr, so wie sie ihn vor

„der

„der Einsamkeit gesehen, als wenn er noch
„jung wäre, nichts ausgestanden, und die
„vormalige Leibesschönheit völlig beybehalten
„hätte.“

„Und wie so rein war nicht sein Herz und
„Gemüthe! Man hörte nie, daß er vor über=
„mäßiger Freude lachte, noch vor Wohllust
„ausgelassen war. Nie hatte er vor großer
„Traurigkeit übel ausgesehen. Auch wurde
„er nicht hochmüthig über das große Lob de=
„rer, die sich über ihn verwunderten, noch
„unwillig über die Menge Menschen, die ihn
„besuchten. Des einsamen Lebens ungeach=
„tet, hatte er nichts an sich, das ihm übel
„anstund. Und der stetige Krieg mit seinen
„geistlichen Feinden machte ihn nichts desto
„unfreundlicher. Vielmehr war er immer=
„dar gleich gesinnet, und in allen Fällen
„wußte er sich gleichmüthig zu verhalten;
„denn er wurde von dem innern Worte regiert,
„und

„und blieb standhaft bey dem, was der Na-
„tur genug war.“

Anderswo spricht Athanasius noch fer-
ner von ihm:

„Große Anmuth und etwas ungemein
„Reizendes zeigte sich in seinem Angesichte;
„und er hatte die wunderbare Gabe von
„Christo empfangen, daß, wenn Einer ihn
„gleich nicht kannte, ihn aber dennoch unter
„so vielen Einsamen zu sehen verlangte, man
„nicht nöthig hatte, ihm den Antonius lange
„zu zeigen; sondern ein Jeder erblickte die
„Reinigkeit seiner Seele in seinem Angesicht,
„wurde dadurch gleichsam angezogen, und
„drängte sich durch die Menge gerade zu An-
„tonio hin. Man konnte an seinem Leibe
„die Liebenswürdigkeit seines Gemüths, gleich
„als in einem Spiegel, beschauen. Denn er
„war gesezt, ruhig, ungestört, und immer-
„dar fröhlichen Angesichts. — In guten

„und

„und bösen Tagen behielt er immer einerley
„Gestalt; denn wenn es ihm wohl gieng: so
„erhub er sich nicht; und gieng es ihm übel:
„so ward er nie kleinmüthig *).

Nun, ich sollte doch denken, wenn Antonius schon ein melancholischer menschenfeindlicher Jüngling war, als er in die Einsamkeit zog: so müßte er, als er sich nach so vielen Jahren wieder sehen ließ, ein vollendeter Hypochondrist, ein Erzvater aller Hypochondristen geworden seyn, mit tausend traurigen wunderlichen Beschwerden beladen; kein Mensch würde ihn haben können ausstehen, und er sich selber nicht. Nun aber werden wir hier nichts Trauriges, nichts Uebertriebenes, nichts Uebermäßiges an ihm gewahr. Wie kömmt es denn, daß wir den rich-

*) Die Einsiedelei ohne sittliche Schönheit und Stärke des Geistes macht keine solche Menschen; es kömmt also auf den an, der sie sucht.

richtenden Weltweisen mit seinem Steckenpferde immer wieder auf dem Felde der Hypochondrie antreffen, so oft ihm Einsame der ersten christlichen Kirche aufstoßen? und daß er an ihnen nichts anders mehr als leidige Melancholie erblicken kann, so freudig auch die Einsamen zu ganzen Tausenden in ihrer Lebensart gewesen seyn mochten? *)

Je-

*) Zur Erläuterung und Vergleichung mag folgende Stelle aus Thicknesses Reisen dienen. „Der heilige Berg Montserrat (in Spanien) ist seiner ganzen Anlage nach so groß, daß man beim Anblick desselben Hände und Augen gen Himmel hebt und ausruft: O Gott, wie wunderbar sind alle deine Werke! Dieser Ort ist seit mehrern Jahrhunderten von heiligen und andächtigen Männern zur Wohnung gewählt worden. Und wenn es wahr ist, daß der ein wildes Thier oder ein Gott seyn „müsse,

Jedoch das hohe Alter und das Ende Antonii geben uns vielleicht noch Beweise einer

„müße, der an der Einsamkeit Ver„gnügen findet, so sind die Bewohner „dieses Berges gewiß mehr als Menschen, „denn wilde Thiere halten sich hier nicht „auf. Benedictiner sind im Besiz des „Klosters, wo jeder Fremde wohl empfan„gen und jeder Arme drey Tage umsonst „gespeist wird." (Von der St Catharinen-Einsiedelei heißt es:) „Der höfliche, um„gängliche und geistreiche Bewohner fühlt „den Verlust der menschlichen Gesellschaft „nicht, so sehr er deren Zierde seyn wür„de. Die lieblichen Töne der Vögel „ersetzen ihm jenen Verlust reichlich: denn „es ist so gut ihr Heiligthum, als seines. „Hier wohnen die Nachtigall, der Hänf„ling, die Amsel und unzählige kleine mir „unbekannte Sänger in vollkommner „Sicherheit und vertraulichem Umgang „mit ihrem heiligen Beschützer, und sind „seinem Rufe gehorsam: denn wenn der „Einsiedler spricht:

„Eilt

einer trübsinnigen Melancholie. Laßt uns doch hören:

„Eilt herbey, befiedertes Geschlecht von mancherlei Sängern; bringt alle eure anmuthigen Töne mit euch. O kommt, ihr zärtlichen, treuen, klagenden Täubchen! sezt euch auf meine Hand und singt von euren abwesenden Liebchen!“

„so verläßt die ganze musikalische Gesell-„schaft ihre Zweige und umgibt ihren „Wohlthäter: einige setzen sich auf seinen „Kopf, andere verwickeln ihre Füsse in „seinem Bart, und nehmen ihm das Brod „aus dem Munde; beim Tische machen „sie ihm Musik, und die Nachtigall singt „ihn in den Schlaf; auch ein Fremder „kann an ihrer Vertraulichkeit und Lieb-„kosungen Theil nehmen, so vertraut sind „sie. Wie glücklich dieser Mann sey, kann „man daraus abnehmen, weil er wenig „schlechtere Tage empfindet, als unsere „besten im May und Junius; so reine Luft „einhaucht, so leichte Speise genießt,

„Als er seine letzten Worte vollendet hatte, „küsseten ihn seine Jünger; er aber streckte „die Füße ein wenig von sich, und sah so „fröhlich in den Augen aus, daß man aus „seinem fröhlichen Angesicht abnehmen konnte, „die heiligen Engel, die er für seine besten „Freunde erkannte, müßten vorhanden seyn, „um seine Seele heimzuführen. Und so gab „er seinen Geist auf.

„Dieß war das Ende des Lebens Antonii, „das er von Jugend auf bis ins höchste Alter

„un-

„dessen Blut durch mäßige Bewegung im „freien Lauf bleibt, dessen Gemüth durch „weltliche Angelegenheiten nie beunruhigt „wird, dessen kurzer Schlaf süß und er- „quickend ist, und der in der Zuversicht „lebt, im Tode eine Wohnung im Him- „mel zu finden! Führt wohl ein Großer, „Mächtiger in der Welt ein so beneidens- „werthes Leben? O Fürst! O Minister! „Was ist eure Glückseligkeit, eure Ruhe „in Vergleichung dieses Mannes!“

„unverändert, ohne darin müde zu werden,
„und ohne zweifelhafte Wankelmüthigkeit ge-
„führt hatte. Auch ließ er sich sein hohes
„Alter nicht verleiten, um mit bessern Spei-
„sen sich etwan mehr Güte zu thun. Er
„blieb einmal wie allemal bey seiner Weise
„zu leben. Er änderte auch seine Kleidung
„nicht bey zunehmendem Alter seines Leibes,
„wusch auch die Füße nicht; und dennoch
„blieb er an seinen Kräften unverändert stark.
„Seine Augen waren noch frisch und gut.
„Die Kräfte seiner Füße und Hände, zum
„gehen und arbeiten, ja die Kräfte seines
„ganzen Leibes, blieben, selbst wider den ge-
„meinen Lauf der Natur, bewahret und un-
„versehrt, so daß sein Leib frischer und mun-
„terer schien, als jüngere und zärtliche Kör-
„per, die mit Baden, niedlichen Speisen
„und Kleidern gut gepflegt werden."

Wenn die Hypochondrie solche frölich erhabene Männer die dem vollkommensten Muster Jesu Christo so ähnlich sind, hervorbringen kann: so wirkt die Hypochondrie wahre Wunder; o so soll sie leben! — Aber welche bewundernswürdige Menschenfreundlichkeit, welche philosophische Redlichkeit und Großmuth, die einen so gleichmüthigen, immer so frölichen Christen, den sein 105 jähriges Alter gewiß nicht frühzeitig elend gemacht noch aufgezehrt, in einem so ganz entgegengesezten Lichte, ja vielmehr in einer so verhaßten Schwärze, der Welt muthwilliger und frevelhafter Weise darstellt! der Welt, die ohnedies schon mehr als zu geneigt ist, lieber Böses als Gutes von andern zu glauben!

Wieder was erbauliches: „Die christliche „Religion kam durch den Evangelisten Mar„kus in Egypten. Er warf den Samen

„sei-

„seines Evangeliums in Alexandria aus, und „dieser brachte egyptische Früchte.“ (Sehr artig! sie müssen vermuthlich nicht so recht nach Gusto gerathen seyn, wie die neuern Religionsfrüchte im nordlichen Deutschland, anderthalb tausend Jahre später!) „Jesus „hatte durch seine göttliche Lehre den Men„schen das Bild der höchsten moralischen „Vollkommenheit aufgestellt. Die meisten „egyptischen Christen bestrebten sich, dieses „höchste Ideal zu übertreffen. Man nennte „sie Asceten, das ist, solche die sich üben. „Sie übten sich auch wirklich in Allem, was „der menschlichen Natur am schwersten „fällt.“

Und damit sollen sie sich bestrebt haben, das höchste Ideal, das größte Muster zu übertreffen? An das Uebertreffen hat wohl keiner iemals gedacht, als etwan ein Lügner und der Vater der Lügen. Wer konnte ie-

mals das höchste Muster, Jesum Christum, in den strengsten Uebungen zu übertreffen sich einfallen lassen? Ihn, der sich in einem vierzigtägigen Fasten geübet, und vorher in dem tiefsten dreißigjährigen Gehorsam unter einem Paar der einfältigsten Heiligen; in einer Demüthigung unter alles strenge jüdische Gesetze, da Er doch über alle Gesetze war; hernach in einem irrenden Leben, ohne zu haben, wo Er sein Haupt hinlegte, da doch Himmel und Erde sein Eigenthum war; in öftern einsamen Nachtwachen auf den Bergen, in Frost und Hitze, in Hunger und Durst, in Mühseligkeiten, in Gebethskämpfen für alle Verlohrnen; — der zwar auch bey Sündern und Zöllnern, und bey seinen Jüngern, freymüthig und begnügsam aß und trank, iedoch aber die verborgene Strenge seiner Selbstverleugnung, und sein stetes (Seiner höchsten Reinigkeit unvermeidliches) geheimes Leiden über

über die Unarten des menschlichen Geschlechts, sich nicht merken ließ; — der aber doch auch, dem ungeachtet, das offenbare strenge Elias-Leben seines Vorläufers, des allgemeinen Bußpredigers, öffentlich guthieß und nicht verwarf; so wie hingegen die heutigen bequemen Tugendlehrer es an seinen Nachfolgern verwerfen und verspotten.

Fasten im Verborgenen; herzliches Verleugnen alles Eigenthums, um Alles Gotte zu gefallen zu widmen; stetes Wachen über sich selbst; unaufhörliches Bethen des Herzens; Liebe der Brüder und der Feinde nach des Heilandes Beyspiel, bis zur Aufopferung für Alle; Arbeiten, um Schätze des Himmels zu sammeln durch verborgene Almosen und Liebesdienste; sind das etwan Uebungen, die nur dem morgenländischen Clima und den morgenländischen Sitten in den damaligen Zeiten angemessen sind? oder hat sie

nicht der Gottmensch allen seinen freywilligen Nachfolgern empfohlen, ohne irgend ein Maaß darin vorzuschreiben, als nur die Liebe Gottes aus allen Kräften, und seine eigene Aufopferung bis zum Tode?

Und weil die ersten christlichen Einsiedler in allen diesen Uebungen Ihm am eifrigsten und mit Freuden nachzufolgen beflissen gewesen sind: so sollen sie nun ausgemachte Hypochondristen seyn, und das höchste Ideal zu übertreffen gesucht haben? Was für ein höchstes Ideal? Ohne Zweifel wie sichs die heutigen Vernünftler, ein ieder nach seinem eigenen Kopfe, vernunftmäßig zuschneiden, Alles was ihnen unanständig, unnöthig, unbegreiflich scheint, davon rein abstreifen, und so hübsch zu sich herab erniedrigen. Denn die moralischen Ideale der ersten apostolischen Jahrhunderte waren freylich gar nicht verfeinert, gar nicht modern. Man

stelle

stelle sich nur einmal vor, wenn Johannes der Täufer, wenn Christus, wenn die Apostel und ihre ersten Nachfolger erst heut zu Tage unter uns aufstehen sollten: würden sie nicht, in unsern aufgeklärten Zeiten, von der feinen, artigen, vernünftigen Welt als thörichte Unsinnige, als Gegenstände der Verachtung, des Spottes und des stolzesten Hohnes tractirt werden? *) Würde man wohl armen, geringen, unwissenden Leuten folgen, die ganz anders denken, reden und thun, als die ganze übrige kluge Welt? die Alles ver-

las-

*) Dies verdient wohl beherzigt zu werden, es ist vollkommen richtig: es ist theils Aberglaube, theils pharisäische Gleißnerei, daß man an jenen Gotteshelden gelten läßt und lobt, weil sie uns ferne sind, — was man an andern hasst und verfolgt. Wo zeigt unsere Klugheit Beispiele derjenigen Freimüthigkeit, womit Christus ins Angesicht strafte — an der Tafel einer großen Gesellschaft verehrter Pharisäer? u. d. gl.

lassen, im Lande herumreisen, Wunder thun, und alle Welt bekehren wollen! — Einer gehet, mit Thierfellen bekleidet, in Wüsteneyen herum, ißt fast keine menschliche Speise, und predigt nur immer Buße. Man sagt, er habe den Teufel. *) — Ein andrer, der vom Himmel gekommen, hat auch nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegen soll; hat ganzer dreyßig Jahre ein niedriges, verborgenes Leben geführt, in armseliger Unterthänigkeit gegen ein Paar arme einfältige Leutchen; hat einmal ganzer vierzig Tage lang gefastet; nun treibet er Teufel aus, redet nur harte Sentenzen und viel so unverständlich scheinet; macht Fischer, Zöllner u. d. g. zu seinen Gesandten; entweicht oft in die Wüsten und zur Nachtzeit auf einsame

Ber-

*) Nach der Sprache unserer Zeit, ein sonderbarer, seltsamer Mann, zu hart, zu ungesellig, zu hochgespannt.

Berge, wohin das Volk ihm nachläuft; und kömmt er in die Städte: so gehet er lieber mit Zöllnern und Sündern zu essen und Wein zu trinken, als mit den Schriftgelehrten gesellig sich zu unterhalten; diese züchtiget er, wo er sie nur antrifft, saget jedoch, man soll thun was sie sagen; ja zuletzt läßt er sich sogar kreuzigen! — Was für stoische, misanthropische, eingebildete Heiligen waren nicht insonderheit jene, die umhergegangen sind in Pelzen und Ziegenfellen, in Mangel, in Trübsal, in Ungemach; derer die Welt doch nicht wehrt gewesen seyn soll; die im Elende gegangen sind, in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde! Welche Abentheuer und romantische Ungeheuer! Hätten sie sich denn nicht ein wenig nach der Welt bequemen, und da ein besser Exempel geben können? — Und was half selbst einem Paulo alle seine Weisheit,

daß er nicht auch ein Rasender *) und ein ungereimter Schwätzer geheißen werde? — Wer würde nicht einen Noah braf auslachen, wenn er mitten auf dem trocknen Lande ein Schiff bauen würde? Und einen Abraham verfluchen, der seinen Sohn opfern wollte? — Eine prophetische Wittwe Hanna kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Fasten und Bethen, Tag und Nacht, bis in ihr vier und achzigstes Jahr. O wie müßig! — Und was that selbst Maria von Bethlehem anders, als nur, daß sie einen Sohn gebahr, ihn pflegte, und zuletzt unter seinem Kreuze stund? Vielleicht hat sie eine gar zu abgezogene, subtile, oder auch eine schmachtende Liebe zu Gott gehabt, die sie so sehr muß ein-

*) So nannte ihn der römische Felix. „Paulus, du versteigst dich — deine Wissenschaft macht dich enthusiastisch.“ Alles, was über die herrschende Gesinnung geht, erfährt dieses zu allen Zeiten.

eingenommen haben, daß sie nur mit seiner Menschwerdung zu befriedigen war? — Christus und die Apostel gaben die allgemeine Vermahnung: „Bethet unaufhörlich; oder, „heget ein beständiges Verlangen nach Gott, „nach seiner Ehre, nach seinem Reiche, und „seinem Willen. Seyd nüchtern und wach„sam allezeit! Widerstehet dem Bösen fest „und unermüdet! Ihr habt nicht nur mit „Fleisch und Blute zu kämpfen; sondern mit „den Fürsten und Gewaltigen, den argen „Geistern unter dem Himmel, die in der „Finsterniß dieser Welt herrschen; die um„hergehen wie brüllende Löwen, und suchen „welchen sie verschlingen.“ Diese Ermahnung ist allerdings sehr ernsthaft, und hätte was auf sich. Allein die neuen Vernunftsapostel befinden sich in keiner so schlimmen Lage, daß sie so herbe Mittel nöthig hätten. Den Teufel haben sie schon aus allen Schriften aus-

ausgetrieben; mit dem haben sie also nichts mehr zu thun; und was Fleisch und Blut anlangt, dem legt man allenfalls den Zaum einer gewissen Wohlanständigkeit an; und so ist man auch damit fertig. Und schon vor einem Vierteljahrhundert hat ein noch itzt angebetheter Götze des Witzes mit völliger Menschen= und Selbstgefälligkeit öffentlich ausrufen dürfen: „Sollte wohl Gott ver=„nünftige Geschöpfe hervorgebracht haben, „die Er nur dazu bestimmt hätte, daß sie „mit dem Teufel unaufhörlich zanken und „wortwechseln, und ihren Leib ausmergeln „sollen. Ey welch ein würdiger Zweck! wel=„che ernsthafte Bestimmung!“

Dergleichen weichliche stutzerische Philoso=phen wollen nun Richter seyn über alle Hei=ligen der ersten Kirche? Und jene ehrwürdi=gen Alten, die unendlich näher bey der Quelle gewesen, die noch am besten wissen mußten,

wie

wie die Apostel und apostolischen Väter und Märtyrer göttlich gelebt und göttlich gelehrt haben, — die sollen die wichtigsten Lebenslehren Jesu, und das unermeßliche Beyspiel seiner Selbstverleugnung, schlechter und verkehrter verstanden haben, als die ietzigen späten Vernünftlinge? *) Die gleichwohl kein göttliches Leben kennen; die nie keinen wahrhaftig apostolischen Mann, noch göttlichen Märtyrer auch nur gesehen haben, als etwan im Traume, nach ihrer Einbildung zugestuzt.

Mußten nicht schon die allerersten Christen, wenn sie recht rein apostolisch leben wollten, selbst mitten in der Welt sehr strenge, von aller ansteckenden Gesellschaft abgesondert, und beynahe wie Einsame leben? Mußten sie

*) Sie sind theils Spätlinge der Vernunft, theils nothreife Geburten derselben, die vom Wurm gestochen zu früh abfallen.

sie nicht von allen erkannten Heuchlern sich scheiden, ja gar von einem ieden unordentlich wandelnden Bruder, mit dem sie auch nicht einmal essen sollten? Durften sie mit den Heiden anders als nur zur höchsten Noth und aufs eingezogenste umgehen, um die Zeit für Gott auszukaufen, in stiller Arbeit mit stetem Bethen oder Singen, in Nüchternheit, und freywilligem sowohl als gemeinschaftlichem Fasten? Lebten nicht auch ledige und alte Personen schon damals freywillig eingezogen und vollkommen Gotte gewidmet? — Paulus sagt es wenigstens.

Nachdem wir nun zur Genüge gesehen haben, daß Antonius, obgleich ein Egypter, *) doch kein so finstrer Sauertopf, kein sol-

*) Daß die Egypter im Ganzen genommen, und in Vergleichung mit andern Völkern, vorzüglich ernsthaft, tiefsinnig, nachdenkend und schwermüthig waren, ist ge-

solcher Hirnverbrannter gewesen, wofür ihn die neue zärtliche Vernunftwelt gern ange-sehen wissen wollte: so wollen wir aus einer Menge ähnlicher Beyspiele doch noch eins ausheben, und ein wenig hören, was Apollo-nius der ältere, ein recht originaler egypti-scher Nacheiferer des Antonii, zu seinen fünfhundert Jüngern gesagt; und was Augen-zeugen von deren Freudigkeit gesehen und ge-hört haben.

gewiß. In Athen z. E. hätten keine Ana-choreten und Einsiedler von der Art auf-kommen können; in Korinth eben so we-nig; allein das schadet der Sache nicht: Gott und die Natur lieben die Mannich-faltigkeit in Menschen, wie in Gewächsen und Thieren. So wie jedes Gewächses Natur mit seiner Bestimmung harmonirt, so auch bei den Menschen. Im egyptischen Ernst liegt auch Weisheit und Würde: da-her sie die kunstreichen und schönen Grie-chen mit Mitleiden ansahen, und sie ewige Kinder nannten.

„Sie, die Brüder Apollonii, waren über„aus freudig und so lustig, als wir auf Erden „sonst keinen Menschen gesehen haben, sowohl „leiblich als geistlich. Kein Trauriger wurde „unter ihnen gefunden. Wenn es sich aber „ja zutrug, daß irgend einer betrübt zu seyn „schien: so fragte der Vater Apollonius als„bald nach der Ursache. Und wenn ihm auch „einer sein Anliegen verhehlen wollte: so of„fenbarte er mehrmalen, was dem Andern auf „dem Herzen lag, so daß es dieser selbst geste„hen mußte. Er vermahnte sie hierauf und „sprach: Es muß ganz keine Traurigkeit in „den Gottseligen seyn, deren Hoffnung das „Himmelreich ist. Man lasse, fuhr er fort, „die Heiden trauren; die Juden mögen be„kümmert seyn; die Sünder mögen unaufhör„lich weinen! die Gerechten aber müssen fröh„lich seyn. Denn wenn jene, die das Irdische „lieben, sich über vergängliche nichtige Dinge

„freuen: warum sollten wir, die wir zum ewi„gen Leben Hoffnung haben, uns nicht auf„hüpfend erfreuen? Und ermahnet uns nicht „auch der Apostel dazu, wenn er spricht: Seyd „allezeit frölich. Bethet unaufhörlich. „Danket Gott für Alles! Denn das ist „der Wille Gottes in Christo Jesu an „euch.“

Das ist doch eine gar seltsame Art von Hypochondristen, die, bey aller Enthaltung und strengen Abhärtung des Leibes, dennoch meistens immer gesund blieben, stark in täglicher Arbeit, und gemeiniglich ein hohes munteres Alter erreichten! Wie kann doch ein großer Arzt und Naturverständiger gesunde, starke, abgehärtete Leute und handfeste muntre Alten für Hypochondristen und Melancholiker erklären, ohne in den Verdacht zu kommen, daß er seine Leser berücken, oder den ersten April mit ihnen spielen wolle?

Allein sehet, es ist kein Wunder mehr, daß er von seinen hypochondrischen Gedanken gar nicht zurückkommen kann! Der liebe Mann ist selbst hypochondrisch, wenigstens im Kopfe und im Herzen. Man höre nur, zum Beweise, was er gleich anfänglich sagt: „In „diesem unruhevollen Leben, unter dem „Zwange der Welt und der Pflichten, unter „der drückenden Last der Geschäfte, unter „diesem für mich ewig fremden und ewig „trüben Himmel, möchte ich noch einmal „die Freuden meiner muntern Jugend zurück„rufen über ein für mich ebenfalls ewig ver„schwundenes Glück, über die Einsamkeit! —

Kann irgend ein Einsamer seine und der ganzen Welt Sünden wohl melancholischer betrauren? sogar das Heimwehe zum Himmel selbst bezeugen? — Also muß man doch im Kopf und im Herzen hypochondrisch seyn können, und dennoch am ganzen Leibe gesund,

und, stark und munter? — Ueber die bloß geistlichen Hypochondristen aber hat selbst der größte Menschenfreund eine Seligsprechung ausgerufen: Selig sind, rief Er, die da Leid tragen mit göttlicher Traurigkeit, über die großen geistlichen Uebel der ganzen Welt nämlich; denn sie sollen getröstet werden.

Nun wohl! so mache denn der betrübte große Mann getrost Brüderschaft mit unzählichen ersten christlichen Einsamen Egyptens und des Morgenlandes, um so mehr, da sie bey aller dauerhaft gehabten Gesundheit und Stärke bis ins Alter, dennoch in seinen Augen lauter Hypochondristen sind; und versöhne sich auch christbrüderlich mit ihnen für Zeit und Ewigkeit; gereuen soll es ihn nicht in alle Ewigkeit; Briefe und Siegel soll er dafür haben; zumal da Christus die fertigste Versöhnung noch vor allem andern Gottesdienste oder Altar-Opfer haben will.

Aber seinen wichtigsten Hauptbeweis, daß die ersten christlichen Einsiedler Hypochondristen gewesen, hätten wir bald vergessen. Aufgehorcht!

„Die Neigung für die Einsamkeit kann „bisweilen, wie unsre Tugenden, unsre Laster, „unsre Fähigkeiten, unsre Religionsbe„griffe, eine bloße Temperamentssache „seyn, oder auch eine Krankheit. Unser „Körper ist gar zu oft die nächste Ursache „unsrer Denkungsart. Gröstentheils floß „der schwarze Seelenschwung der egyptischen, „syrischen und mesopotamischen Einsamen aus „dem Unterleibe. In den Nerven liegen die „Krankheiten, die den nächsten Einfluß auf „die Seele haben, und folglich auf unsre ganze „Denkungsart. Der Barometer dieser Den„kungsart ist im Unterleibe. Wir denken „und handeln immer verhältnißmäßig mit „unsrer Dauung.“

Bravo! Also haben wir hier, wider alle menschliche Erwartung, eine ganz nagelneue Universalmedicin für die Seele! Denn, gesund denken und richtig darnach handeln, nicht wahr, das ist das allgemeine Beste der ganzen Welt, die zu denken und zu handeln braucht? Denken und Handeln richtet sich immer verhältnißmäßig nach unsrer Dauung. Also zum gesunden Denken und gesunden Handeln, was braucht's? Nur gesunde Dauung! Noch mehr! Der gemeine große Haufen der Menschen hat, wie man siehet, einen gesunden Magen; folglich denkt und handelt er gesund; die Philosophie, das Priesterthum und die liebe Justiz mögen dagegen protestiren und Erfahrungen entgegensetzen, wie sie wollen. Alle diejenigen hingegen, die ihren Magen, ihre Dauung, den Barometer ihres Unterleibes, nicht gehörig pflegen und besorgen, die daran leiden, die muß man als ungesund

Denkende und Handelnde ins Hypochondristen-Lazareth oder ins Tollhaus verweisen.

Aber hier ist die Rede von der Dauung der ersten Einsamen der Christenheit in Egypten und Morgenlande. Nachdem die Dauung ist, nachdem ist der Mensch gesund oder krank, oder kränklich, stark oder schwach, munter oder niedergeschlagen. Giebt es nun Menschen, die in der Einsamkeit ihre 60, und 100 Jahre des Alters, bis zur Lebenssättigkeit, meistens mit Gesundheit, arbeitsamer Kraft, und Munterkeit des Leibes erreichen, ungeachtet ihrer angewöhnten vielfastenden Enthaltsamkeit: was meynet ihr wohl, ihr Götter der Heilkunst, was sie für eine Dauung haben müssen? etwan eine schwache, elende, kränkliche, oder eine übermäßig hitzig verzehrende? Woher käme denn die Kraft dieser Einsamen zu sechzig- und achtzigjähriger täglicher Handarbeit von Morgen bis Abends? Denn sie waren

ren keine müßigen faulen Bäuche. Wo kam ihre starke Dauerhaftigkeit, ihre Munterkeit im hohen Alter her? — Ich will itzt nur vom Leibe fragen, gar nicht einmal vom Geist oder Gemüthe.

Sind nicht alle eigentlichen Hypochondristen wirklich kränklich mit hunderterley trübseligen Beschwerden? Denn wenn sie gesund wären, und tüchtig arbeiteten: so wären sie keine Hypochondristen. Und wenn sie ganz krank darnieder lägen: so hätten sie schon eine schwerere Krankheit, als die Hypochondrie.

Sind die wirklichen Hypochondristen insgemein wohl zu einem langen Leben geschickt oder aufgelegt? Gerade umgekehrt! Denn sie martern und matten sich vor der Zeit ab. Die geringste Aenderung von Luft und Wetter setzt ihnen gewaltig zu. Sie können nichts ertragen von den geringsten Beschwerden von Handarbeit, noch Widerwärtigkeiten, ohne

die größte Ermattung oder Leidenschaft. Sie sind ausgemachte elende Sclaven eines kränklichen Körpers.

Die ersten Einsamen der Christen waren gerade das Gegentheil dieser Körpersclaven. Sie waren völlige Herren ihres Körpers in Luft und Wetter, in Arbeit und Leiden, so sehr als man es nur seyn kann, oft bis ins hohe und höchste Alter des menschlichen Lebens. Wie kann man sie denn mit den elenden Armeen hypochondrischer Staatsinvaliden Europens in Eine Parallele setzen? Macht die südliche und morgenländische Hypochondrie etwan hart und dauerhaft gegen alle verderbenden Elemente? Verwandelt sich dort die ganze Natur der Hypochondrie in Stahl und Erz? Nun so wird dort der einsame Seelenschwung aus dem Unterleibe der Beherrscher ihres Körpers gewiß nicht schwarz verbrannt, sondern, wenn er ja von dunkler Farbe seyn soll,

soll, etwan stark blau seyn; schön purpurblau oder himmelblau sieht er mir nun aus. Der großmüthig freudigen und standhaften Märtyrer Seelenschwung ist dann roth, blut- und feuerroth. Der Seelenschwung derer Frommen und Heiligen, die menschenfreundlich im Getümmel der Welt leben, mag grün und goldgelb seyn. Der Seelenschwung derer, die sich der reinesten Unschuld und Einfalt ergeben, sie mögen nun Einsame seyn oder nicht, ist weiß wie der Schnee. Der schwarze Seelenschwung wäre also für die Gegenfüßler der Unschuldigen, und das von Rechts wegen. Doch wenn diese Schwarzen sich bekehren: so mag dann ihr erster Seelenschwung aus der rusigen Schwärze ins Schwarzblaue übergehen, und so ferner steigen. Da hätten wir also eine ganze Farbenordnung für die Seelen, so wie sie zu verschiedenen Lebensarten sich auch verschiedentlich aus dem Unterleibe emporschwingen.

Allein,

Allein, lasse man auch die verschiedene Dauung selbst auf die Seele einigen verschiedenen Einfluß machen: so kann sie doch die Freyheit des menschlichen Geistes nicht verdrängen noch aufheben. Sonst wären die Menschen, die Seelen selbst, bloße Maschinen ihres Leibes. Und wo mag wohl ein größerer Streit, eine stärkere Wirksamkeit der Freyheit des Geistes seyn, als wo er Herr über seinen Leib werden soll?

Die größten Einsamen Egyptens und des Morgenlandes haben, wie gesagt, wirklich, so viel nur menschenmöglich war, sich die völlige Herrschaft über ihren Leib erworben, so daß er ihnen die dauerhaftesten Dienste leisten mußte. Haben sie also ihre Freyheit nicht aufs stärkste zu dieser Bezwingung gebrauchen müssen? Sind sie nicht demnach von ihren Körpern und körperlichen Ursachen am wenigsten abhängig, folglich auch am wenigsten Hypochondristen gewesen?

„Ja, spricht man, sie waren rasende Ty=„rannen ihres armen Körpers!“ — Das ist die Stimme feiger Weichlinge. Wären sie rasende, und, wie man es ihnen zum Laster macht, vorsetzliche Tyrannen ihres Leibes gewesen: so hätten sie ihn gewiß schnell zu Grunde gerichtet; so wären sie gar bald schaarenweise, wie Mücken, todt dahingefallen, zumal in ihren heißen Ländern. Nun aber, da sie ihren Leib meistens bis ins höchste Alter stark, dauerhaft, und zu den fertigsten Diensten tüchtig erhielten: so waren sie unleugbar, entweder mit bestem Verstand und Klugheit strenge freye Herren ihres Körpers; oder aber, sie machten ihn auf eine wunderthätige Art so fest und munter bis in ihr höchstes Alter. Welches von beyden nun, hochweise Richter?

Alle Völker des Erdbodens haben zu allen Zeiten ihre Einsamen gehabt, obgleich nur we=

wenige im Verhältniß gegen das übrige Volk *). Unter einer Volks-Gesellschaft von hunderttausend Menschen giebt es oft kaum ein Paar, die zur Einsamkeit vollkommen geschickt sind; und diesen wenigen will man noch die Freyheit zu einer einsamen Retirade misgönnen? **) Wie

*) Petrarcha bringt alle große Leute des Alterthums unter diese Rubrik, oder er sucht vielmehr zu zeigen, daß sie Liebhaber der Einsamkeit gewesen. Martin, Augustin, Hieronymus, Benedict, Basilius, Damian, Celestin, Petrus Eremita, Maria, Johannes der Täufer, Christus, die Propheten des alten Testaments, die berühmtesten Feldherren und Philosophen und Dichter unter allen Völkern, und sucht aus eines jeden Leben zu zeigen, daß ihnen allen die Einsamkeit tamquam vita philosophica, poetica, sancta, prophetica, vita non immerito singularis dicta gemein gewesen sey.

**) Es scheint fast, daß Gott gewisse Menschen schon durch die Natur so besonders leitet und

Wie würde es erst seyn, wenn Gott den Zehenden von allen Menschen nur für Sich foderte, gleichwie im alten Bunde die Erstgebohrnen des Volkes Israel zum Priesterthum, zu welchem Ende der ganze Stamm Levi ganz für Gott abgesondert seyn mußte? Was im alten

Bun-

und reizt, damit sie hier weiter kommen, als tausend andre, und in einer höhern Verbindung gleich besser gebraucht werden können, so wie sie sich auch in den Zusammenhang höherer Wahrheiten schon hier besser zu finden wissen. Sie durchlaufen auch in ihrem Leben mehrere Kreise, und in jedem kommen sie an den Mittelpunkt, und wenn sie denselben erreicht haben, so schwingen sie sich in einen andern und vollkommnern, weil jener ihnen nicht mehr Genüge thut; dahingegen der größte Theil der Menschen sein Wachsthum und das Maaß seiner Weisheit bald erlangt, und sich bis ans Ende des Lebens darin herumwindet.

Bunde nur Schatten war, sollte im neuen Bunde doch Wesen seyn.

Die nordlichen Völker hatten ihre Druiden in Eichwäldern, so gut als die südlichen Nationen ihre Brachmanen und Gymnosophisten im heißen Sande. Gleichwie das brennende Egypten die meisten Einsiedler hervorgebracht hat: so hat auch der kalte Nord in den mittlern dunkeln Zeiten die meisten Mönche genährt, ja fast alles damit überschwemmt; ob es gleich keine, oder doch nur höchstwenige, so freye einsame Helden unter ihnen gab, als im Orient. Der nordische Körper scheint sonst doch noch stärker und geschickter zum strengesten Einsiedler- oder Mönchs-Leben zu seyn, als ein südlich-orientalischer; und sollte also zu allen Zeiten sich weit mehr dazu geneigt und origineller bewiesen haben.

Wie gewaltig scheint da die Materialphilosophie, durch die man alle möglichen Wirkungs-

kungsursachen aus den Körpern herausdrechseln will, zu hinken, und das Klima, als die stärkste Triebfeder, seine Wirkung zu versagen und zu verleugnen!

Der Melancholiker scheint zwar überhaupt zur Einsamkeit geneigt zu seyn; ist aber von Natur gar schlecht geschickt, sie wohl zu ertragen, viel weniger rechten Gebrauch davon zu machen, ohne gute Regierung. Kein Melancholiker *) wird iemals ein Originaleinsiedler seyn können; dazu braucht es ganz andre Köpfe und andre Herzen, ganz andre Naturelle oder Temperamente; die für die Naturkündiger zu einer neuen Aufgabe dienen mögen. Genung, daß es die elenden Melancholiker

*) Warum nicht? Kann nicht auch das melancholische und tiefsinnige Naturel lauter und heiter werden, so wie es gründlicher ist? Aristoteles sagt sogar irgendwo, die größten Männer wären zu allen Zeiten Melancholiker gewesen.

liker und Hypochondristen nicht sind, noch seyn können.

Aber was können wir dazu sagen, wenn der Weltweise spricht: „Im hohen Grad hy„pochondrische, hysterische und melancholische „Menschen sind freylich furchtsam und voll „Bedenklichkeiten; und haben auch den un„glücklichen Hang, iedem Manne von Genie „die Flügel abzuschneiden. Gleichwohl reißt „sie in warmen Ländern ihre eigene gewalt„sam aufgebrachte Einbildungskraft zu einer „Wuth hin, in der sie keine Gefahren scheuen. „Dieser Zustand ist der Wahnwiz, in welchen „die Nervenkrankheiten in diesen Ländern „oft übergehen, und in welchem also, bloß „durch eine stärkere Anstrengung der Einbil„dungskraft, die äußerste Stärke aus der „äußersten Schwachheit entstehet. —“

Nur ist die äußerste Stärke, die vom Wahnwiz entstehet, nicht von langer Dauer,

und zwar am wenigsten in den hitzigsten Ländern, wo die widernatürliche Stärke durch die große Hitze bald matt gemacht und verzehrt, auch in brennenden Fiebern nebst dem Leben selbst mit fortgerissen wird; daher denn auch die Pest die größten Verwüstungen daselbst anrichtet.

Wie paßt aber das auf die dauerhaftesten, starken und steinalt werdenden Einsiedler? Müssen diese ihre lange, feste und gleichförmige Kraftdauer vom Wahnwitze erhalten? bloß dem Witze des Philosophen zu gefallen, der sie mit aller Gewalt für Wahnwitzige in ihrem ganzen Leben ausschreyen will? Ihm zu gefallen soll die Menschennatur vom Wahnwitze eine äußerste Stärke auf halbe und ganze Jahrhunderte bekommen? Das ist ein abermaliger frischer Beweis, daß nichts auf der Welt so ungereimt ist, das nicht irgend ein Weltweiser dreiste behauptet habe; und sollten

ken es auch ganze Nationen entgelten, und auf den Kopf gestellt werden!

Aber laßt uns nun einmal den Bewegungsgründen zur Einsamkeit, und der Natur der ersten Einsiedler, selbst nachspüren!

Wir wollen bey der Einsamkeit der Religiosen, und bey den religiösen Einsamen bleiben. Die andern würden uns zu weit führen, *) und gehen uns nicht so nahe an. Nun ist

*) Der Verfasser kömmt doch auch auf die allgemeinen Gründe der Sache überhaupt, und für manche wäre es vielleicht gut gewesen, wenn er sie noch mehr entwickelt und auf seinen besondern Gegenstand angewandt hätte. Denn gibt es keine allgemeine Gründe der Wahrheit, wodurch die menschliche Natur unter gewissen Umständen berechtigt wird, zur Erreichung eines größern Maaßes von Vollkommenheit ein solches Mittel zu erwählen, so kann auch die Religion keine ertheilen; denn diese gründet sich auf die allgemeinen Rechte, Anlagen und Bedürfnisse der mensch-

UB

ist bekannt, daß es zu allen Zeiten, und unter allen Völkern, einige religiose Einsame gegeben hat, von was für Religion, gut oder schlecht, sie auch mögen gewesen seyn.

Hierzu mag nun eine allgemeine Ursache seyn. Das Verderben des Leibes und der Seele ist meistens in und aus den großen Gesellschaften entstanden; aus der Einsamkeit selten und wenig. Vielmehr sind aus der Einsamkeit die größten Gesetzgeber, Regenten und Lehrer hervorgekommen; so daß es scheint, die Einsamkeit überhaupt erhebe einigermaßen den Geist über den Körper und über die Erde *), über alle gemeine Denkungsart; und

 er-

menschlichen Natur, und stellt sie in ihrer Lauterkeit und ursprünglichen Vollkommenheit wieder her.

*) Dies thut sie, in so fern sie den innigen Menschen bewahrt, daß er nicht in die Modegesinnungen mit einstimmt, und sich dar-

erwecke besondere Kräfte, über die andern Menschen entweder zu regieren, oder sonst hervorzuglänzen.

Haben nun alle alten Völker vornehmlich ihre Einsamen, und Originale derselben, gehabt: so muß ganz gewiß eine allgemeine Ursache davon, nicht im Clima noch im Körper, sondern in der Natur der Seele selbst liegen.

Es müssen unter allen Völkern einige Geister zur Einsamkeit nicht nur geneigt, (denn das ist, wie wir gesehen haben, nicht genug,) sondern auch vorzüglich geschickt seyn, sie wohl zu ertragen und zu benutzen. Diese leztern allein haben einen natürlichen Beruf dazu, eine

darüber selbst vergißt; daß er neue Bahnen sucht, und alle Kräfte aus dem tiefsten Grunde in sich wirken läßt, den höhern Verhältnissen der Wahrheit und der Natur zu Gott und Gottes zur Natur nachdenkt. —

eine rechtmäßige Bestimmung, die durch wahre Religionstriebe auch göttlich seyn kann.

Diese zur Einsamkeit natürlich geschickten Menschen in aller Welt sind bestimmt, *) der Ge-

*) Hier möchte man dem Verfasser einwenden: Würde es nicht Aberglauben und Schwärmerei seyn, wenn man sagen wollte, Karl V. sey von Gott bestimmt gewesen, seine Krone niederzulegen und ins Kloster zu gehen? War das Kloster ein besserer Schauplatz zu wohlthätigen Handlungen, als sein Reich? Allein das würde seine Gründe doch eigentlich nicht treffen. Der Mensch ist freilich zum Thun, aber nicht blos im Gewirr dieses Schauplatzes: er hat auch Sorgen der Ewigkeit. Auch kann es gewisse besondere göttliche Bestimmungen geben, die freilich in den gewöhnlichen politischen und moralischen Calcul nicht passen, aber in der göttlichen Oekonomie einen Platz finden, die größer als die unsrige ist. Es kömmt auf allgemeine Rechte und Bedürfnisse der Natur an; und wenn diese bey menschlichen Trieben

Gesellschaft und ihren Geschäften und Annehmlichkeiten zum Theil, oder auch gänzlich, auf einige Zeit zu entsagen. Sie können daher in der Gesellschaft keine rechte Ruhe finden. Sie müssen die gemeinen Vortheile und Vergnügungen zum Opfer dahingeben, oder vielmehr selbst gleichsam Opfer der Gesellschaft werden, um derselben zu seiner Zeit desto mehr aus der Einsamkeit vorzuleuchten und nützlich zu seyn.

Sie mögen in Norden, Osten, Süden oder Westen seyn: so haben sie durchgehends einen Zug, einen Trieb, eine Springkraft zu etwas Ungemeinem, das sie in der Gesellschaft nicht finden, und das sie nothwendig in der Einsamkeit suchen müssen, um vergnügt zu werden. Es ist die größte Sammlungs- und Ausdehnungskraft zu etwas Ueberirdischem.

Sie

ben und Entschließungen zum Grunde liegen, so ist die Sache erwiesen.

Sie fühlen in sich eine unendliche Ledigkeit, die in Gesellschaft nicht erfüllt werden kann. Sie sind schon von Natur geneigt, sich über das gemeine Leben der Menschen zu erheben. Daher kömmt ihre natürliche Begierde zu einer insgemein nicht erreichbaren Vortrefflichkeit oder Vollkommenheit, auch unter dem kältesten Himmel. Daher auch die übermäßig scheinende Neigung zur Einsamkeit. Daher die unaufhaltbare Erhebung über die gemeine, niemals aber über die ganze Natur der Menschen. Die gemeine Natur der gesellschaftlichen Menschen ist bey weitem noch nicht die ganze Natur *) des Menschen; wie die kurzsichtigen Geselligkeitsweisen meynen.

Soll

*) Vollkommen richtig. Die ganze Entwickelung und Bestimmung der besten menschlichen Natur muß nicht nach der gemeinen Politik, Psychologie und dem crassen Naturrechte gemessen werden, sondern nach

der

Soll der ein Weiser seyn, der die Kräfte seiner unsterblichen Seele ganz den Geschöpfen widmet, sich in den Wirbeln derselben beständig und vorsezlich zu zerstreuen trachtet? Soll der ein Mensch seyn, der, zu seines Schöpfers ewigem Genuß bestimmt, den Himmel in sich nicht erkenntlich sucht, der ihn vielmehr dem steten Wechsel und Taumel betäubender Gesellschaften aufopfert, der für kleinere Tugenden die größten, besten und herrlichsten verschmähet? Soll der etwan vor Gott gar ein Christ in der Wahrheit heißen?

Der ersten paradiesischen Anlage nach, die zugleich auch der lezte Endzweck ist, sollte der

Mensch

der ganzen, reinen und ins Unendliche sich ausdehnenden Anlage derselben. Alles, was daraus entwickelt werden kann, nach innern Trieben, ist, so lange Zweck und Mittel rechtmäßig sind, der Natur gemäß, und für diejenigen Bedürfniß, die das Gefühl davon haben.

Mensch hauptsächlicher und mehr ein Geselliger des Himmels, *) als der Erde seyn. Die Schöpfung lehrte ihn eine allgegenwärtige Allmacht in allen Dingen sehen, die allgut und allweise wäre. Sein Trieb nach einer unumschränkten Vollkommenheit, die er in der Natur abgebildet fand, lehrte ihn, die Gemeinschaft des Ursprungs aller Wesen zu suchen, und über Alles zu lieben. — Was thun nun die rechtschaffenen Einsamen anders, als daß sie diese erste tiefste Anlage des Menschen wieder aufsuchen, sie wirklich hervorziehen, und sich dieselbe zum Hauptgeschäfte ma-

*) D. i. zum Umgange mit höhern und vollkommnern Geschöpfen nach und nach gebildet werden, so wie das Kind zur Gesellschaft der Vernünftigen bestimmt ist, ob es gleich noch nicht alles in seinem Gebrauche hat, was dazu gehöret, und man auch nicht sagen kann, was in seinen dermaligen und aller Kinder Kräften liegt; für das und weiter nichts ist es geboren.

machen, um auch andern damit auf die edelste und beste Weise zu dienen?

Diejenigen, die sich, von der Welt unbefleckt, bewahren, die nur Gotte anhangen, denen nur Gott ihr Gott und ihr Alles ist, werden Ein Geist mit Ihm. Mit Ihm also umfassen sie in unumschränkter Liebe die ganze Schöpfung. Mit göttlicher Liebe Alles durchdringend, dienen sie den Geschöpfen unendlich mehr als die geschäftigsten Menschen. So war Pauli Geist, mit Gottes Unermeßlichkeit in Christo vereinigt, allen Gemeinden innigst gegenwärtig. So vermochte das Gebeth des einsamen Elias zu seiner Zeit mehr über Himmel und Erde, als das Gebeth aller andern Frommen Israels. Denn die innerste Einheit mit Gottes Größe und Stärke ist über Alles.

Kurz! Gleichwie es große Geister giebt in allen menschlichen Wissenschaften und Künsten,

sten, auch in Religionslehren: Also giebt es auch, auf der hohen Leiter der Natur, große Geister und Herzen, die in den höchsten Religionsübungen es andern fast unendlich zuvorthun, ohne daß diese andern, die dazu nicht geschickt sind, ihnen ganz nachfolgen können noch sollen; obgleich ein ieder Mensch seine äußersten Kräfte zum Besten anzuwenden schuldig ist. Diese Heldengeister sind eigentlich nur zu ausnehmenden Exempeln bestimmt, wie weit es die menschliche Natur bringen könne, nicht wie weit sie es überall bringen soll.

Also waren die Propheten und Apostel zu fast immer fortschreitenden außerordentlichen und ungemeinen Verleugnungen bestimmt, und im Grunde ihrer Seelen auch schon dazu geschickt. Sie sollten den andern Menschen nur zu stärkerer Anmuthigung dienen; nicht aber Alle sollten Propheten und Apostel werden.

den. So sagt uns auch die heilige Schrift, daß einige bereits im Mutterleibe zu außerordentlichen Religiosen bestimmt waren, wie Jeremias, Samuel, Johannes der Täufer, und andre.

Paulus hat das jungfräuliche Leben, welches einzig und allein Gotte gewiedmet seyn soll, allen denen, die dazu geschickt seyn möchten, vorzüglich und eifrig empfohlen *). Also war er, als der größte Apostel der Heiden, der am meisten gereist und gearbeitet hatte, eigentlich der vornehmste und erste Stifter des abgeschiedenen und ascetischen Lebens unter den ersten Christen, von Asien bis in Italien. Daher werden auch die ersten Asceten Apostoliker **) geheißen. Auch Christus selbst thut Er-

*) Aus besondern Gründen, die damals mehr als zu jeder andern Zeit Statt finden.

**) So nennt man sie um des apostolischen Geistes willen, den man ihnen zuschreibt, nicht

Erwähnung von solchen besondern Menschen, die um des Himmelreichs willen gleichsam Verschnittene seyn; aber er sagt auch dabey, daß es nicht alle fassen, sondern nur die, denen es gegeben ist; und dabey bleibt es auch noch bis auf den heutigen Tag.

Die Weltweisen mögen immerhin sich begnügen an dem Heroismus ihrer Vernunft, wozu sie geschickt und vielleicht bestimmt sind; und den ungemeinen Religions-Heroismus hingegen nur den Heldenmüthigern überlassen, die recht dazu bestimmt sind, und die sich ganz wohl verstehen in allen Sprachen und an allen Enden der Welt, auf eine bewunderns würdige Art einmüthig.

Jede

nicht wegen der Einsamkeit; denn die Apostel opferten sich und ihr Leben dem menschlichen Verkehr auf, thaten Reisen in Länder und Städte.

Jede Kunst, iede Wissenschaft, iede Erfahrungs-Kunde hat ihre eigne verständliche Art von Sprache, die denen, die darin unwissend und unerfahren sind, rothwelsch vorkömmt. Und um tiefe geistliche Erfahrungen recht aus dem innersten Real-Grunde zu verstehen, muß man schlechterdings mit diesem innersten Grunde selbst bekannt seyn, und selbst hinlängliche Erfahrungen im Hauptsächlichen desselben gemacht haben.

Wenn die Vernunftweisen nur schwiegen von dem, was sie nicht verstehen, und was ein wenig über ihre Vernunft ist, und es weislich anstehen ließen, bis daß zu rechter Zeit genugsamer Verstand über die Sache in ihnen aufgehen möchte: so könnten sie immer ganze Philosophen bleiben, mit ungestörtem und unbeflecktem Ruhme. Stören sie aber mit ihrer Vernunft im Lande des Unbegreifzichen, das nicht in ihren Gränzen liegt, Alles vor-

vorschüßig durch: so müssen sie sich auch Zurückweisungen gefallen lassen bis in ihre Gränzen des Begreiflichen.

Es ist wirklich für die Vernunft selbst gefährlich, gute Lebensenthusiasten, die dem Staate, den gemeinen Glaubenslehren, den guten Sitten unschädlich sind, ungewaschen anzugreifen, blos weil sie auf eine ungemeine Art die innere Herzensreligion üben, eigene tiefe Erfahrungen darin machen, und eine eigene Sprache darüber führen. Und mit so viel übereiltem unbescheidenen Geschrey über Enthusiasterey können die Vernunftweisen gegen ihr eigen Reich viel großes Uebel anrichten, indem sie viele, die ihnen etwan nicht Alles blindlings glauben, dadurch reizen können, sich aus bloßer Neugier, und ohne gehörige Disposition, nach den besten Originalenthusiasten, die keinem Redlichen nicht schaden, umzusehen, und dann oft nur Affen derselben zu werden,

weder recht gründliche Enthusiasten, noch rechte Vernünftige, beyden unnütze, zuwider und beschwerlich. Ein Jeder sey ganz das, wozu er ganz im Grunde fähig ist: so ist er recht, wie er seyn soll. Ein Jeder sey ganz aufrichtig gegen sein Gewissen, und aufmerksam auf dasselbe: so wird er inne werden, wozu er taugt, ob zu bloß gemeiner Vernunft, oder zur innersten Grunderfahrung der Weisheit des Himmels.

Daher haben Pythagoras und seine ächten Nachfolger, desgleichen alle christlichen Einsamkeits-Anführer, strenge und oft lange Prüfungen der Tüchtigkeit eingeführt und vorgenommen. Ja große heroische Religiosen haben selbst einander oft aufs strengste geprüfet. Das waren gewaltigere prüfende Angriffe, als bloße spielende Uebungen der Vernunft und des Witzes.

„Ein unerheitertes Daseyn, sagt man „aber, machen sich die enthaltsamen Reli„giosen zur vorzüglichen Pflicht.“

Warum ein unerheitertes Daseyn? Ist denn kein Daseyn erheitert, das nicht geradezu anakreontisch in die Augen fällt? Giebt es nicht Leute, deren Neigung zum Soldatenstande, zum Reisen, zu irgend einer Gelehrsamkeit oder Kunst so überwiegend stark ist, daß sie dafür gerne den allgemeinen Vergnügungen des Lebens entsagen, und ohne dieselben dennoch heiter und vergnügt leben? Wie nun! das soll bey geringern Gegenständen angehen und rühmlich seyn, nur bey der Religion nicht? Haben die enthaltsamen Religiosen also kein heiteres Vergnügen? Warum enthalten sie sich denn geringerer Vergnügungen, als nur um ihr ganzes Vergnügen an Gott allein zu haben? ein unendli-

ches, ein ewig unerschöpfliches Vergnügen! Und darin soll keine Heiterkeit seyn?

Dies erkennt an einem andern Orte der Philosophe selbst, indem er sich einmal über sich selbst erhebt, und spricht: „Aus solchen „erhabenen Beweggründen treten in der rö„mischen Kirche aufrichtig gutgesinnte Men„schen in den Mönchsstand.“

Nun haben denn die spätesten, aufrichtig verleugnungsvollen Religiosen der römischen Kirche wenigstens Vergebung bey ihm, wo nicht gar Erlaubniß und Gutheißung; nicht aber also die redlichsten Asceten und Einsamen der erstern apostolischen Christenheit, obgleich diese viel stärkere Originalproben ihrer evangelischen Erhabenheit zuerst an den Tag gelegt hatten. Man sehe Macarii apostolische Homilien! Diese allein schon geben hievon ein hinlänglich kräftiges Zeugniß. Verliert sich also etwan die Aufrichtigkeit der

erſten

ersten Ascetik aus den Augen des Weltweisen durch die Entfernung der Zeiten, gleichwie die Aufrichtigkeit der Tugenden redlicher Heiden vor den Augen übersichtiger Schullehrer unsichtbar wird? Ist es, nach dem heiligen Petro, nicht vielmehr eine, auch für den Philosophen, göttliche Beyspiels- und Erfahrungs-Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, (und zu allen Zeiten,) wer Ihn verehret und recht thut, der ist Ihm angenehm? Und wer, einzig um Gottes willen, Bruder oder Schwester, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder, Häuser oder Aecker verläßt, der wird es hundertfältig im Geiste empfangen, und im ewigen Leben ein unendliches Erbe? Müssen nicht alle rechtschaffene Christen, wenn sie anders redliche Nachfolger Christi seyn wollen, zu solchen Verleugnungen wenigstens im Herzen ganz bereit und willig seyn, wenn Gott gleich

die völlig thätige Ausübung derselben nicht von ihnen verlangt, so wie von den meisten ersten Christen? Daher waren auch hierin die eifrigsten ersten Christen wahre Enthusiasten, in allen Weltgegenden, unter jedem kalten, heißen, und mäßigen Klima; gleich als hätten sie die Materialphilosophie überall zu Schanden machen wollen.

Was sollen wir denn nun von der Entkörperung der Seele halten, die der Grundsatz der Pythagoräer, und aller Einsamen gewesen seyn soll, um zur Gemeinschaft Gottes zu gelangen?

Die ersten Christen hatte wohl die Noth selbst gelehrt, bey den unzählichen grausamen Verfolgungen über den Körper sich zu erheben, um die Märtyrerkrone und das ewige Leben für das sterbliche zu erlangen. Ohne die stärkste Erhabenheit des Geistes über den Körper und über alles Irdische wäre ihnen dieses

ses ja schlechterdings unmöglich gewesen. Und das hatte sie Christus kraftvoll und stärker gelehrt, als irgend ein Pythagoras oder Plato. War es denn nicht füglich und nöthig, daß sie sich beyzeiten zu dieser Erhabenheit immer mehr bereiteten? Und die Heiligen der Schrift mahnten schon überall zur Nacheiferung der größten Exempel derselben, mit thätiger Prüfung seiner selbst.

Daher kam die ascetische und abgeschiedene strenge Lebensart immer mehr empor, und breitete sich immer stärker aus unter den letzten und grausamsten heidnischen Verfolgungen. Und so sind eben die ersten christlichen Einsamen in Süden, Osten, Westen und Norden nur starke Nachfolger der Märtyrer im Geiste gewesen.

Sie waren fast Alle Ungelehrte, und konnten daher von Pythagora und Plato, von Zoroaster, von den Bramanen und derglei-

chen nichts wissen noch gelernt haben. Das Evangelium, und das Beyspiel der Apostel und Märtyrer, das den Geist über die Erde und über den Leib erhob, war alle ihre belebende Wissenschaft; und daran hatten sie genug, um Helden über sich selbst zu werden, und sich über sich selbst zu Gott zu erheben. Sie gedachten wie Paulus: Thue ich zu viel, so thue ich es Gotte, für den Alles zu wenig ist. Bin ich aber mäßig: so bin ich für Menschen mäßig, um ihnen in Liebe erträglich zu seyn.

Und was ist denn so Seltsames für die Vernunft an der Entkörperung der Seele? an der Befreyung des Geistes von dem, was wir mit den Thieren gemein haben? Klagen nicht alle, sowohl speculirende als praktische Philosophen über die Sinnlichkeit, als über die größte Hinderniß ihrer und der menschlichen Vollkommenheit? Dringen nicht alle Welt-

wei-

weisen, für sich und für andre, auf die Erhebung über die Sinnlichkeit, um zu reiner Verständniß und Vernunft zu gelangen, zu verständig freyer Regierung seiner selbst?

Wenn nun der religiose Einsame, so wie Epiktet, dieses, was sie selbst lehren, etwan stärker als sie ausübet: warum sind die Weltweisen neidisch darüber, und können es nicht leiden? Haben diese angemaßten Gesezgeber etwan die Gränzen der ganzen menschlichen Natur wirklich hinlänglich versucht, erfahren, gefunden? Die äußersten Gränzen der Möglichkeit und Wirklichkeit dieser Uebungen genau abgemessen und bestimmt? so daß auch Elianische, apostolische, patriarchalische Geister sie nicht überschreiten dürfen?

Eben so haben manche gar zu empfindsame Vernünftler die stoische Philosophie und Tugend für gar unnatürlich und überspannt ausgeschrieen. Aber nie wäre sie unter weisen

Völkern so hoch aufgekommen, noch so weit ausgebreitet worden, wenn sie nicht einen großen Antheil am Adel der menschlichen Natur hätte. Ganze Völker, wie die alten Römer, waren schon von Natur zur stoischen Tugend *) geneigt, und gaben davon große Proben. Und das stoische Naturel eigentlich, nicht das melancholische, ist am besten geschickt zur Einsamkeit, und zu festen und großen Originalen in derselben. Ob es cholerisch, phlegmatisch oder sanguinisch sey, mag man nun selber rathen. —

Was mich betrifft: so habe ich die ersten Einsiedler der Christenheit zuerst nicht von der enthusiastischen, sondern von der politi-
schen

*) Selbst in den verderbtesten Zeiten der römischen Kaiser, vom August an und so weiter, da man epikurische Lüste und zügellose Lüderlichkeit suchte, waren die wenigen edlern Römer meist Stoiker, nicht wie Seneka, der nur schrieb, was diese thaten.

schen Seite kennen gelernt. Mein Vater, dessen Angedenken bey mir in ewigem Segen ist, schäzte die nuzbare, praktische Gelehrsamkeit mehr als den Adel, und die Seltenheiten der Tugenden über alle andre Raritäten. Schon frühzeitig redete er mir von seinen alten Persern, Griechen und Römern vor, so wie von den alten Patriarchen. Nepos, Plutarch, Valerius Maximus, die Lebensbeschreiber wahrer Helden, wurden bald meine Lieblingsautoren, von denen ich ganz eingenommen ward. Schon sehr jung sah ich mich nach ähnlichen Exempeln in der Welt um. In mannbarer Jugend mußte ich einige Jahre den Krieg versuchen, um in harter Lebensart und in edler Großmuth mich frey nach allen Kräften zu üben. Hernach, da Körper und Geist mehr erstarkt waren, sah ich mich weiter um in allen Wissenschaften und freyen Künsten; oh-

ne

ne der Gefahr akademischer Verführungen so sehr als in frühern Jahren, ausgesetzt zu seyn. Endlich, mit freyer Gelehrtheit nebst Leibesübungen ausgerüstet, machte ich mich auf Reisen, die ich fortzusetzen Erlaubniß hatte, so lang ich wollte, um Kunst und Natur, Gelehrtheit und Einfalt, Tugenden und Laster, in den abstechendesten Gestalten, lebendig kennen zu lernen. Dabey konnte ich von Zeit zu Zeit in manchem schönen einsamen Winkel der Erde ausruhen, um alles Gelernte und Gesehene zu vergleichen, mich selbst dagegen zu prüfen, und endlich manchmal zu überlegen, was ich selbst zuletzt für eine Lebensart ergreifen wollte, als wozu mir vielerley Wege offen stunden. Ich gieng daher alle Regierungsarten der Menschen durch, um zu sehen, unter welcher ich am liebsten leben möchte. Die Spartaner gefielen mir dann am besten, wenn dergleichen noch auf Erden

wä-

wären. Ich kam aber ein Paar tausend Jahre zu spät; und das war mir nicht wenig empfindlich. Was ich nun also unter den Lebendigen nicht finden konnte, das suchte ich, ohne magisches Geister-Betragen, bey den Todten.

Ich nahm die Geschichten aller Völker und ihrer Häupter, von Anfang der Welt an, wieder aufs neue zur Hand, um sie mit einander zu vergleichen. Ich kam damit auch auf die Geschichte der Apostel. Da gefiel mir die erste Gemeinde unter den Aposteln zu Jerusalem noch weit vollkommener, als die ganze spartanische Republik. Allein, daß nunmehr auch keine solche Gemeinde auf Erden zu finden sey, wußte ich nur gar zu wohl. Ueberdies war die Dauer der vollkommen gemeinschaftlichen freyen Gemeinde Jerusalems sehr kurz. Ihr Untergang unter den Verfolgungen verliert sich in der Dunkelheit.

Ich forschte weiter nach in den Kirchengeschichten, fand aber keinen festen Stand einer solchen geistlich-leiblichen Republik, bis ich endlich an die ersten christlichen Einsiedler Egyptens und des Morgenlandes kam. Diese frappirten mich, und ich gieng ihnen nach durch dreyhundert Jahre der Geschichten, bis zur muhamedanischen Ueberschwemmung.

Da fand ich in den beseztẹn Einöden eine ganz neue Art von Republik, die allerfreyeste, die man nur finden kann. Wem es da nicht gefiel, der konnte stehenden Fußes gleich wieder weggehen, ohne einen Menschen zu fragen, ohne Abschied zu nehmen, ohne Abzug zu geben, ohne einen Steckbrief zu besorgen, ohne Aufhaltung noch Untersuchung an den Gränzen. Jeder Mensch hatte da am wenigsten vonnöthen, war mit dem Wenigsten vergnügt, und also unabhängig von Andern. Ein Jeder konnte sich demjenigen unterwerfen, zu dem

es

er das beste Vertrauen hatte; auch, wenn er wollte, einer ganzen Gesellschaft, die ihm am besten anstund. Sodann aber gebührte es sich auch, daß er sich nach ihren Räthen und Gemeinschaftsregeln richtete; brach er sie zu oft und zu sehr: so gab man ihm alles sein Hergebrachtes zum Abschied zurück. Bedurfte er aber, als Mitverbundener, etwas, und zeigte es an: so stunden ihm alle bey nach Vermögen; und er in ähnlichen Fällen wiederum allen Bedürftigen. Ein Jeder arbeitete zu seiner Nothdurft und zu Unterstützung andrer, so viel er konnte; oder er that sonst Dienste, wozu er sich am besten schickte, und die allen zugleich nützlich waren. Die Aeltesten und Besten an Tugend, an Erfahrung und Weisheit, hatten da das größte Ansehen, um Ordnung einzuführen, zu erhalten, oder wieder herzustellen. Man unterwarf sich ihnen freywillig. Gute Sitten, und die Liebe unter

ander, regierten und vermochten da mehr, als tausend Gesetze, Soldaten und Schergen. Man hatte kein Gleichgewicht zwischen Volk und Regiment da nöthig. Die Tugend regierte Alles viel kräftiger, gleichförmig in Freyheit. Wem es nicht gefiel, der konnte laufen, wohin es ihn juckte.

Die Regenten brauchten da keinen Staat, keinen Unterhalt noch Contribution von Unterthanen, noch auch Bediente zu besolden. Alle erhielten sich selbst durch tägliche Arbeit. Da waren keine Müßiggänger, keine Bettler, auch keine Advocaten, die von Andrer Schweiß und Galle leben. Auch bauete sich ein Jeder seine eigene Wohnung, wie er wollte, und zahlte keinen rothen Heller dafür. Fremde und Kranke wurden umsonst versorgt und gepflegt; und Augenzeugen versichern, nirgends in der ganzen Welt eine größere freudige Liebthätigkeit angetroffen zu haben, sowohl gegen Fremde,

de, als Einheimische, so daß sie hierin alle wie Ein Herz zu seyn schienen.

Die großen Heere so vieler tausend Einsamen, die in den Einöden lebten, brauchten gleichwohl auch keine Armee, um ihr Land zu beschützen, noch sich selbst, als Soldaten, zu vertheidigen. Die Tugend allein war ihre ganze Festung und Waffenrüstung, wovor alle benachbarte Völker Ehrerbietung hatten, um sie nicht zu stören. Selbst Barbaren, die mit andern umliegenden Völkern Kriege führten, waren ihre Freunde. Ja die Einsamen waren zuweilen sogar Schiedsrichter und Friedemacher in ihrer Nachbarn Kriegen. So eine erhabene Sicherheit gab ihnen die Tugend, so lange sie nämlich der großen Tugend, die sie unabhängig machte, und ihren besten Anführern getreu blieben, und auch in zufälligen Leiden durch freudige Geduld sich über die Erde erhoben.

Das war also eine weit vollkommnere Republik, als die spartanische, die vollkommenste unter den alten. Denn diese hatten leibliche Waffen nöthig, und mußten kriegerisch seyn, um sich zu erhalten. Die Anachoretenrepublik aber hatte nichts als lautere Tugend nöthig zur besten Sicherheit, Erhaltung und Vertheidigung. In diesem Stande machte sie noch dazu beständig Eroberungen, ohne einen Fuß zu versetzen. Sie bekam immer Zuwachs von fernen und nahen Völkern, ohne daß diese über Raub zu klagen hatten. Der stille Glanz einer höchstfreyen Tugend lockte die meisten zusammen, die deren fähig oder darnach begierig waren.

Und was war das nicht für eine vollkommen einfache Regierungsmaschine in der ganzen Republik der Einsamen und der gemeinschaftlichen Religiosen? Die bloße feste Tugend und Erfahrungsweisheit derselben, ohne

alle

alle andre Hülfsmittel, in einem oder etlichen Alten war genug, um viele Tausende, wie Einen Mann, zu regieren. Das waren rechte geistliche Spartaner, die die weltlichen an republikanischer Vollkommenheit, Freyheit und Sicherheit weit übertrafen, ungeachtet der gleichen Strenge des Lebens, der gleichen Liebe zur Abhärtung und Besiegung ihrer selbst. Und wer war ihr Lykurg? Antonius der Große! und zwar ohne Erdichtungen nöthig zu haben, wie Lykurg bedurfte. Antonius brauchte bloß einfältig sich zu zeigen, wie er war: so folgte man ihm. So gehet die Sonne auf, und braucht nicht fremde Stralen zu borgen, um die Nationen aus der trägen Ruhe zu erwecken.

Diese höchstfreye, und bey dreyhundert Jahren immer in aller Stille erobernde Republik wurde die größte Pflanzschule recht exemplarischer Bischöfe und Priester für die

Welt; die beste Schule der Erfahrung und Bewährung; ein Sammelplatz der heilsamsten grunderfahrnen Gewissens-Rathgeber, die von allen Enden der Welt da aufgesucht wurden; die Schule der besten thätigen Tugendlehrer; die Schule der besten Exempel recht patriarchalischer Regenten, Helden und Unterthanen.

Wenn mit der Zeit, in einer Gegend oder an einem Orte, die Tugend der nachfolgenden Einsamen oder Brüdergemeinschaften abnahm, da wurde sie an einem andern Orte wieder desto stärker erweckt: und so wurde sie immer noch stark genug fortgepflanzt. Gleichwie es aber mit den größten Republiken und Königreichen, die anfänglich auch meistens tugendhaft gewesen waren, bey eingerissener Weichlichkeit ein schlechtes Ende genommen hatte: so wurden auch die meisten Einsamen endlich zuletzt ausgeartet, weichlich und kalt-

sinnig, und fiengen an, die äußern Mönchskutten statt Wesen und Geist der Einsamkeit zu nehmen, und sich nur darauf zu verlassen.

Dem ungeachtet konnte die Tugend im Mönchsstande nicht gänzlich untergehen, wie in ganzen Reichen und Republiken. Denn der Mönchsstand ist nicht, wie diese, ein einziger zusammenhängender großer Körper; sondern er besteht aus vielen von einander unabhängigen Gesellschaften. Auch kann ein iedes Glied die erste Freyheit einer völligen Einsiedeley wieder hervorsuchen, die Strengigkeit der ersten Einsamen und gemeinsamen Tugenden wieder erneuern, und also vielen Tausenden vielleicht wieder ein neues Leben geben. Dergleichen immer frisches und großes Wiederherstellungsmittel hat keine andre Republik, kein Reich auf Erden. So tief gegründet ist ein höchstfreyes Tugendreich!

Daß übrigens auch Einsiedlerey und Patriotismus, wo es nöthig ist, mit einander vollkommen bestehen könne, hat unter andern der bewährte schweizerische Einsiedler Nicolaus von Unterwalden bewiesen, da er eine Bundesversammlung seiner Eidgenossen, die in heftigen Streit gerathen waren, und gar zerfallen wollten, durch seinen mächtigen christlichen Zuspruch sogleich zur Ruhe und Frieden brachte, und Vertrauen, Liebe, Treue und Einigkeit unter ihnen ganz brüderlich erneuerte.

Obgleich, von Constantin des Großen Zeit an, in den großen christlich genannten Reichen, das rechtschaffene thätige Lebens- und Herzenschristenthum immer seltener wurde, und sehr bald fast untergieng: so wurde es doch in strengen rechtschaffenen Klöstern noch am meisten erhalten und fortgepflanzt, bis zum Untergang des griechischen Constantinopels,

pels, und bis des Thomas von Kempis neue einfältig evangelische Erweckung zur wahren Nachfolge Christi sich allgemein in Europa, bis in Asien und Africa, verbreitete! Ja selbst die Denkmale aller nützlichen Wissenschaften und freyen Künste der alten Römer und Griechen wurden nur in fleißigen guten Klöstern und ihren Schulen noch bis auf dieselbe Zeit aufgehoben und getrieben.

So weit, auch über weltliche Gemeinnützigkeit, erstreckte sich der Stiftungssegen des großen Antonii, oder, wenn man will, des noch größern Apostels Pauli, der, nach Christo, der erste und größte Stifter eines jungfräulichgöttlichen Lebens war. Und da in der ganzen sogenannten christlichen Welt, von Mahomets Zeit an bis auf Leo den Zehnten, geistliche Theurung, ja oft Hungersnoth herrschte: so waren die besten Anachoreten, Cönobiten und Mystiker allein noch die rei-

chen Erhalter und Ernährer des Geistes, wie Joseph in Egypten für seine Brüder.

Auch der große Johannes Gerson, Johannes Picus Savonarola, Cardinal Ximenes, Erasmus, Staupiz u. a. schöpften und sammelten zuerst in eifrig frommer Einsamkeit die großen Kräfte zur neuen Freyheit im geistlichen und weltlichen Guten, die ganz Europa erschütterten, und in neue Gährung brachten. Das Alles haben wir, nächst Gotte, den einsamen Heldenanführern der höchsten christlichen Freyheit vornehmlich zu danken. Und die ersten methodischen Lehrer der besten Religions- und Geisteserfahrung, Cassianus und Johannes Climacus, waren selbst ganze Beobachter des Lebens der besten Anachoreten.

Die ersten christlichen Einsamen Egyptens und des Orients waren übrigens weit unabhängiger von einander und von andern Menschen,

schen, selbst in Ansehung des Irdischen, als in spätern Zeiten die meisten nordischen. Jene (vermöge der uninteressirten und weit gemeinnützigern Einrichtung ihrer Stifter und Anführer) waren der Welt gar nicht beschwerlich auf unapostolische Weise; vielmehr dienten sie derselben mildthätig, auch zu zeitlichem Nutzen, mit der übrigen Arbeit, die sie nicht selbst brauchten. Sie richteten sich genauer nach den Vollkommenheitsregeln Christi und Pauli, daß sie von der Welt vollkommen frey würden, ohne ihren eignen noch der Welt Schaden. Große und reiche Geschenke wiesen sie von sich, oder theilten sie den Armen aus.

Mit der vollkommenen innern und äußern Strengigkeit gegen sich selbst, vereinigten sie zugleich die herzlichste Liebe gegen alle Menschen, bey allen Gelegenheiten, die Gott ihnen gab. Ja die alten und ältesten Einsamen waren sogar nicht menschenfeindlich, daß sie viel-

vielmehr gegen ihre eigenen Feinde und gegen die größten Sünder der Welt die ungeheuchelteste Sanftmuth und Demuth bewiesen, und die Zurechtbringung aller Geschöpfe beständig von Grund der Seele vor Augen hatten, auch sogar für die Verlornen der Hölle erbarmungsvoll betheten. Was haben also diese Einsamen, die so arbeitsam, so gastfrey, so liebreich, der Welt wohl nützlich, aber nicht beschwerlich waren, Schlimmes ausgeübt, um von den prätendirten neumodischen großen Menschenfreunden so verlästert, so unschuldig verschwärzt zu werden? Macht etwa die Uebung großer Strengigkeiten gegen sich selbst, wodurch jene sich unabhänglich vom Körper, von allem Irrdischen, machten, und zu dauerhafter Kraft abhärteten, diese Herren so aufgebracht, weil sie selbst nicht spartanisch und alt römisch gesinnt sind, und sich also keiner, ihrer zärtlichen Natur so unangenehmen

men Strengigkeiten sonderlich rühmen dürfen? Sie, die also, auch in dieser Absicht, nicht mit Paulo erhaben und freymüthig sagen dürfen: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! ohne von aller Welt und von ihrem eigenen Gewissen Lügen gestraft zu werden?

Himmelweit anders, als unsre Zärtingsvernunft, urtheilt der unendlich größere Philosoph, der erhabene Leibniz, von den Erfahrungsversuchern der größten möglichen Strengigkeiten an sich selber, in seiner Theodicee, dem 255, 256, 257. Absatz.

Auch der menschenfreundliche Sokrates hat ein weit strengeres Leben geführt, als alle seine neuern Lobredner zu thun nicht im Stande, ja nicht einmal dazu geneigt sind. — Paulus lernte zwar freylich auch wohl Ueberfluß haben, und in Freyheit Alles genießen, so wie bey den Schwachen schwach seyn. Aber

er lernte dagegen auch Mangel und unendlich viel Ungemach leiden. Sogar betäubte oder härtete er selbst seinen Leib ab, um nicht andern die Kreuzigung (nicht bloß Zähmung) des Fleisches vorzupredigen, und durch deren Unterlassung selbst verwerflich zu werden.

Immer mögen die neuern Weichlinge von Philosophen unter ihre Vergnügungen zugleich lauter wohlthätige Tugenden einführen! Nur sollen sie sich damit nicht einbilden, und zwar noch lange nicht, daß sie frey und ruhig erhabene, und auch selbst in Schmerzen fröliche Epikuren dadurch werden. Sie vermögen zwar wie die artigen Athenienser, schöne und wohlgefällige Tugenden, wodurch man sich nicht wehe thut, anzupreisen. Aber unbeweglich stark recht zu thun, ohne sich selbst zu schonen, wie die heldenmüthigen Spartaner, die einer Million weichlicher Perser bey Thermopylä Trotz bieten durften, ja

ja dazu gehören Leonidas und Dieneces, nicht Aristippen!

Immerhin sey es ihnen auch erlaubt und recht, freundliche moderate Aristippen zu seyn! Aber dazu gehört dann nicht die unaufhaltsame Unbesonnenheit, der Kitzel, die redlichen strengen Enthaltsamen, die doch zu allen Zeiten die mächtigsten Stützen und Hersteller des Wohls der Welt waren, mit vermessenen Machtsprüchen eines blendenden Witzes geradezu zu verspotten und zu verschmähen. Und sie, die muthwillig Unwissenden, konnten sie das lesen, was in ihren Spöttereykram dienen mochte: so konnten sie, wenn sie nicht vorsetzlich sich der Uebertretung des achten Geboths schuldig machen wollen, eben so leicht auch das lesen, was ihren Spott unendlich zu Schanden macht; sie, die doch über Alles gelehrt seyn wollen, die beynahe Allwisser, beynahe Allweise und Richter über

Alles, zu seyn sich bestreben. Sollten sie nicht vielmehr erzittern, wenn sie der Gedanke überfällt, daß die größten Glaubensheiligen, die sie noch itzt zu verhöhnen sich erfrechen, schon alle längst in der andern Welt bey dem obersten Richter verklärt sind, und daß die Heiligen, wie der göttliche Paulus versichert, die Welt richten werden, eben die Welt, die zuvor hier die Heiligen gerichtet und so höhnisch verschmähet hat?

Und wie kömmt es, da Christus alle tadelhaften Secten und Lehrer der Juden, als die Pharisäer, Sadduceer, Herodianer und Schriftgelehrten scharf bestrafet; wie kömmt es, frage ich, daß Er doch, so wenig als seine Apostel, die Essäer und Therapevten, die damals doch längst eben so wirklich zu Tausenden vorhanden waren, nirgends mit Einem Worte bestraft? Sein Vorläufer, Johannes der Täufer, auch nicht? Wer

nicht wider uns ist, der ist für uns, sprach Christus selber.

Diese Einsamen, die gemeinschaftlich stille zusammen lebten, mußten also Christo und seinen Aposteln keine Hinderniß gewesen seyn *). Viel-

*) Ueberhaupt sollte man nur gegen das kämpfen, und zu unterdrücken suchen, was das wirklich Gute in der Welt weniger macht, den Samen zu gefährlichen, die Menschheit entehrenden und zerstörenden, Irrthümern ausstreut, und die Ausübung oder Anwendung der Wahrheit erschwert. Da dieses von den Enthaltsamen mit Grunde nicht gesagt werden kann; da sie keine von den Wahrheiten, wodurch die menschliche Natur erhoben wird, und keine von den wohlthätigen Tugenden verrufen haben: so ist der Haß gegen sie nicht gerecht. Sie wollen aber mehr thun, als andere, die Ansprüche auf Tugend und Religion machen, und enthalten sich dessen, was andere loben, weil sie es nicht entbehren können, und alle Gründe aufsuchen,

Vielmehr trat hernach die ganze erste Gemeinde zu Jerusalem in eine ähnliche brüderliche Gemeinschaft, voll gottseliger Einheit. Möchten doch die heutigen Israeliten wahre Essäer werden! Wie bald würden sie die ganze Namenchristenheit heroischgeistlich beschämen!

Warum

chen, um es zu rechtfertigen, das beleidigt die Eigenliebe — daher die Intoleranz gegen sie. Auf dieselbe Weise ärgerten sich die Heiden an der strengern Lebensart der ersten Christen. Vos vero, sagt der Epikuräer beim Minucius Felix gegen die Christen seiner Zeit, vos vero suspensi interim atque solliciti, honestis voluptatibus abstinetis: non spectacula visitis, non pompis interestis, convivia publica absque vobis; sacra certamina, praecerptos cibos, et delibatos altaribus potus abhorretis. Sic reformidatis Deos, quos negatis: reservatis unguenta funeribus; coronas etiam sepulcris denegatis, pallidi, trepidi, misericordia digni sed nostrorum Deorum.

Warum sollten wir also auch die vorhin erwähnten brüderlichen Pythagoräer verwerfen? Sie, die doch auch nur Einen Höchsten Gott anbetheten, und Ihm ähnlich zu werden alle ihr Thun seyn ließen? auch ganzen Völkern die besten republikanischen Tugenden, die vorher denselben unbekannt waren, nicht nur in Worten, sondern in der That beybrachten, und die auch noch heutiges Tages der Welt gewiß höchstnöthig wären? Warum werden diese thätigen alten Gesellschaftstugendlehrer nunmehro meistens als Schwärmer verschryen?

Alle neuern Vernunftlehrer Europens haben kaum etwas Toleranz und etwas mehr Menschlichkeit in den Regierungen können beliebt machen. Aber wo ist ein einzig kleines Volk, oder nur Ein Dorf, das sie völlig zu gemeinschaftlicher Tugend oder zu republikanischer Großmuth gebracht hätten? An wel-

cher Handvoll Menschen haben sie auch nur Eine lykurgische Probe abgelegt?

Darum, weil sie, die Neuern, die lauter Kopf, lauter Vernunft sind, und mit dem Kopf überall zuvörderst hindurch wollen, keine solche wirkliche Völkerverbesserung, wie jene Alten, aufweisen noch schaffen können; darum müssen diese Alten, die freylich einen praktischern Kopf hatten, und in den thätigen Selbstverleugnungsübungen offenbar exemplarischer und überlegener waren, lauter Schwärmer heißen? Ohnmächtiger Neid! Gott urtheilt ganz anders von wirklichen Thätern des Guten. Nur redliche Thäter, nicht Hörer und Lobpreiser, des Gesetzes aller Herzen sind vor Gott gerecht, wie Paulus festsetzt.

Auch selbst die vernünftigern Toleranzprediger gestehen und lehren, daß Gott vornehmlich ein Richter der Herzen, nicht des Kopfes, sey; daß Er hauptsächlich auf die Redlichkeit

des Herzens sehe im Thun und Lassen und Leiden, gesetzt auch, daß etwas Thorheit, doch ohne Beleidigung andrer, dabey mit unterlaufen sollte. Und welcher Mensch ist wohl von Thorheit im Kopfe ganz frey? Etwan die hochweisen Vernünftler? Sie, die einander unaufhörlich um gelehrter Thorheiten willen bestreiten? Das ist kein Zeichen ihrer Einmüthigkeit, keine Folge des Einigen Geistes der Einigen Wahrheit, der in ihnen herrschen sollte; der herrscht aber wirklich so Einig bey jenen verschmäheten Heiligen.

Kann denn eine Tugendschwärmerey, die nur strenge gegen sich selbst macht, und mit der strengen, aber nicht verderblichen Mäßigkeit des Leibes zugleich auch fertig ist zur größten Liebe Gottes und des Nächsten bey allen Anlässen; die der Welt gar keine Beschwerde macht, sondern ihr vielmehr auch im Irdischen mit Arbeit und Gastfreyheit nützlich wird; die

überdies die äußerste Redlichkeit, Geduld und andre starke Tugenden übet; die auch den weltlichen Richtern gar keine Mühe macht, und den Aerzten fast alle Mühe lebenslänglich erspart: kann denn, frage ich, eine solche Schwärmerey einem Philosophen, der ein wahrhafter Menschenfreund seyn will, sogar menschenfeindlich, so gar verabscheuungswürdig vorkommen, daß er darüber, wie über die Laster selbst, seinen verachtenden höhnischen Spott überall ausgießen muß? Und gleichwohl, wie so ganz und gar unnütze ist sein Spott für die heutige Welt! Denn weder die galante, noch auch selbst die fromme Welt bezeigt nicht das geringste Heimwehe nach Einöden, noch einige Sucht nach außerordentlichen Strengigkeiten gegen sich selbst.

Aber die gar zu vernünftige Eigenliebe sucht sich mit Spöttereyen und verkehrendem Tadel zu rächen an denen Gewissensweckern,

die

die mit so lauter Stimme uns ins Angesicht sagen, daß wir insgemein eben so gewiß zu wenig thun in der Nachfolge Christi, als hingegen die Einsamen oder sogenannten Schwärmer zu viel zu thun scheinen. Diese stummen und doch so laut redenden Strafexempel guter warmer Enthusiasten sind nun freylich dem erfrornen Christenthum und dem Gewissen der selbstgenugsamen Vernünftigen gar zu unerträglich; und eine solche Last sich vom Halse zu schaffen, ist für die weise Vernunft kein untrüglicher Mittel, als fein witzig und plausibel über zufällige Nebendinge zu spotten, und über wesentliche Tugenden stillschweigend wegzuhüpfen. —

Sollte aber der Spott nicht rechtmäßig seyn, wenn man sagt: „Ueberspannte Begriffe „(einer geistlichen Vollkommenheit nämlich) „treiben Schwärmer in die Einsamkeit?“

Ist dieses ohne Einschränkung wahr: nun so waren Elias, Elisa, Johannes der Täufer, auch Schwärmer, Erzschwärmer. Denn ihre für den gemeinen Menschen freylich überspannte Lebensart lief eben so seltsam über die Schranken hinaus, als die Lebensart der abentheuerlichsten nachfolgenden Einsiedler, die einen gleichen Wunderlauf zur Vollkommenheit thaten. Deswegen sagten auch die Pharisäer von Johanne dem Täufer: Er hat einen Dämon; er ist besessen; er ist rasend; oder, nach heutiger Art zu reden, ein purer Schwärmer. Aber die Theilhaftwerdung der göttlichen Natur, die Petrus denen versichert, die der Pest der Welt und der Eigenliebe entflohen sind, ist die etwan auch eine überspannte Einbildung?

Der Philosoph: „Der Umgang mit der „Welt däucht diesen lebhaften und schwachen „Köpfen eben so gefährlich, als dem Thoren,

„der die Menschen floh, aus Furcht, sie möch-
„ten ihm seine gläserne Nase zerbrechen.“

Antwort: Wie aber? wenn Redliche, die sich anfänglich wirklich wie jener Thor gefürchtet haben, hernach in der Einsamkeit durch strenge Tugend so große Stärke und festen Sinn sich erwarben, daß sie sich in die gefährlichsten Oerter der Welt wagen durften, um ganz verdorbene Seelen mitten aus dem Abgrunde des Verderbens zu retten? Dergleichen Helden hat es gegeben, die das vorsetzlich und mit dem besten Erfolge geleistet haben. War ihre anfängliche Furcht etwan übel angewandt?

Die menschenfreundlichen Einsiedlerfeinde mögen es ihnen mitten in der Welt großmüthig nachthun, wenn sie können: so wird es in der Welt vielfältig besser aussehen. Und o wie viel dergleichen tapfre Helden würden nicht auch wir haben, wenn Tadeln nur nicht

leichter wåre, als Beſſermachen? Wem der grundverſtåndige Young noch Autoritåt genug hat, der mag nachleſen, was er vom Schaden des tåglichen Umgangs mit der Welt ſpricht.

Der Philoſoph: „Die Entfernung von „der Arbeit ſcheinet dem Schwårmer Ver„nunft.“

Antwort: Iſt einer ein rechter Enthuſiaſt, ſo iſt er kein phlegmatiſcher fauler Klotz. Mitten in der Arbeit kann der rechte Quietiſt ruhig ſeyn, mit Ruhe in Gott, als wenn er nichts arbeitete. Einſame Arbeit iſt aber auch Arbeit, oft beſſer als im Getůmmel der Welt. Jedoch wo iſt der grőßte Schwårmer iemals ohne alle Arbeit, ohne Geſchåffte geblieben? Und ſeine Gedanken zu Ueberwindung irgend einer ſchlechten Leidenſchaft in Ordnung und vollkommen gute Faſſung zu bringen, kann auch etwan mehr als einen ganzen Tag Arbeit ge-

genug machen, die dann vernünftiger ist und oft nöthiger wäre, als alle andre Arbeit, oder als die Zerstreuungen, womit sich die Welt in solchen Fällen, elend genug, zu helfen sucht.

Wenn nun ein müßig scheinender Frommer nur allein für das Reich Gottes arbeiten will, findet er da nicht Geschäfte genug? Und wenn er keinem Menschen schädlich noch beschwerlich ist; wenn er zu irgend etwas Vollkommenem redlich und aus allen Kräften sich bereitet und hält; wenn er andern mit gutem Beyspiel und Ermahnungen oder Tröstungen gelegenheitlich dienet, im Fall er sonst nichts andres Dienliches zu thun vermag: hat seine Muße dann nicht gute Vernunft genug? wenigstens Unschuld? Oder muß diese auch Schwärmerey seyn?

Der redliche Einsame hat die schönste Gelegenheit, daß er am einfältigsten und besten die Regel aller Lebensregeln ausüben kann:

Gieb

Gieb Gotte, was Gottes ist! Sein ganzes Reich, worin du bist, ist Sein. Du selber ganz, mit Allem, was du bist, was du hast und vermagst, bist Sein! Sodann, nach Gotte, gieb einem Jeden nach Vermögen, was ihm gebührt! — Aber die Thoren sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott der Einsamen und Einfältigen, sondern nur der Weisen und Klugen dieser Welt!

Diese Klugen der Welt, die sich so gerne mit der Schwärmercur abgeben wollen, wissen wider die Schwärmerey kein besser Mittel anzugeben, als Lasten Arbeit aufzuladen. Das haben sie von den leiblichen Brüdern der guten armen Anna Garcias gelernt, die dieser ihrer Schwester, als sie zur großmüthigen Theresia von Jesu ins Kloster verlangte, auch so schwere Lasten aufluden, als zween starke Männer tragen mochten, um sie von ihrem schwärmerischen Vorhaben abzu-

zubringen. Aber siehe da, die Cur wollte, nach der brüderlichen Absicht, nicht anschlagen. Sie lachte der Lasten. Denn sie ward von Gott gestärkt und so voll freudigen Muths, daß ihr die Lasten gering und leicht vorkamen, und sie also in Gehorsam die schweresten Arbeiten mit einer rechten Wunderkraft und Stärke verrichten konnte. Als hierauf ihre Brüder sie endlich ins Kloster gehen ließen: so diente sie da Jedermann noch mehr zu einem starken Exempel, und der großen Theresia selber zur Bewunderung und Stütze.

Unser Philosoph, der sich ungerufen zum Leibarzt der Heiligen aufzuwerfen scheint, hat diese Umstände, die ihm eben so wenig unbekannt waren, sehr weislich mit Stillschweigen vorbeygegangen, seine Curmethode möchte sonst in gar übeln Ruf gekommen seyn. Auch scheint es, er wolle lieber die Wahrheitsliebe aufs Spiel setzen, als seine Klinge

verlassen. Denn auch von der guten Armelle, die er ebenfalls auf seine Hohnbühne hervorzieht, getrauet er sich zu sagen: „sie „sey schon in ihrer Jugend von verliebter „Art, und mit Mutterbeschwerungen sehr ge„plagt gewesen; daher hätte ihr auch die Frau, „bey der sie anfänglich in Diensten gestanden, „sehr vernünftig die Arbeit, als das einzige „Mittel wider ihre Schwärmereyen, ange„rathen."

Wie nun? wenn diese Frau nach der Zeit selbst eingesehen, und bekannt hat, daß dieser ihr Rath sehr unvernünftig, sehr ungerecht war? wenn sie, vernünftiger und menschenliebender als der Philosoph, die angewandten kränkenden und grausamen Mittel gar sehr bereuet und verabscheuet hat? da sie nämlich zuletzt, so wie alle Welt, erkannt hatte, daß die arme Armelle jederzeit ohne Treiben und Quälereyen zu aller möglichen und nöthigen

Ar-

Arbeit von sich selbst willig, emsig und unverdrossen gewesen war. Dieses Zeugniß ist doch wohl unverdächtiger, als des Philosophen seines. Und wer daran noch nicht genug hat, der lese unter viel mehrern vornehmlich dasjenige, das der Hausherr, bey dem die göttliche Armelle 35 ganzer Jahre lang, bis an ihr Ende, gedient hatte, und der sie also doch wohl ein wenig besser als unser Weltweiser mußte kennen gelernt haben, ihr ertheilet. Möchte doch die ganze Welt voll guter Armellen seyn! Vorgesezte und Untergebene würden über einander nie zu klagen haben. Und alle Gesindeordnungen würden überflüßig seyn!

Der Philosoph: „Die Entfernung von „den Menschen (scheinet dem Schwärmer) „Frömmigkeit.“

Antwort: Der Einsiedler, der die Frömmigkeit nur hierin setzte, müßte in sofern

Recht

Recht haben, als er zugleich sich selbst und alle Creatur nur in Gott ansehen und lieben, und eine ganz übernatürliche Liebe üben würde durch einen unaufhörlich göttlichen Henochswandel. Daß aber die Entfernung von Menschen wenigstens ein Anlaß sey zur Frömmigkeit, ja oft ein stärkerer, als die beste Gesellschaft: welche wachsame kluge Vernunft will oder kann das leugnen? Ist nicht Gott selbst, in unsern erleuchteten Zeiten, aus allem Umgang, aus allen Gesellschaften verbannt? Werden nicht die Gesellschaften gesucht, hauptsächlich um Ihn sich aus dem Sinne zu schlagen, Ihn zu vergessen und einsam zu lassen? Zerstreuende Gesellschaft kann unendlich viel Menschen verführen und unglücklich machen, die abentheuerlichste Einsiedeley die wenigsten. Man frage alle Rechtschaffene, alle ganz redliche Gottselige der ganzen Erde, durch was für Mittel sie vorzüglich zu einem völli-

gen rechten Tugendwandel vor Gott geneigt worden und gelanget seyn? Ob nicht die tiefsten Wahrheitsüberzeugungen und Geisteserfahrungen in Kreuz und in Einsamkeit geschehen?

Der Philosoph: „Die Erstarrung seiner Sinnen (scheint dem Schwärmer) Verbindung mit dem obersten Wesen.“

Antwort: Nur bey unsinnigen Nachfolgern des indianischen Foe, sonst bey Niemanden. Den Glauben hat keiner, der einen einigen allweisen, allmächtigen, allguten Gott anbethet, wenn er gleich darüber entzückt wird. Die Rechtschaffenen wissen und merken alle, daß die Entzückung nur etwas Vorübergehendes ist, und kein Bestandswesen der Vereinigung mit Gott ausmacht; sie wissen, daß diese Vereinigung nur in der lautersten tugendhaften Gottähnlichkeit zu suchen ist, wozu nicht unstäte Sinnlichkeit,

 son-

sondern der freye Wille unbeweglich gerichtet seyn muß.

Der Weltweise meynet wohl auch, er vermähle sich höchst geistig mit der Weisheit selber, wenn er in lauter Betrachtungen der Unfehlbarkeit seiner irrthumsfähigen Vernunft vertieft, seine Sinnen darüber verliert. Doch will er durchaus kein Schwärmer seyn; er will großmüthig das Ding ohne Namen haben. Viel Glück auf die wesentliche Brüderschaft! Aber, o welcher Jammer, wenn auch selbst die stolze Vernunft erstarret! — — „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmach„tet: so bist du doch, o Gott, meines Her„zens Trost und mein Theil!“ rief David. O wehe, wenn nur blos das Herz übrig bleibt! wenn zu dem Ende, wie Christus uns anräth, ein ärgerndes Auge weggeworfen werden soll! freylich kein leibliches; denn wenn mich das äußere ärgert: so darf ich es nur zuthun; aber

aber ein inneres Auge, eine Vernunft, Gott aufzuopfern, die sinnlich, oder auch spitzfindig, überklug, freygeisterisch, schalkäugig, und, wie Hiobs Weib und Tadlergesellschaft, dem Herzen zum leidigen Trösten geschäftig ist! — O Leibniz, komm, lehre die Spötter der Heiligen Verstand! Lehre sie die Nothwendigkeit der Verwesung des Waizenkorns zur neuen Fruchtbarkeit! Lehre sie, daß der Winter der ganzen Natur zu neuer Geburt und neuem Leben von Gott selbst geordnet sey, so wie auch der Schlaf der Seele zur Erneuerung aller Kräfte!

Wer des Sokrates Lebensart nicht flüchtig beobachtet, der findet, daß auch ihm Erstarrung der Sinnen nicht ungewöhnlich gewesen, und zwar zuweilen Tag und Nacht anhaltend; außerordentlich genug! Und dennoch hat sie aller seiner Philosophie nichts geschadet, sondern sie vielmehr fester und thä-

tiger gemacht, und sie näher zur Unbeweglichkeit in allen Gefahren, und zur Nichtachtung der eiteln Urtheile der Menschen gebracht. Was können aber doch Unerfahrne davon verstehen, die dennoch vermessen genug Alles entscheiden wollen? Rechter Verstand muß der Vernunft vorgehen, wenn sie rechter Art seyn soll; und rechtem Verstande gehet ein rechter Erfahrungsgrund vor, ein realer Wesenseindruck, eine augenscheinliche Grundwahrheit.

Wie elend ist es, wenn lebhaft gutartige, doch anfänglich natürlichschwärmerische junge Seelen in ungeschickte Hände fallen, und sollten es die Hände unerfahrner Weltweisen seyn? Es ist nur zu gewiß, daß in einer jungen gutartigen oder himmlischen Schwärmerey der Keim zu den grösten und schwersten Tugenden, zum fertigsten Lauf in der Bahn zur Vollkommenheit liegt.

Aber das wird man vielleicht nicht glauben, daß in der größten jungen Einfalt, mit

der

der hitzigsten himmlischen Schwärmerey vereinigt, zugleich der größte lautere Verstand, zum wahren Heldengeiste zielend, verborgen liege. Doch hat es die schärfste Erfahrung vollkommen, auch mir, vielfältig bewährt. Das Geheimniß ist nur, daß dieser Verstand dem Herzen gleich, vollkommen grundgemäß und ganz füglich angemessen, recht aufgeweckt werde, wo es nicht die günstige Vorsehung schon frühzeitig selbst thut, wie bey dem unvergleichlichen Marquis von Renty, dem Johannes vom Kreuz, und wenigen ihres gleichen.

Die bloßen Weltweisen, wenn es auch die feurigsten Köpfe sind, wissen ihren Verstand auf gutenthusiastische Herzen, die außer ihrem ordentlichen Geleise wandeln, immer nicht recht anzupassen; weil sie das Innerste des Menschen, das ganz für Gott ist, gar nicht kennen noch verstehen, trotz ihrer feinsten und

sonst durchdringenden Weltkenntniß, und troz ihres angemaßten Amts, Alles, was sie nicht verstehen, und was sogar höher ist als alle Vernunft, vor den Richterstuhl ihrer Vernunft zu ziehen.

„O wie viel Dinge giebt es nicht noch im „Himmel und auf Erden, wovon unsre ganze „Philosophie sich nichts träumen läßt!“ sagt Shakespear's Hamlet.

Eines dieser vielen Dinge ist das Innerste, das Göttlichste im Menschen, wodurch er der höchsten Tugenden und Vollkommenheiten fähig ist, und welches der genauesten Beobachtung und Kenntniß noch wohl werth ist. Alles andre ist dagegen nur Schatten, und wird von Paulo für Koth geachtet.

Wer kennet unsre innerste Centralkraft? die innerste Grundkraft unsrer Neigung zur ewigen Sonne? Zwar fühlt man sie oft, aber ohne sie zu kennen, weil man ihr zu wenig

folgt.

folgt. Wer kennet ihre überirdische Stärke und Größe und Geradigkeit? Und was würde sie nicht für Wunder thun in recht folgsamen Herzen? Wer suchet Gott selbst, durch diese Neigungskraft, im Innersten des Gewissens? *)

 im

*) „Es ward mir heisser Ernst, mich in „gute Lage zu setzen. Aber wie ward „mir, da ich sahe, wie viel mir fehlte! Ich „las und las stärker, um meine Seele ge„sund zu lesen. Es ward mir aber immer „ärger. Die Angst nahm endlich so sehr zu, „daß ich alle Bücher wegwarf. Ich wollte „den Grund meines Elends in mir selbst „prüfen. Das war ein gesegneter Ge„danke; und wenn du ihn noch nicht ge„habt hast, so ringe darnach, ehe du alt „oder krank wirst. Ich fand bey meiner „Prüfung, daß der Fehler im Willen „läge — dies war angemerkt und nun „gieng eine mächtige Arbeit an. Ich „wollte im Ernst meinen Willen bessern, „aber nach einer grossen Arbeit daran, „fand ich folgende Wahrheit:"

„So

im Innersten sowohl des Verstandes als auch zugleich des Willens? Und doch ist allgemein un-

„So lange du nicht durch herzliche „Liebe in deinem Schöpfer, als in dei-„nem Quell-Element und Ursprunge „stehest, so lange kann dein Wille und „deine Begierde nie zu seiner rechten „Temperatur kommen, und so lange wirst „du nicht aufhören in Mücken Elephan-„ten zu sehen. Denn so wie du itzt bist, „siehst du fast keinen einzigen Gegenstand „in seiner rechten Entfernung. Daher „sind dir die Kleinen in der Nähe groß, „und die Großen in der Ferne klein. „Halte dich nicht an Craturen, an Früch-„te neben dir — halte dich an deinen „Schöpfer, da ist dein Ort, du wirst alle „Dinge sehen, wie sie sind, — und dann „werden sich die Begierden schon formen." S. Zween Tage eines Schwindsüchti-gen, Hamb. 1772. „Er," (es ist von einem Dichter die Rede, der bisher in unbewußter und unentschloßner Selbst-täu-

unleugbar, daß das Seyn, was blos von
oder durch sich selbst ist und nicht anders seyn
J 5 kann,

täuschung hingelebt hatte) „wird dann se-
„hen, zwischen welchen schrecklichen Ab-
„gründen das edle, große, arme Ge-
„schöpf, der Mensch, auf der Erde steht.
„Die Erbarmung dessen, der ihm einen
„Weg geöffnet hat, zwischen diesen jähen
„Spitzen sich herunter zu winden, und
„wieder in sein bestimmtes Vaterland zu
„kommen, wird ihm kräftig einleuchten.
„Alle seine vorige weltliche und ätheri-
„sche Dinge müssen in den Tod und aus
„ihm. Seine Neigungen werden endlich
„umgebildet, und nach und nach wird er
„gewahr werden, daß in ihm sich eine
„neue Welt entwickelt hat, deren Ur-
„sprung er selber nicht einsehen kann, und
„von der er vorher keinen Begriff hatte,
„noch haben konnte. Wir wissen wohl,
„daß der Wind brauset, aber nicht, von
„wannen er kömmt, und wohin er fährt.
„Den, der dieses gesagt hat, den Gott,
„der

kann, über alle andre Begriffe und Sachen erhaben, das höchste verständliche Object, der Grund aller andern Verstandesobjecte, der innerste vollkommenste Vorwurf unsers Verstandes ist und seyn müsse; das gewiß allgenugsame höchste Gut unsers Willens! das Licht und Recht der Vollkommenheit unsers Gewissens! Und ist es nicht zugleich auch die un-

„der die Liebe ist und Mensch ward, wird „er wohl kennen lernen, ohne zu studi-„ren. Wenn er sich nun in einer an-„dern, und zwar seiner rechten Welt fühlt, „so kömmt seine vorige Freude doppelt „wieder, und wenn sie ihn verläßt, so „weiß er doch immer, wo er ist. Er ver-„zagt nie mehr. Auch werden ihm als-„dann die Menschen, seine Brüder, die „er itzt flieht, ja wirklich haßt, wieder „erträglich werden, und das Licht und „die ewige Ruhe, die in seiner Seele woh-„nen, werden sich über alles um ihn ver-„breiten.“ Das. S. 57. 58.

unerschöpflichste Quelle unsers innersten, vollkommensten, ganz unumschränkten Vergnügens?

Aber laßt uns nun auch einmal schwach seyn mit den schwachen Weltweisen, die doch über Alles stark genug zu seyn sich einbilden! Laßt uns, nach ihrem armseligen Begriffe, alle Schwärmerey, dem Wesen oder Grunde nach, für bloße überfließende Einbildungskraft nehmen! Könnten wir gleich einen völligern, gründlichern und schärfern Begriff davon geben: so wollen wir für itzo doch der hochgelehrten Unwissenheit der Weltweisen uns unterwerfen, und als Lehrbegierige nur einfältig fragen.

Muß nicht ein Schwärmerfeind, in Ansehung der Schwärmerey, Alles augenblicklich entscheiden, was ein andrer Philosoph kann stehen lassen? Muß er nicht Alles, was seiner Vernunft nicht gleich auf der Stelle einleuchtet,

tet, stracks verwerfen und für Unsinn erklären? Freylich! das ist durch die Vernunftsregeln längst ausgemacht. Alles, was nicht Unsinn ist, muß sich vor eines Jeden Vernunft sogleich rechtfertigen lassen! Gut! also weiter!

Wo ist iemals in der ganzen Welt, auch bey den Allervernünftigsten, eine große oder ausnehmend starke Tugend (nicht Temperamentstugend) ohne alle Schwärmerey entstanden? Ja ist wohl die gemeinste Tugend, die man auf allen Gassen antreffen kann, ohne alle und iede Schwärmerey? Ist iemals eine große Tugend, es sey gleich eine natürliche oder eine christliche, unter einem ganzen Volke ohne alle Enthusiasterey ausgebreitet worden? Waren nicht selbst die Jünger Christi (aber, wohl bemerkt, vor seiner Auferstehung) große Schwärmer in ihrer hohen Meynung von Seinem Reich und von ihrem Rang in demselben? Hat aber Christus sie stracks als Schwärmer ver-

LB Coburg

verworfen? Oder hat Er nicht vielmehr selbst eine aufs höchste getriebene Einbildungskraft zum rechten Zwecke in ihnen erweckt und geleitet, bis es Zeit war, sie davon zu entwöhnen? Und sind eben diese Apostel aller ihrer gutgemeynten Schwärmerey wohl eher ganz los geworden, als bis sie in die tiefsten Demüthigungen, in ein überfließendes Maaß derselben, eingegangen waren, als wodurch sie erst fähig wurden, den Heiligen Geist, als den Leiter in alle Wahrheit, zu empfangen, der gewiß unmöglich von Stolzen empfangen werden kann? Haben nicht auch unzählige Märtyrer nebst der göttlichen Kraft, die über allen Begriff geht, zugleich die stärkste und eine unbeschränkte Einbildungskraft nöthig gehabt und gebraucht, um unaussprechlichen Martern zu widerstehen und überlegen zu seyn?

Ist denn nun alle Schwärmerey, oder überwallende Einbildungskraft, schlechterdings

dings zu verwerfen und von der Tugend abzuscheiden? Oder ist sie nicht vielmehr nur zum rechten besten Zwecke zu richten und zu leiten? Auch die am allermeisten überwallende Einbildungskraft, wenn sie zum rechten Zwecke mit ganzer redlicher Seele gerichtet wird, wenn sie mit Redlichkeit diesen Zwek wirklich erreicht, und im Genuße entzückt wird: lößet sie, die Einbildungskraft, sich alsdann nicht in sanfte Ruhe auf, und giebt dem heitern anschauenden Verstande Raum?

Mußte nicht sogar bey den tiefsinnigsten Philosophen, bey einem Newton und Leibniz, die lebhafteste und unumschränkte Einbildungskraft vorgängig zur grösten Vernunft helfen? Wie nahe ist also die gröste Vernunft der grösten Schwärmerey? ja wie bedürftig derselben zu ihren besten Systemgebäuden?

Je edler eine Kraft ist, desto schlimmer ist sie, wenn sie verdorben ist. Wenn also die

die Vernunft die edelste Kraft ist; und wenn sie durch die aufgeblasene Einbildung ihrer Unfehlbarkeit und Allwissenheit verdorben wird: ist sodann ihre Schwärmerey nicht die schlimmeste, und, wie die Erfahrung lehrt, die unheilbarste von allen? Alle große und kleine Sophistereyen, Spinozistereyen, Freygeistereyen und dergleichen stammen von ihr her.

Was thun diejenigen, die ihre pure unfehlbar geachtete Vernunft, ohne und wider alle Grunderfahrung, an statt der sinnlichen oder sinnlich scheinenden Schwärmerey schlechterdings einsetzen wollen? Was wollen sie anders, als die sinnliche Schwärmerey, die leicht zu vertreiben ist, durch Vernunftschwärmerey, die meistens unheilbar ist, das will sagen, einen kleinen Irrwisch durch den großen Beelzebub, austreiben?

Nur eine vor Gott ganz demüthige Redlichkeit kann aus der heiligen Schrift oder dem Evangelio den heilsamsten Verstand schöpfen. Der vermessene Vernunftstolz aber macht, daß die heilige Schrift selbst ihm nur zum Werkzeug seiner unseligen Verführung und immer größern Verblendung wird, bis zur freygeisterischen Sophisterey. Denn nach dem göttlichen Urtheilsspruch soll er zwar Ohren haben, aber doch nicht hören; er soll Augen haben, und doch nicht sehen!

Sollte man also nicht vielmehr forschen: Welches ist die unschuldigste, welches die gerechteste, die nützlichste Schwärmerey zur völligen, zur stärksten, zur redlichsten Tugend? Wo Schwärmerey ist, ist da nicht ein Trieb zu irgend einer ungemeinen Vollkommenheit? Welches ist der richtige Compaß in uns selbst auf dem Meere der Schwärmerey? Möchte nicht etwan eine ganz unumschränkte Red-

lich-

lichkeit und Demuth vor Gott der Compaß seyn, der zuverläßiger, Gotte wohlgefälliger, und von allen wahren Heiligen bewährter erfunden wäre, als eine unfehlbar vermeynte Vernunft? — Reine Absicht des Herzens auf Gott, wie Er über alle Empfindung, Einbildung und Begreiflichkeit ist; unumschränkte Gottergebenheit, mit einem demüthig wachsamen Geiste, der alle ihm mögliche Gottgefälligkeit erfüllt, — ist das nicht die beste und sicherste Enthusiasterey? Sind wir nicht auch unsre Einbildungskraft Gotte schuldig, um sie Ihm von Herzen ganz zu widmen, sie Ihm dienstbar zu machen aufs beste, als einem Jeden möglich ist, und sie, samt der eben so fehlbaren Vernunft, Ihm ganz und völlig als ein Opfer darzubringen? Ist der große Fenelon, dieser erhabene Theologe, Philosoph und Dichter, übel dabey gefahren?

Wo war aber größere unfehlbare Weisheit als bey Salomon? Und doch fiel er, da er sicher und stolz darauf wurde; woraus dann seine freygeisterische Menschengefälligkeit entstund, mit welcher er Gottes und der Götzen Dienst auf gleiche Weise erlaubte. — Wer war redlicher als Petrus? Aber Stolz und eingebildetes Vertrauen auf seine Redlichkeit stürzte ihn unversehens in die Verleugnung seines Herrn und Meisters. — Im Gegentheil, wo ist iemals einer gefallen, der redlichdemüthig vor Gott geblieben war? Gott selbst ist der Leitstern der wahren Demuth und Treue bey den Einfältigen, die Gott bewahret wie Seinen Augapfel; Er, der Verlassenen Gott, der unmöglich verlassen kann, was nur auf Ihn sich stützet! Die aber sich auf sich selbst verlassen, sind ungöttliche Schwärmer, deren die Welt voll ist! —

Der Philosoph: „Solche Schwärme„rinnen hat es indessen auch gegeben, die so „sinnlich waren, daß sie Gott als ihren Buh„len liebten.“

Antwort: Doch nicht so sinnlich, als die Braut im Hohen Liede Salomonis, oder als Maria Magdalena. Wenn aber dennoch jene Liebhaberinnen Gottes so gar sinnlich und nichts als Sinnlichkeit waren: wie und woher kömmt es denn, daß sie dem ungeachtet die männlichsten Religionstugenden in ihrem ganzen Leben standhaft zeigten? Woher kam es, daß die Catharina von Siena an evangelischen Verstande und Heldentugend, ihr ganzes und viele vorherige Zeitalter, ihres gleichen nicht hatte? Woher und wie ist es wohl möglich, daß die, dem Scheine nach, allersinnlichste, stets wie lauter Feuer brennende Liebhaberinn Gottes, Catharina von Genua, die ganz ungelehrt war, die als eine

liebthätige Krankenwärterinn, auch keine Zeit zum Studiren hatte, dennoch die Gelehrten aller Zeiten, (außer die Apostel,) unendlich übertroffen hat, an Klarheit, gerader Einfalt, Natürlichkeit, und überzeugender Stärke der lichtvollesten, wichtigsten Wahrheiten über die schwierigsten Gegenstände der Gottesgelehrtheit? wovon das Duodezbändgen ihres Originallebens und ihrer kurzen Schriften ein tief beschämendes Zeugniß giebt. Wer es aber spottbegierig lieset, der ist keiner Wahrheit, noch Gewissenserleuchtung wehrt. Was einer nicht verstehet, das schadet ihm nichts, wenn er es stehen läßt für die, so es zu brauchen wissen. Am allgemeinverständlichen starken Wahrheitslicht findet ein Jeder darin noch übrig genug zur Besserung, wenn er will.

Im Vorbeygehen möchte ich auch noch fragen, welcher Arzt iemals ein pur natürliches, und doch viele Jahre brennendes Fieber ge-

gesehen oder curirt habe? Auch woher und wie in einer vielstündigen tödtlichen Ohnmacht (wie Catharina von Siena gehabt) die bloße Einbildungskraft lebendig sinnlich wirken könne, wie in einem leichten Morgenschlummer? da doch in einem tiefen Schlafe, der noch lange keine Ohnmacht ist, die Träumerey sich natürlich verliert, und die Einbildungskraft so gut als die Vernunft wie im Grabe liegen muß.

Der Schwärmerfeind springt über tausend solche Knoten hinweg, oder haut sie mit einem allgewaltigen Machtworte entzwey. Die übrige Welt ist aber doch klüger, daß sie die todten und stummen Mystiker scheuet, als die schärfsten Herzensprüfer, die Alles, auch die versteckteſten Falten des Herzens, verrathen. Da verräth sichs unter andern recht deutlich, wie weit die rechtschaffene Tugendfreundschaft,

die unparteyische Menschenfreundschaft der Vernunftweisen reichet.

Nicht wahr, ihr großen Lehrer der durchtriebensten Menschenklugheit? Es liegt euch und der Welt gar nichts daran, ob aus den feurigen Entzückungen der himmlischen Liebesschwärmerinnen (die freylich ein großes Laster der beleidigten neuern Schulmajestät damit begangen, daß sie Gott aus allen ihren Kräften, und nicht blos nach schulgerechter Manier, geliebt haben) die erhabensten und thätigsten christlichen Geselligkeitstugenden in ihnen entsprungen, und bis an ihr Ende bestanden seyn, oder nicht? Lauter Nichtswürdigkeit, daß ihre Nächstenliebe in den äußersten Nöthen ihrer Mitmenschen außerordentlich groß, tapfer, hülfreich, geduldig, sanftmüthig, selbstverleugnungsvoll und standhaft war, gegen die unangenehmsten Beschwerden und Widrigkeiten, gegen die ekelhaftesten Abscheulichkei-

keiten bey Kranken, wo ein natürlicher, ein vernünftiger, ein gemein frommer Mensch unmöglich hinzunahen, vielweniger es aushalten mochte! Nichtswürdigkeit, daß ohne diese ihre heldenmüthige Liebe die hülflosesten Menschen elendig an Leib und Seele hätten verderben müssen!

Nicht wahr, das Alles ist Nichts werth, und es lohnt sich nicht der Mühe, etwas davon zu erwähnen, wenn man die Absicht hat, über sie zu spotten! Warum? Weil es nur Schwärmerinnen gethan hatten, die auch nur auf der Welt waren, um verachtet zu werden; die da thöricht waren und handelten vor der Welt; die da schwach und unedel waren; die da sogar nichts waren vor der Welt. Ob Gott übrigens sie erwählt habe oder nicht, darnach hat ein Weltweiser, der nur die Vernunft, das Starke, das Edle hochschätzen darf, gar nicht zu fragen! An den

guten Früchten soll man den guten Baum und die gute Wurzel erkennen, spricht zwar Christus, die ewige Weisheit. Nein! spricht aber die weltweise Vernunft: die Früchte können nicht gut seyn, wenn sie nicht aus unserm Vernunftskopf oder einem ähnlichen gewachsen sind!

Christus hat freylich die ganze Religion überall zur Hauptsache des Herzens und der redlichen Einfalt vor Gott gemacht. Die Weltweisen machen sie aber mit aller Gewalt zur Hauptsache des Kopfes, des Wissens, und ihrer gekünstelten und Vielfältigkeit liebenden Vernunft, die nichts weniger als die göttliche gerade Einfalt liebet. Mit alle dem wollen die Kunstthoren immer so weise und so menschenfreundlich vor der Welt scheinen, als Christus selbst, mit seinen Aposteln und Propheten, wirklich war. Sie merken auch ihre übermüthige Thorheit nicht, die doch schon längst unzäh-

zählige Früchte einer zügellosen Frechgeisterey hervorgebracht hat. An diesen Früchten hätten die vermeynten Klügsten, anstatt noch mehr daran Theil zu nehmen, vielmehr endlich wahrnehmen sollen, woran es, nach Christi Lehre, hauptsächlich fehlet. Denn dieser unfehlbare göttliche Menschen- und Herzenkenner spricht: Wenn Jemand will den Willen meines Vaters thun, der wird erfahren, ob meine Lehre aus Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Fleisch und Blut können das nicht offenbaren; oder, wie es Paulus ausdrückt: der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist. Und Christus abermals: Wenn ihr nicht umkehret, und neugeboren werdet wie die Kinder, in Herzensunschuld, in unwissender lehrbegieriger Einfalt vor Gott: so könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen, — nicht einmal sehen oder verstehen von ferne, vielweniger denn hinein

ein kommen. Der Kinder und der Armen im Geiste ist das Himmelreich. Und dabey bleibt es auch von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn selbst die Seligen lernen, als Kinder, immer mehrere Liebe von Gott, und versenken sich in unendliche Demuth und Ehrfurcht vor Ihm. Und der sterbliche Staub will sich erheben über Alles, was Gottes ist?

Wieder ein Einwurf unsers Weltweisen: „Man verläßt die Welt auch aus Ehrsucht. „Jeder Mensch will hochgeschätzt und geehret „seyn; und zu diesem Zwecke kömmt in einem „Kloster oft der geringste Mensch. Die an„gebliche Niedrigkeit der Mönche machet sie „in den Augen der meisten Menschen eben so „wenig verächtlich, als sie es in ihren eigenen „sind. Wer reich oder gelehrt oder witzig „ist, will, daß es auch andre Menschen wissen. „Wer einen besondern Trieb hat, arm, de-

„mü-

„müthig, und fromm zu seyn, will ebenfalls, „daß es andre wissen.“

Wenn dieser letzte Machtspruch so ohne Einschränkung, wie er da stehet, wahr ist: so giebt es gar keine wahre Tugend auf Gottes Erdboden. — Uebrigens scheinet es, der Weltweise beichte hier aus der Fülle seines Herzens die aufrichtigste Beichte in seiner ganzen Schrift, von seinem und seines gleichen Herzen, als welche er, aus treuer Liebe zu sich selbst, für das ganze Menschengeschlecht ansiehet. Er kann sich daher auf keine Nation, auf keine andern Menschen, auf keine Engländer, zum Beyspiel, besinnen, die gleichsam von Natur, andrer Urtheil gar nicht achten, die zur Ehre sagen: Was machst du? Und zum Hohnlachen: Du bist toll!

Schon der alte heidnische Cato wollte lieber wirklich recht seyn, — seyn lieber als scheinen. Manchem redlichen Herzen, selbst

un=

unter den Heiden, war ein gutes Gewissen schon ein zureichender Quell von Zufriedenheit und Vergnügung. Die Tugend allein, oder vielmehr die ewige Quelle der Tugend ist so allmächtig, daß sie auch in der einsamsten Einsamkeit ein völliges Vergnügen geben kann.

Noch mehr! Manche Tugendeifrige Einsiedler, wenn sie zuletzt an einem Orte zu sehr bekannt, zu berühmt wurden: so entflohen sie in eine andre weit entlegene Gesellschaft oder Einsamkeit, um unbekannt bleiben zu können; ja zuweilen suchten sie ganz unerkannt zu seyn, um als Bußfertige, als Sünder, die tiefsten Demüthigungen von andern zu erdulden, sogar bis zum Tode; so daß erst nach ihrem Tode von der Vorsehung zuweilen entdeckt wurde, wer sie gewesen waren. Wer nun also, aus tiefer Ueberzeugung seiner Nichtswürdigkeit, vor Gott und vor Menschen und in seinen eigenen Augen gerne ganz

Demuth, ganz Nichts seyn will, und damit der Foderung seines Gewissens völlige Folge leistet, der ist ein Schwärmer. Warum? Es ist über die menschliche Natur, wie sie itzt Mode ist; eine überspannte Vollkommenheit!

„Ein Einsiedler,“ heißt es weiter, „verwünschet die Welt und die Menschen, weil „er sich beredet, das wichtigste Geschäfte des „Menschen sey gethan, sobald man unter dem „Gebrülle der wilden Thiere lebet.“

Das ist ganz ein andrer, als unsre Ruhmfliehenden Einsiedler. Diese hielten die Einsiedeley nicht für das Wichtigste, aber wohl für das Sicherste für sich; und einige härteten sich zugleich ab gegen das Lob wie gegen den Schimpf der Menschen, und wurden dann dadurch geschickt, Alles zu ertragen, was über sie kam. Allein freylich ist das wichtigste Geschäfte des Menschen durch die

Flucht in die Einsamkeit noch nicht einmal angefangen. Die Einsamkeit ist nur ein Anlaß, eine Gelegenheit zur Sammlung aller Kräfte, und vornehmlich zur Erweckung der tiefsten verborgensten Kräfte, die im Menschen seyn mögen.

Um diese Gelegenheit aber mit bestem Vortheil zu nutzen, dazu gehört eine seltene Stärke, oder eine erhabene geduldige Muthigkeit des Gemüths, damit man aus allen Kräften sich, über sich selbst und über die Schöpfung, einzig zu Gott erhebe. Und dann kann es noch viele Jahre kosten, bis man aus dem Grunde hierin feste wird; und dann noch mehrere, bis man im Verstande, im Willen und in der Erfahrung des Innersten, durch eine unbegränzte Liebe Gottes und seines Reiches, sich immer tiefer gründet, damit man endlich durch stete Folgsamkeit den unermeßlichen und unerschöpflichen

Grund alles reinen Guten finde, — jenen Anfang des ewigen Lebens auf Erden, den Paulus erreicht hatte, da er ausrief: Wer oder was kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn? Ich lebe, doch nun nicht mehr Ich, sondern Jesus Christus lebet in mir. Wir sind gestorben (bey lebendigem Leibe,) und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. — Wie so sehr wenige Personen giebt es aber, die das ganze Maaß ihrer moralischen und natürlichen Kräfte beobachten, versuchen, erfahren und benutzen! Wie so selten sind sie, und wie sehr dennoch insgemein verlästert!

Den besten Alten unter Heiden und Christen hat die Einsamkeit hauptsächlich dazu gedient, um in der Herrschaft über sich selbst mächtig und feste zu werden; und sie traten nicht eher zum allgemeinen Lehrumgang hervor, als bis sie im Stande waren, selbst

exemplarisch ein ganzes Volk zu Tugenden anzuflammen.

Aber unser Weltweiser läßt nicht locker mit seinen decisiven Aussprüchen. Er ruft aus: „Heilig ist die Einsamkeit für den My„stiker, der sich in gedankenlosen Entzückun„gen mit der Gottheit auf das genaueste ver„bunden glaubt.“

O er kennet die Mystiker aus dem Grunde, wo es am tiefsten ist. Wenn er auch allenfalls von ihren Schriften etwas mag angesehen haben, (ob es gleich wahrscheinlicher ist, daß er sie nur von lauter Hörensagen kennen mag) so geschah es doch gewiß nur flüchtig und gedankenlos, auf einer gelehrten Streiferey.

Das Reich der Schwärmerey erstrecket sich wohl über das ganze Geschlecht der Menschen. Ein Jeder, der etwas vorzüglich liebet und über Alles erhebt, (und sollte es

auch

auch die allzumenschliche Vernunft selber seyn,) der wird davon oft über die Maaßen entzückt; das macht ihn dann je mehr und mehr zum recht formalen Schwärmer. So seyd ihr Menschen denn alle Schwärmer? O Brüder, verzeihet, vergebt doch einander!

Kann denn aber der Philosoph mit seiner Vernunft die Wirklichkeit einer gedankenlosen Entzückung begreifen? Gedankenlose Dummheit giebt es wohl. Aber ist iemals die gedankenlose Dummheit, als gedankenlos, entzückt worden? Müßte sie nicht, um entzückt zu werden, ganz neue hinreißende Empfindungsgedanken oder Affecten, die nicht gedankenlos seyn können, bekommen haben?

Alle Entzückung, wenn es nicht bloße Ohnmacht ist, muß von einem Ueberfluß, nicht von Mangel und Oedigkeit an Gedanken entspringen. — Aber alles Entzückende von Gott fühlen, ohne es zu suchen, und es

doch mit lauterm Muthe aushalten, es lieber andern gönnen und mittheilen wollen, das Kreuz dabey eben so lieb haben: das wäre erst vollkommen mystisch.

Doch vielleicht versteht der Philosoph unter Gedanken nur vernünftige Gedanken; und gedankenlos heißt dann bey ihm ohne Vernunftsgedanken. Nun hält ein Jeder seine Vernunft für die beste. Welche soll also gelten? Darüber wird des Streitens kein Ende. Oder sollen wir, wie der bescheiden-vernünftige Jacobi vorschlägt, um mit guter Manier aus einander zu kommen, als gute Freunde das Loos ziehen oder mit Würfeln entscheiden, wer für itzo mehr Grund und Recht haben, oder welcher dem andern nachgeben soll? — Nein, sagt der Philosoph; die allgemeinverständliche Vernunft soll entscheiden! — Nun gut! Belieben Sie nur, meine Herren Weltweisen, erst zu veranstalten, daß Alles dasjenige,

nige, was ich am tiefesten denke, was ich mir vorstelle, was ich real empfinde, oder auch nur subtil wahrnehme, allen vernünftigen Menschen ohne Ausnahme völlig verständlich könne gemacht werden! Setzen Sie auch alle diese Menschen gleich in die gehörige Fassung: so wird es geschehen!

Daß ich indessen kein ganz unvernünftiges Thier sey, mag man etwan aus meiner kleinen Redeprobe abnehmen können. Meine Entzückungen müssen also doch wohl auch ein wenig vernünftig-verständlich seyn, obgleich vielleicht nicht ein Jeder Alles, was sie enthalten, wohl begreifen mag.

Ich wette aber, wenn ihr Herren Weltweisen selbst Entzückungen hättet, die den allervernünftigsten Anfang und Grund gehabt hätten: Ihr wäret doch selten oder gar nicht im Stande, mit aller eurer Gelahrtheit, Alles das, was ihr in der Entzückung des Verstan-

des erfahren, verständlich und allgemein begreiflich auszudrücken. Ihr würdet nur denen verständlich seyn, die eine ähnliche Erfahrung, mit oder ohne Entzücken, gehabt hätten; und sonst keinem andern Menschen, und wenn ihr euch gleich mit Begreiflichmachungen zu Tode martertet.

Und wolltet ihr wohl, mit aller eurer Liebe zur Deutlichkeit, daß ihr, hier zeitlich und dort ewig, niemals kein anderes als ein wohl begreifliches, leicht ausdrückbares Vergnügen genösset? Wolltet ihr, daß euch niemals, niemals kein unaussprechliches, kein unbegreifliches, kein überschwengliches Vergnügen, keines, das euch außer und über euch selbst entzückte, überfallen oder zu Theil werden möchte? Wolltet ihr wohl immer das größere Vergnügen für das kleinere vermissen? und zwar das größte Vergnügen von Gott selbst?

Se-

Sehet ihr nun nicht, daß ihr, wie unverständige Kinder, selbst nicht wisset, was ihr wollet, wenn ihr keine andern Entzückungen wollet gelten lassen, als die nur leicht und allgemein begreiflich sind?

Die redliche, göttlich demüthige Einfalt des Verstandes unterscheidet unendlich schärfer aus den tiefsten Erfahrungsgründen den wahren von dem falschen Enthusiasmus, als die größte einbildische Weltweisenvernunft durch ihre Speculationen und Schlüsse. Auch scheint Gott dieser Vernunft bis itzo noch keinen Verstand vom Enthusiasmus gegeben zu haben; ob sie gleich frech genug verborgene Dinge richtet, die selbst die Kirche nicht richten will.

Wie wäre es, da die Erfahrungsnaturkunde nunmehro über die andern Wissenschaften die Oberhand erhält, wenn in der Folge auch die Geisterfahrungskunde, die zwar itzo in der Welt noch ein unbekanntes Land, eine öde

Wüsteney zu seyn scheint, einmal die Oberhand über Alles bekommen möchte? O dann werdet ihr voreiligen Vernunftweisen selbst der Kinder Spott werden, daß man sagen wird: Wo ist nun der Weltweise? Wo ist der Disputirer und Rechthaber dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht, durch eben die Einfalt, die von ihr verschmähet worden ist?

Der natürlichste Philosoph, der je gewesen ist, der ehrliche Montaigne, im zweyten Buche seiner Versuche, in seiner Vertheidigung des Raymund Sabunde, hat, zur Beschämung unserer Welt, gesunder und rechtschaffener, als fast alle Neuern, zu urtheilen gewußt von Vernunft und göttlichem Glauben, von Licht und Leben.

Wo finden wir aber nunmehro recht vorsetzliche Experimentirer des Guten der ganzen menschlichen Natur, recht praktische Erfahrungs-

rungsversucher auf eigene Unkosten, wie weit es mit Geist, Seele und Leib des Menschen zu bringen seyn möchte, bis zur fertigsten Tugendvollkommenheit, bis zur Gottähnlichkeit oder Theilnehmung an der göttlichen Natur, als dem höchsten Endzwecke des Menschen, welchem nachzujagen Christus, Petrus, Paulus, alle Apostel ermahnen!

Wollte man etwan dergleichen strenge Erfahrungsversuche als blos menschliche Erfindungen und Menschensatzungen ansehen, ob sie gleich zur Verleugnung seiner selbst, zur möglichsten Erfüllung der ersten Anfoderung Christi abzielen: so sieht Gott doch gewiß das redliche Herz an, das sich bestrebet, alles das Liebste Ihm ganz aufzuopfern. Und ein redlich thätiges Herz ist in alle Ewigkeit vor Gott unendlich mehr achtungswerth, als der schönste Kopf voll theoretischen Wissens. Die Redlichsten

kann Gott unmöglich anders als zum rechten Ziele führen, so wahr Er Gott ist!

Wenn so muthige und redliche Erfahrungsversucher ihrer ganzen menschlichen Natur irgendwo zu finden wären, oder auch nur solche, die wenigstens in Ansehung ihres Leibes versuchten, was er alles ohne Zerstörung zu ertragen vermögend wäre, und wie er durch Abhärtung und Geschmeidigmachung zum dauerhaftesten fertigen und muntern Dienste der Tugend zu bringen seyn möchte: so sollte man denken, es müßten alle Naturerfahrungskündiger, als Brüder, vorzüglich ihnen dankbar, hold und zugethan seyn, oder doch bescheidentlich ihnen mit redlicher Achtung und Billigkeit nachsehen. Wie wurden nicht die Cornaren gelobt wegen ihrer Mäßigkeit, wozu sie sich doch nur um ihrer leiblichen Gesundheit willen gewöhnt, und damit das höchste Alter erreicht hatten! Um der Religion willen aber

mäßig

mäßig und streng enthaltsam zu seyn, das soll höchst tadelhaft seyn?

Ist es nicht bekannt, daß die meisten Menschen, die das höchste Alter in der gemeinen Welt erreicht haben, arme Leute gewesen waren, deren Nahrung allezeit die geringste und roheste war? So giebt es auch sehr alte Soldaten, deren nothgedrungene Abhärtung des Leibes bekannt ist. Nun kamen die freywillig armen Versuchmacher der stärksten Tugenden meistens zu eben so schlechter und roher Nahrung, und durch ihre freywillig strenge Abhärtung des Leibes wurden sie vielfältig eben so alte Geistesspartaner; und das würden sie gewiß nicht geworden seyn, wenn sie wütende Tyrannen oder Verderber ihres Leibes gewesen wären.

Der große Arzt Galenus selbst, der eines der höchsten Alter erreicht hatte, bekannte zu seinem Alter gelangt zu seyn, weil er niemals

bis zur Sättigkeit gegessen noch getrunken habe. Und ein Philosoph, als er gefragt wurde, womit er sein hohes Alter erlangt habe, antwortete: Damit, daß ich die Thoren ertragen gelernt habe. — Auch alle Erfahrungen stimmen ein, daß zu einem langen Leben, zu einem muntern Alter des Leibes, die Heiterkeit und die Ruhe oder Gleichmüthigkeit des Gemüths am meisten behülflich, und sogar erfoderlich sey; und daß, ohne dieselbe, die meisten Menschen, und unter ihnen viele der stärksten Naturen, zu frühzeitig dahinsterben.

Was war aber sichtbarer, als die heitere feste Gemüthsruhe an so vielen höchst alt gewordenen Einsamen, die sich vorsetzlich der tapfersten Gleichmüthigkeit beflissen, in allen innern und äußern Widerwärtigkeiten und Strengigkeiten? Mit so ruhigem Gemüthe waren sie über alles Veränderliche erhaben, fast wie Götter auf Erden, deren Rathsversamm-

sammlung auch ein Cyneas für lauter Könige würde angesehen haben.

Heiden werden einmal aufstehen im Gerichte, um die muthwillig übermüthigen Weichlingsphilosophen und Christen zu bestrafen, die jene großen Tugenderfahrungsversucher, welche den freyen Adel, die Stärke der menschlichen Natur über alles Vergängliche gehandhabt haben, schnöde verschmähen und verspotten! Sie, die diese Helden nur immer auf der wildest scheinenden Seite vorstellen, und sie als Naturzerstörer schlechtweg verschreyen, weil sie aus allen Weichlichkeiten, Bequemlichkeiten und Vergnügungen der Welt sich nichts gemacht, und dagegen Strenge und Enthaltsamkeit besser für sich befunden haben! — So werde ich verklagt, sprach der sterbend lächelnde Sokrates, wie unverständige Kinder einen strengen Arzt verklagen, den sie mit seinen bittern Arzeneyen eben so

sehr hassen, als sie den Zuckerbecker lieb haben!

Wollen unsre so unbesonnen kritisirenden Weltweisen Christen seyn: so haben sie Christi letzten Gerichtsworte über sich: Wahrlich, wahrlich! Was ihr auch nur einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir selbst, euerm Gotte, gethan, es sey gut oder bös. — Dieses Gottwort richtet und vergilt als Gott! —

Der große Augustinus hatte, wie er selbst in seinen Confessionen rührend bekennet, seine unschätzbare Bekehrung unter Gottes gnädiger Fügung der Erzählung vom Leben Antonii des Großen zu verdanken. *) Tausend

*) Schon dies gab seinem Leben einen Werth für andere. Er rettete dadurch noch Seelen, als er selbst nicht mehr auf Erden war. Eine Seele vom Tode erretten, erklärt der Apostel Jakobus für ein großes

send andre in seinem Zeitalter sind durch eben dergleichen Nachrichten zur muthigern Nachfolge Christi aus der gemeinen Trägheit und Verdorbenheit erweckt worden. Und alle solche göttliche Früchte will ein fluchwürdiger Spott vernichten?

Man weiß übrigens wohl, daß weder alle Blutzeugen, noch alle redliche Anachoreten und Cönobiten, noch alle Asceten und Mystiker, ohne Unterschied, ganz und gar fehlerlos gewesen seyn, und daß deren viele von noch vollkommenern Lebensnachfolgern Jesu göttlich können übertroffen werden. Dem ungeachtet

wa=

großes Verdienst. Gott urtheilt anders über Verdienst und Nichtverdienst, als wir vielleicht denken. Wer das Lied: *Was Gott thut, das ist wohlgethan*, und andere gemacht, hat gewiß um Tausende von Menschen ein größeres Verdienst als mancher, der eine glänzende Rolle gespielt hat.

waren sie dennoch in einem faulen Jahrtausend fast die einzigen, die lebendigsten Stützen und Lebenserhalter des Christenthums, und haben zu ihrer Zeit und nach ihren Umständen in der Tugendübung und Vervollkommenung ihrer selbst ihr Möglichstes redlich gethan. Das thun ihre Spötter und Tadler nicht, und sind daher nicht einmal würdig, auch diesen Geringern nur die Schuhriemen aufzulösen.

Wie wahr, wie gerecht sprach Novarette, ein chinesischer Missionar, dem auch der große Leibniz darin beystimmte: „Es ist eine be„sondre Vorsehung Gottes, daß die Chineser „nicht wissen, was in der Christenheit vorgeht. „Denn wenn sie das wüßten, so würden sie „alle ohne Ausnahme uns ins Angesicht „speyen.“ — Stünden die alten Spartaner wieder auf, sie würden es uns gewiß nicht besser machen. Verdient hätten wir es!

Was wird denn aber erst Gott dazu sagen? Gehören nicht alle Menschen schon ohnedies Gotte zu, noch ehe sie sich selbst oder der Gesellschaft zugehören? Allerdings Gotte unendlich mehr! Ist es denn also nicht billig, Gott unendlich mehr zu lieben, als die ganze menschliche Gesellschaft? Und sind diejenigen, die das thun oder zu thun sich bestreben, eben darum verwerflich? Oder sind ihnen die Mittel verboten, die sie zu ihrem Zwecke für sich gut finden und anwenden? — Die Natur ist mit wenigem vergnügt. Die Menschen, die dieser von Gott geordneten Natur recht nachgehen, sind eben auch darum andrer Menschen am wenigsten bedürftig. Oder sollen sie, die sich so vor allen andern am meisten frey gemacht haben, sollen sie der Eitelkeit Knechte werden? Sie sind allen Menschen Liebe schuldig; ja! aber göttliche Liebe. Wie wenige Dienste würden recht begnügsame Menschen nöthig haben?

ben? Und wer die Menschen am göttlichsten liebt, wird der nicht vor Gott den höchsten Preiß haben? Christus war unstreitig der göttlichste, der größte Menschenfreund! Aber ehe Er sich allem Volke in seiner Vollkommenheit zeigte, hat Er sich nicht vorher dreyßig Jahre stillschweigend in der tiefsten Demuth verborgen gehalten, und erst sich dazu vorbereitet? Wer, o wer folget Ihm itzo in einer so langen, so tiefen Vorbereitung, gegen welche das fünfjährige pythagorische Stillschweigen gar nichts heißt? Und woher kommen hingegen nunmehro so unzähliche unreife neuere Reformationsfrüchte, die so vielen Lärm machen? Auch selbst beym Lehramte war Jesus so einsam, als es Ihm möglich war, ob Er gleich die Menschen über Sinne und Vernunft am göttlichsten liebte. Und nur in vielem Stillschweigen, bey einfältiger Arbeit, in Einsamkeit mit Gott, und am Kreuze liebte Er alle

Men=

Menschen am göttlichsten. Diejenigen nun, die Ihm hierin am eifrigsten nachgefolgt sind, die sind die Verworfensten! Diejenigen, die die göttlichsten Kräfte in der einsamen Stille gesammelt haben; die da großmüthig auf den schmalen Wegen der Selbstverleugnung durch die enge Pforte sich durchgedrängt haben; die da heilsame Wundertugenden der Nachfolge Christi bey Gelegenheiten, so die Vorsehung ihnen an die Hand gab, thätig gezeigt, und eine göttlichere kräftigere Menschenliebe, als sich die ietzigen großsprechenden Menschenfreunde rühmen können, wirklich erwiesen hatten, so daß selbst ihrer Zeit Völker beschämt, und Wilde und Feinde bezähmet wurden; die da zum Theil auch in Schriften göttliche Denkmale ihrer Geistes- und Lebensgleichförmigkeit mit Christo hinterlassen haben, in den damals verdorbenen und finstern Zeiten; — Alle die sind noch itzt der Auswurf der Welt? dieser

Welt, die die vorzüglich erleuchtete seyn will?
Wenn nun aber dein Auge ein Schalk, wenn dieses Licht, diese Erleuchtung in dir selbst Finsterniß ist, spricht Christus, wie groß wird dann deine Finsterniß selbst seyn? Wir haben euch geklagt, und ihr habt nicht geweinet. Wahrlich! ich sage euch noch einmal, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch Mir nicht gethan. Kehret um! Wo nicht, nun so wird dann das fünfte Capitel des Buchs der Weisheit Salomonis erfüllt!

Schlimm genug ist es, daß die heutigen spottreichen Sophisten und einöhrigen Richter nach der mehr als gemeinen Gründlichkeit desjenigen Heiligen und Ehrwürdigen im Alterthum, das auf ihre armseligen Vorurtheile nicht anpaßt, gar nicht fragen, und dieselbe nicht der geringsten Achtung und Aufmerksamkeit würdigen! Sie haben vielmehr die thö-

richte, aber im Grunde ohnmächtige Frechheit, den nachdrücklichen gründlichen Ernst eines Vertheidigers nur muthwillig lächerlich zu machen. Und wenn man ihnen, um sie zur Mäßigung ihrer Uebereilungen zu bewegen, mit Liebe und Sanftmuth begegnet: so sehen sie es für furchtsame Schwachheit an. Und so bleibt endlich nichts mehr übrig zu ihrem eigenen Heil, als die schärfste Stachelpeitsche nicht so wohl der Satyre als vielmehr Gottes selbst.

Aber wie kömmt es denn doch, daß die Mystiker den Weltweisen insgemein so unverständlich scheinen, wie morgenländische Räthsel?

Die Mystiker, das ist, die innersten Geisterfahrnen sind den unerfahrnen Weltweisen eben so verhaßt, wie die Einsiedler. Den starken Einsiedlern kann und soll es zwar nicht Jedermann nachthun. Das ist gewiß! Und

die Menschen der Welt mögen Gott danken, daß Er das von ihnen nicht fodert, wozu sie weder Kräfte noch Verstand haben. Ein Jeder hat in seinem Beruf, nach seinen eigentlichen Fähigkeiten oder göttlichen Talenten noch Schwierigkeiten genug zu überwinden. — Den Mystikern aber, oder Geisterfahrungslehrern, kann ein jeder Mensch, auch in kleinem Maaße, nachgehen, der Gelehrte wie der Einfältige, der Weltmann wie der Geistliche. Nur muß er mit einem rechtschaffenen und seinem Beruf anständigen äußern Tugendwandel auch den innern Gottesdienst des Herzens verbinden. Zu dem Zwecke sind Kempis und Arnd ganz allgemein und Jedermann nützlich; so auch Macarius, Arnds Lieblingsautor.

Die eigentlichen Weltweisen nun sind Philosophen des Kopfes. Mit einem guten Kopfe kann alles bey ihnen ausgemacht werden, was nur

nur mit der bloßen Vernunft auszumachen möglich ist. Die Mystiker hingegen sind Erfahrungsphilosophen des Herzens, die einen ganz andern Weg gehen; die keine Köpfe, die nur Herzen angreifen. Für alle schwierigen Seelenzustände, die ein Mensch nur immer erfahren kann, und nach einem ieden bemerkbaren Grade seines geistlichen Vermögens, wissen sie den sichersten, stets bewährten und füglichsten Erfahrungsrath zu geben. Ihre Anweisungen sind auch der größten Einfalt angemessen. Aber nur Grunderfahrnen sind sie allgemein verständlich. Einem ieden andern ist natürlicher Weise nur dasjenige verständlich, was für seine besondre Erfahrung dienlich ist.

Die Mystiker überhaupt fangen zwar auch an mit Vernunftsbetrachtungen über Gott und seine Ordnung. Aber mit eben den Vernunftsbetrachtungen gehen sie sogleich gera-

dazu aufs Herz und auf das Gewissensgefühl, und lassen auf ihrem innigst empfindlichen, ganz praktischen Tugendwege keine andern gelten. In andern Absichten und zu gewissen Zwecken mögen andre Vernunftsbetrachtungen nützlich und sogar nöthig seyn. Damit haben sie aber, als Mystiker, nichts zu thun, ob sie wohl, als Erdebewohner, sich der Vernunft im irdischen Naturkreise ebenfalls bedienen. Das beste Herz ist ihr Hauptcharakter. Man sehe sie im besten menschenmöglichen Verstande an: so findet man in allen ihren Uebungen und Erfahrungen die heiterste Durchsicht, die wesentlichsten Grundfesten und Realstufenordnungen.

Wer sein eigenes Innerstes vollkommen praktisch kennete, der würde sie augenblicklich am besten verstehen. Der Erfahrungs- und Beobachtungslauf seiner selbst giebt wenigstens immer größern klaren Verstand. — Eine

Mo-

Moralvernunft, die rechtschaffen lebendig auf Gott gerichtet wird, ist also ihr Anfang. Aber den Fortgang ins Unendliche verschaffet ihnen der praktisch anschauende Verstand, mit dem lautern Moralgefühle und der Willensvereinigung mit Gott, durch die allgemeinste Sammlung und Ausbreitung aller Kräfte zu der allgemeinen Einheit.

Schon die allereinfältigste Uebung, die stete Abwendung der Absicht von allem, was nicht Gott ist, kann das Gemüth zu der völligen Reinigkeit und Vereinigung aller Kräfte auf Einen höchsten Zweck bringen, um in Freyheit Meister seiner ganzen Aufmerksamkeit zu werden, um diese Aufmerksamkeit auf Gott und auf Seinen Willen in allem zu wenden und festzusetzen, und um mit der einfältigsten Wendung zum höchsten Endzweck alle Achtsamkeit in seiner Gewalt zu haben. Das Würdigste, das Grundfeste, Gott oder Christus um Sei-

ner selbst willen allein, muß unser vergnügendes Ziel seyn in allem Wollen, Denken, Thun, Lassen und Leiden.

Das innere Gefühl unsrer Abhängigkeit oder Bedürfniß, und der Trieb zur Vollkommenheit, diese zwo entgegengesetzten Centralkräfte der geistlichen Welt, aus denen Selbstliebe und allgemeine Güte entspringen, treiben uns gemeinschaftlich, in ihrer allgemeinen, obwohl verschiedenen Richtung, geradezu über Alles zu Gott, als zu dem unumschränktesten, höchstallgemein reizenden, innern Grundvorwurf dieser beyden Kräfte.

Der lautere Verstand des höchsten unumschränkten Wahren, oder des Seyns von sich selbst, und der pure Wille, oder das Verlangen nach eben diesem höchsten Gute, nebst dem lautern Moralgefühle von diesem Verstand und Willen, machen unsern innersten Geist aus, den Grund oder Mittelpunkt der

See-

Seele, den Gipfel des Gemüths. Der ist es allein, den die Mystiker cultiviren, worin sie ganz zu Hause sind, und wodurch sie von andern sich unterscheiden.

Das ist nun aber nicht die Sache der eigentlichen bloßen Vernunftweisen. Diese haben keine Erfahrung darin, oder doch kaum und selten einen geringen Anfang von Erfahrung. Sind sie gleich Moralisten: so sind sie es doch mehr im Kopfe als im Herzen; auch sind sie es mehr für den Kopf als für das Herz. Nach ihnen sollen die Herzen immer nur durch vielfältige Vernunftsbetrachtungen (durch vernünftige Reden menschlicher Weisheit, die doch nicht Geist und Kraft haben, wie Paulus sagt,) gelenkt werden. Das ist viele Mühe und wenig Frucht; wie sie es auch selbst erfahren. Und dennoch sind sie in ihre Methode verliebt und vertieft, weil sie, aus Mangel eigner Erfahrung, keinen bessern Weg

für menschenmöglich halten. Daher kömmt ihnen auch Alles, was über ihr eigen Bischen Erfahrung geht, in der Sache selbst unvernünftig und widernatürlich vor. Und gleichwohl müßte die ganze wahre Mystik auch ihnen höchstvernünftig vorkommen, wenn sie sich die Mühe nehmen oder sich geschickt machen wollten, sie recht einzusehen. Denn wirklich ist sie im Grunde nichts anders, als die lautere stufenweise Erfahrung der innern wesentlichsten Lebenswahrheiten des Geistes der heiligen Schrift.

Es ist übrigens auch ein sehr großer Unterschied zwischen den eigentlichen Mystikern, und den Kennern und Freunden derselben, obgleich die Welt und ihre gelehrten Kritiker beyderley Arten Menschen stets unachtsam, wie gewöhnlich, vermengen.

Mystiker heißen bey Kennern eigentlich diejenigen, die den Tugendlauf der Erfahrungs-

rungstheologie, bis zu ihrem Ziele, zur Einheit mit Gott, selbst vollendet, und Proben davon abgelegt haben. Diese Mystiker legen bloß ihre Erfahrungen oder Uebungslehren dar, lassen das Urtheil darüber Jedermann frey, mengen sich nicht in Streitschriften,*) und

*) „Ich habe einen Unterschied zwischen „Kopf- und Herzchristen machen lernen. „Siehe diejenigen, welche das Christenthum in der Kirchengeschichte, in polemischen Schriften, in pro und contra, in schönen und sonst ganz blumenreichen, geistlichen Reden suchen und finden, die heisse ich Kopfchristen: diejenigen aber, die kein Buch kümmert, „es möchte denn die Bibel seyn, und die „das ganze, höchst einfache und leicht erkennbare, System des Christenthums „mit unablässigem Eifer und Ernst in ihrem eigenen Herzen suchen und finden, „die nenne ich Herzchristen. Und dieses ist „die einzige Art, die dem Tode gelassen „entgegen sehen kann.“ Zween T. e. Schw. S. 7.

und sind, so zu sagen, lautere in Gott vergnügte Quietisten.

Rechte Grundkenner aber, und Freunde der Mystiker können ihre Vertheidiger seyn. Die vornehmsten Kenner waren Sandäus, Arnold und insonderheit Poiret.

Die Vernunftmoralisten haben unzähliche Regeln in Ordnung gebracht, nach welchen sie die natürlichen Neigungen und Triebe so lassen, wie sie sind, nur daß sie denselben gewisse Lenkungen geben zu besondern vernünftigen Zwecken, durch allerley Vernunftsmittel. Das giebt nun in der Anwendung immer zertheilte *) Wirksamkeiten der Seele, die mit dem Zuwachs der Begierden ins Unend-

*) Hier liegt der tiefste Grundsatz der Sittlichkeit und Menschenlehre, und leidet in Erziehung und Besserung der Menschen tägliche Anwendung. Die gemeine Art handelt ihm gerade entgegen.

endliche vervielfältigt, und auf alles besondre zerstreuet werden. Damit wird mehr nicht ausgerichtet, als daß auf einer Seite Zweige der Verderbniß abgehauen werden, und auf der andern Seite dagegen wieder andre wachsen, und daß also der fruchtlosen Arbeit kein Ende wird.

Der Mystiker aber siehet mehr gerade auf die tiefste lebendige Wurzel im Geiste, und räumt alle Verderbniß aus dem Grunde hinweg, aus welchem das Gute dann wie von sich selbst wächset. Ihm kann leicht das alldurchdringende einige Wort genug seyn, das Gott dort zu Abraham gesprochen: Ich bin der allgenugsamste Gott! Wandle vor Meinem Angesichte, in Meiner Gegenwart: so wirst du vollkommen! — Diese Grundeinfalt wirkt unendlich mehr Gutes mit stillem ruhigem Herzen, als die mannigfaltigste Vernunft mit aller ihrer Bewegung.

Der Vernunft der Weltweisen ist es auch unbegreiflich, wie diese Grundeinfalt Alles wirken kann. Und doch sollte es ihr nicht unbekannt seyn, daß eine vereinigte gesammte Kraft stärker ist, als alle zertheilte Kraft.

Den Beweis hievon geben die guten Patriarchen vor der Sündfluth, desgleichen Abraham, Isaac, Jacob und Joseph, als welche sämtlich in dieser Einfalt zuerst sind vollkommen geworden. Eben so auch, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, der vortreffliche, immer in Gott fröhliche Bruder Lorenz von der Auferstehung, der nichts als das bloße Evangelium zum Lehrmeister gehabt hatte, und durch den bloßen einfältigen Herzenswandel in der steten Gegenwart Gottes vollkommen geworden war. Man lese, wenn man will, seine Gespräche, Briefe und Lebenssitten, die nach seinem achzig-

zigjährigen Leben unter dem Titel *La Théologie de la Présence de Dieu*, von Hrn. Poiret sind herausgegeben worden, und worin Niemand über mystische Dunkelheiten sich wird beklagen dürfen; so wenig als in Herrn Poiret's eigenen vortrefflichen Schriften, von denen seine göttliche Haushaltung und seine Cogitationes rationales de Deo, Anima & Malo, vom Jahr 1715. den Gutwilligen vorzüglich verdienen empfohlen zu werden.

Einen solchen Geist der Einfalt hatten auch die apostolischen Väter; ferner Macarius, Kempis, Engelbrecht, Renty, Juliana von Norwich, Rowe, die deutsche Theologie, und andre mehr.

Gott ist immer eben derselbe Gott der guten Altväter. Aber die Menschen haben sich verändert. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, spricht Salomo. Aber sie suchen nur viele Künste. Wo sind die Menschen,

schen, die nicht die Vielfältigkeit unersättlich lieb haben? Wer versammelt alle seine Kraft von ganzem Herzen in Eins, um zur ganz lautern Einfalt vor Gott zu gelangen? Wer erkennet lebendig, daß nur Eins nothwendig und genugsam ist, Gott nämlich allein über Alles, diese einige gute Quelle alles Guten? Dieser allgemeinste, einfältigste, kräftigste, grundfesteste, allgegenwärtige Ursprung! diese unumschränkte Liebe aller Wahrheit, Güte und Billigkeit in der reinesten Einheit, zu deren Anbethung, Nachahmung und Willensvereinigung alle Lehrer hinweisen!

Gott ist allgegenwärtig. Er muß demnach auch immerdar allgegenwärtig wirksam seyn; denn todt ist Er nicht vorhanden. Was wirkt Er denn nun aber beständig in allen Seelen, Er, der das höchste wesentliche Gut selbst ist? Doch ohne Zweifel nichts als Tugendreize in allen Menschen, so viel sie deren nur im-

mer

mer annehmen und anwenden mögen, und so weit, bis sie zur Fähigkeit gelangen, daß Er ihnen seine Vollkommenheiten selbst im Innersten Grunde mittheilen kann. Woher sind wohl in allen, allen Menschen die augenscheinlichsten Grundwahrheiten der Lehre und des Lebens entsprungen, die nur einer gelegenheitlichen Aufweckung bedürfen, um ihre unwidersprechliche ewige Wahrheit augenblicklich wahrzunehmen und zu empfinden? Liegen nicht schon diese Wahrheiten, ohne vorhergegangene Erfahrungen noch Untersuchungen noch Vernunftschlüsse, in dem Menschen verborgen? *) Und warum sind es ganz unleugbare Wahr-

*) So dachte auch Leibniz, dessen System in unsern Tagen den Sophisten längst nicht so beliebt ist, als das viel seichtere des Locke; ja auch dieses ist schon zu schwer, seitdem die Philosophie meist thierisch und mechanisch geworden ist, so daß

Wahrheiten, deren Nichtseyn oder Ungewißheit unmöglich ist? Zeigen sie nicht selbst ihren nothwendigen ersten Ursprung an? Und ist dieser Ursprung nicht das Seyn, das von sich selbst ist, und nicht anders seyn kann? Das Wesen durch Sich selbst, das erste Seyn über Alles, dessen Nichtseyn oder Nichtwesen höchstunmöglich ist! Können diese allgemeinen Wahrheiten von eben dem Wesen aller Wesen, vom Ursprung aller Wahrheit, wohl anders als unmittelbar entspringen? Oder sind sie, diese ursprünglichen Gemeinwahrheiten, höhern Geistern als wir sind, etwan unleugbarer als uns? da sie doch dem simpelsten Bauersmann so augenscheinlich unleugbar sind, als dem feinsten und tiefsinnigsten

daß man alles Wasser in den Brunnen hineintragen will, und nichts mehr scheuet, als Selbstprüfung und Entwickelung aus dem, was vorhanden ist.

sten Weltweisen oder Gottesgelehrten. Sie müssen also wohl unmittelbar von Gott in uns, in unserm Verstande seyn. Sie sind also Seine beständig unmittelbare Wirkung in uns. Folglich ist Er auch unserm lautern allgemeinen Wahrheitsverstande beständig unmittelbar gegenwärtig. Er ist das unmittelbare ewige Licht, gleichsam das Auge oder die Sonne der Ewigkeitswahrheit dieses allgemeinen Grundverstandes. Er ist der unmittelbare Ursprung der Lebenswahrheiten unsers Gewissens. Daher ist er auch, als die Sonne der Gerechtigkeit, unserm allgemeinen Gewissen eben so unmittelbar stets gegenwärtig. Aus Ihm entspringen unmittelbar die Vollkommenheitstriebe in unserm Willen. Und folglich ist Er auch unserm innersten Willen unmittelbar ewig und höchstreizend gegenwärtig, als die Sonne der ewigen Liebe. Dieser vollkommenste Ursprung ist dem-

nach der unmittelbare, innerste, rechte Zielpunkt aller unsrer höchsten Fähigkeiten, und ihres allgemeinen Besten. Und als deren Quelle, Muster und Ziel, ist Er zugleich innigst gegenwärtig und höchst vollkommen, unerschöpflich und unumschränkt vergnügend im Innersten. Und doch suchen wir Ihn am wenigsten da, wo Er unmittelbar und unfehlbar zu finden ist? Zu welchem innersten Zwecke uns gleichwohl alle Mittel zusammen einzig und allein zurückführen und heimweisen.

Der Geist des Menschen könnte mit und in dem unbegreiflich und unermeßlich gegenwärtigen Gotte eben so leicht leben, als der Leib in der Luft, wenn nur der Geist beständig sich recht dazu schickte, wie der Leib sich zur Luft schickt. Der Geist müßte nämlich Nichts von Allem in sich ziehen oder haben wollen, als nur Gott mit reiner Absicht. Er müßte auch nichts anders als Gottgefälliges

von

von sich geben und athmen, und alles sein Wollen, Thun und Lassen wiederum Gotte widmen und überlassen, damit Gott selbst es immer mehr unumschränkt beleben möge. Und so würde der Mensch immer weitere Fortschritte ruhig in Gott machen.

Aber die Menschen bleiben, wie sie insgemein sind, bis an ihr Ende mittelmäßig, in Tugenden und Gebrechen; oder bey großen Tugenden doch mit eben so großen Unarten beladen. Woher kömmt's? Man betrachte sie nur etwas genauer in der Nähe! Man sieht, sie wenden ihre Kräfte zum Guten nur halb an. Sie möchten gern Himmel und Erde zusammen haben; keines soll ihnen entrinnen! Und weil sie sich hierin nicht recht zu helfen wissen: so taumeln sie dann immer zwischen Himmel und Erde hin, und hinken also auf beyden Seiten, Gelehrte und Un-

gelehrte, Große und Kleine, in vielfältigen Zerstreuungen.

Ganze Herzen und ganze Köpfe also, die mit dem besten menschenmöglichen Sinne nur auf Einen höchsten Zweck sich appliciren, sind daher allen diesen Leuten zuwider und ein Dorn in den Augen. Dazu kömmt noch, daß die Mystiker äußerst scharf sind gegen alle Eigenliebe, und daß ihre Grundprüfungen des Herzens und Gewissens unendlich schärfer und tiefer Alles angreifen und aufrühren, als alle mögliche Vernunftprüfungen. Das macht sie dann fast allgemein unleidlich. Und wen man im Herzen nicht leiden kann, den versteht man hundertmal unrecht, ehe nur einmal recht *). So ist nun ein=

*) Auch das bisherige ist dem Wesen der menschlichen Natur so sehr gemäß, daß, wenn es recht begriffen wird, tausend Er=

einmal die menschliche Vernunft insgemein beschaffen. Und nun wundre man sich nicht, daß die Mystiker fast allgemein misverstanden oder wohl gar nicht verstanden werden! Man beobachte sokratisch die gelehrten sowohl als die häuslichen Streitigkeiten, ob sie nicht mehrentheils von Misverständnissen herrühren!

Je mehr übrigens die Herzens- und Gewissensprüfungen in der Beobachterwelt überhand nehmen, desto mehr gewinnt auch die Mystik unvermerkter Weise. Denn wer zweifelt itzt mehr daran, daß Millionen Versuche und Beobachtungen in der Erfahrungsphysik und physikalischen Historie uns die Geheimnisse der Natur unendlich klärer aufgedeckt haben, als den alten Morgenländern, Griechen, Römern und Scholastikern? Wer zwei-

Erscheinungen der sittlichen Welt darnach erklärt werden können.

felt noch, daß die Vernunft allein, ohne Erfahrung, in der Naturlehre eine wahre Phantastinn sey? Warum glaubt man aber nun nicht eben das von der Vernunft, wenn sie, ohne Erfahrung, über Seele, über Geisterwelt und über Gott selbst entscheidend räsonniren will? Wie? in sichtbaren, irdischen und weltlichen Dingen soll die Vernunft, ohne richtige Erfahrung *) nichts Gründliches finden und entscheiden können? In geistlichen und himmlischen Dingen aber soll sie, ohne alle Erfahrung, geradezu Alles meistern und

*) Das will man doch nicht gehabt wissen. Auch der flachste Philosoph beruft sich auf Erfahrung, und man führt auch welche an, aber trifft theils die rechten nicht, und hat nicht tiefen Sinn genug, Erfahrungen da zu machen, wo sie liegen, oder man erklärt sie zum Theil falsch, weil es an den wahren Grundbegriffen fehlt.

und entscheiden dürfen? Welch Ungeheuer von stolzem Vorurtheil! Was wüßte doch die arme Vernunft von Gott, wenn keine Erfahrungstheologie zuerst existirt, und ihr mit der Laterne vorgeleuchtet hätte? oder wenn die patriarchalische Religionsüberlieferung, die erste Tochter der Erfahrungstheologie, nicht auf der ganzen Erde sich ausgebreitet hätte? Denn diese ist es, von welcher alle Philosophie, meistens aber die Gotteskundige tugendliche Philosophie der alten Weisen aller Völker vor Christo, einige klare erste Verstandesgründe, obwohl mit der Zeit menschlich verworren, erhalten hat.

Die erste bloße Erfahrungstheologie ist also die Stammmutter der geistlichen Vernunftweisheit. Diese jüngste Tochter aber hat sich von der Stammmutter so weit verlaufen und entfremdet, daß sie einander beynahe nicht mehr kennen, noch verstehen; nicht

aus Schuld der Mutter! Denn diese ist inzwischen in der heiligen Schrift, und in denen, die ihrem Geiste am vollkommensten wirklich gefolgt sind, immer einerley und überall sich selber gleich geblieben. Hingegen die Vernunftskunde über unsichtbare Dinge hat sich von ihrem egyptischen Anfang an, bis zum heutigen Tage, immer gewaltig verändert, und noch täglich breitet sie sich in unzählige zwieträchtige Zweige aus. Auch ist dies das augenscheinlichste Merkmal, daß sie sich von ihrem Einigkeitsursprunge unendlich entfernt hat. Denn Gottes Geist und die lautern Erfahrungswahrheiten sind und bleiben doch überall Eins und einerley.

Bey dem scheinbaren herrlichen Wohlstande der Welt (der gleichwohl, wenn man nach den Schicksalen aller zu Grunde gegangenen Reiche urtheilen darf, gemeiniglich das Zeichen einer bevorstehenden großen Zerstörung ist,) wird

wird auch die irdische Vernunft übermüthig, ausschweifend und despotisch. Alle Widrigkeiten, Hunger, Pest, Erdbeben, Verheerungen von Feuer, Wasser und Stürmen, Ueberschwemmungen von Kriegsbarbaren und Tyrannen aller Arten, die Alles unter sich und über sich kehren, Alles das muß endlich zusammen wirken, so daß man nirgends mehr, als bey Gott, Zuflucht finden kann, damit die Menschen, wie sie nun insgemein sind, mit ihrem Schaden, da sie es nicht besser haben wollten, durchgängig klüger werden zu ihrem wahren Heil, und aufmerksamer auf die göttlichen Erfahrungen der Apostel und Patriarchen. Wohl denen, die inzwischen ihre Rettung und ihr Heil gutwillig bey Zeiten suchen! Vor Gott wird gewiß am Ende nichts bestehen, als was in der That göttlich bewährt befunden wird.

Was wird in den Anfechtungen wohl vom Verstande und von den Sinnen als göttlich blei-

bleiben? Wo wird alle Vernunftweisheit bleiben, wenn Seele und Leib göttlich wird geängstigt werden über Verschuldungen des Gewissens, das in Gottes Gerichte ganz erwacht? Da, da muß dann die Religion aus der Erfahrungstheologie helfen. Diese lebendige Erfahrungstheologie, und die damit verknüpfte göttliche Weisheit des lautern anschauenden Verstandes und Gewissens kann bestehen und selbstgenugsam verständig seyn, ohne die Vernunftweisheit; so wie die Sonne allein genugsam erwärmet und leuchtet, ohne Mond und Sterne. Die Vernunftweisheit aber, oder ihre Gesundheit, kann nicht bestehen ohne das allgemeine Heils- und Gewissenslicht der Erfahrungstheologie; selbst nicht ohne häufiges Licht der heiligen Schrift, ohne welches letztere die Vernunft, durch Jahrtaüsende hin, noch unzähligemal mehr geirrt haben würde, als sie von sich selbst, und manchmal sogar unterm Scheine dieses

ses Lichts, irre gegangen ist. Wenn wird sie dieses einmal recht gründlich erkennen, und die erste lautere Quelle suchen, um sich daran zu halten? Sie ist doch aufs höchste nichts mehr und nichts weniger, als eine fähige Schülerinn, nicht Richterinn, eines göttlichen allgemeinen Lehrmeisters, der durch die heilige Schrift und durch die Natur nur immer in das Gewissen und ins Herz zu sich selbst hinweist, zieht, reizet und treibt.

Der lautre anschauende Verstand in seiner ganzen Kraft hat ein gar kräftiges, allgemeines, einfaches Lebenslicht in sich verborgen, das zu allem menschenmöglichen Guten hinreichend ist, und welches, wenn es ganz aufgeht, wie der helle Tag leuchtet, der das geringste Sonnenstäubchen entdeckt.

Das Reich der Vernunft hingegen, in dem schönsten blühenden Stande ihrer symbolischen Herrlichkeit, ist wie eine sternenklare Nacht bey vollem Monde, wo man nebst diesem großen

Him-

Himmelslichte noch tausend und tausend andre Lichtchen erblickt, unterscheidet und in verschiedenen Ordnungen entdeckt; wo man allenfalls auch durch künstliche Lichter und Lampen gewisse Gegenstände deutlich erleuchten und prächtig illuminiren kann. Aber bey dem Allen bleibt es doch nur Nacht, und die allgemeine Helligkeit des Tages kann durch keine Kunst zuwege gebracht werden.

Geräth nun die Vernunft auf einmal und plötzlich, ohne gehörige praktische Vorbereitung und Stufenordnung, an zu stark auffallendes, allgemein lebendiges Kraftlicht bey den Mystikern: so wird sie geblendet, anstatt erleuchtet zu werden. Tausend Farben entstehen vor ihren Augen, die dann in der Mystik nichts als Phantasien erblicken. Diese phantastischen Bilder aber entspringen natürlicher Weise aus ihren geblendeten Augen, und liegen keineswegs in der Mystik. So ganz natürlich geht es zu,

daß

daß die unbereitete weltweise Vernunft in der Mystik nichts als Schwärmerey finden kann. Denn Alles, was sie moralisch und geistlich verstehen soll, versteht sie physisch, sinnlich und verkehrt.

Inzwischen urtheilt doch der brittische Cato von den Mystikern, daß sie unter allen Enthusiasten am unschuldigsten, und einer freyen Ruhe ergeben seyn. Und der große Leibnitz bekennet, daß sie am dienlichsten seyn, gottselige Affekten zu erwecken, und daß sie daher nicht zu verwerfen wären. Luther und die gottseligsten Protestanten, sowohl als die besten Katholiken, hielten es allezeit mit den Mystikern, und verdankten ihnen das Gründlichste und Beste in der praktischen Religion, nach der heil. Schrift. *) Niemand war mit ihnen unzufrieden, als die bloßen Schulweisen und die vorurtheiligen Schriftgelehr-

*) Siehe z. B. die Urtheile Luthers über die deutsche Theologie, Tauleri Schriften und andrer Zeugen der Wahrheit.

lehrten. Auch haben die Mystiker niemals weder eine kirchliche, noch gelehrte Sekte äußerlich aufgerichtet; sondern bey allen Parteyen suchten sie unparteyisch nur Gott allein, nur das Leben aus Gotte, zur Vereinigung alles Besten. Was haben sie also verschuldet, daß die Weltweisen sie, diese Freymäurer des Innersten, die doch der Welt todt sind, unnöthiger Weise aufwecken? Doch die Thorheit der Welt und der Weltweisen ist noch nicht vollendet! Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer!

Der lautere Verstand selbst wird übrigens auch verhindert, benebelt und verblendet durch die geringste mit einigem Willen gehegte geistliche Eigenliebe; wie viel mehr denn noch durch irdische Begierden, die den Verstand ganz und gar egyptisch verfinstern? Und wer ist gegen sich selbst freywillig streuge genug, unparteyisch genug? Wer hat sich über alle irdische Begierden er-

erhoben, und zwar ohne Selbstruhm, blos aus Erkenntniß ihrer Nichtswürdigkeit? Niemand will erkennen, daß eine von Eigenliebe völlig freye Demuth mehr, als alle Gelehrtheit, den Verstand öffne und frey mache. Gleichwohl hat Christus gesagt: Werdet wie Kinder, wie Unmündige, wie die Einfalt selbst vor der höchsten Weisheit!

Aber wie harte Bedingnisse werden nicht hiemit dem Verstande der Weltweisen vorgeschrieben? — Man schreibt nicht vor. Man entdeckt nur, was nöthig ist, und was ein Jeder selbst durch eigne Erfahrung und Beobachtung in seinem Gewissen entdecken kann, wenn er nur will. Zudem wird ja nicht verlangt, daß man jene Grundtugenden in ihrer ganzen menschenmöglichsten Vollkommenheit besitzen soll, sondern nur eine recht unparteyische Gemüthsfassung dazu. Von dieser redlichen Gemüthsfassung muß man dann weiter fortgehen zu einer immer vollstän-

digern Reinigkeit der Absichten auf Gott allein. Von da ist es noch weit bis zur Fertigkeit, alle seine Absichten auf Gott zu lenken, und noch weiter, bis man eine leicht anhaltende vergnügende Gewohnheit darin erlangt. Die Gewohnheit erst bringt einen festern Gemüthsstand zuwege. Und dieser Gemüthsstand läßt in der Ferne wieder immer reinere Vollkommenheiten und Seligkeiten, auch im schwersten Kreuz Christi, erblicken, um darnach zu jagen, und ins Unendliche fort immer tiefer befestigt und beseligt zu werden. Denn in der wahren Geisteserfahrung kömmt man niemals zu einem endlichen Ziele, das da hieße: Nicht mehr weiter! Denn schon von hier an bis in alle Ewigkeiten wird Gott selbst in Allem unsre innerste, unbegreifliche und unerschöpfliche Lust seyn! Vollkommen werden, wie der Allervollkommenste ist, hat der Gottmensch selbst schon auf Erden als die höchste Regel des Himmels empfohlen. Diese Regel erschöpft

schöpft Alles unendlich richtiger, als das berühmte: Vervollkommne dich! und vereiniget hiemit auch alle die besten Schriftgelehrten, Mystiker und Philosophen.

Möchten doch die Weltweisen das Wort des größten Philosophen unsrer Zeit, des unsterblichen Hallers, sich auf immer ins Ohr gesagt seyn lassen: „Die Ideen müssen nämlich von sich „selbst zerfallen, denen die strengste Erfahrung „entgegen ist, und müssen dann bessern Ideen „Platz machen, sollte auch darüber alle unsre „studirte und bestscheinende Weisheit zu Grun„de gehen!“

Amen! Amen! Ja wohl! — Aber aller Anfang ist schwer, vornehmlich auf dem schmalen, steilen, sehr wenig betretenen, obwohl geraden Stege von der Erde bis zum Mittelpunkte des Himmels im heitern Gemüthe, ja vom Himmel bis zu Gott selbst, der über alle Empfindung und über allen Begriff ist.

Wird man es wohl glauben und einsehen, daß Spaldings Werth der Gefühle schon ein guter Anfang von Dämmerung einer gründlichen Mystik ist, nebst Youngs Nachtgedanken, Crugots Einsamkeit, der Philosophen von Sanssoucy Sittenlehre des Teufels, Klopstocks Liedern, und dergleichen mehr?

Von solchen Anfängen bekömmt die Welt genug zu sehen. Aber bey den Anfängen bleibt es auch insgemein. „Giebt es Sinnen," spricht Shaftsbury's Theokles, „wodurch alle geringere Annehmlichkeiten und Vollkommenheiten „empfunden werden; und es sollte keinen Sinn „geben, der die höchste Vollkommenheit und „Annehmlichkeit empfinden könnte? Ist es so „ungereimt, oder soll es für eine Schwärmerey „gelten, wenn man die Sinne von jenen niedrigen und eingeschränkten Dingen zu diesem ursprünglichen und unumschränkten Objekte erhebt? Wie Manches kömmt uns im Anfange

„selt-

„seltsam und anstößig vor, was in der Folge für „die höchste Schönheit erkannt wird? Aber wer „denkt iemals daran, wirkliche Versuche hierin „zu machen? Und ist es denn Wunder, daß wir „so unwissend, so fremd sind in dieser Sache? „so blind bey diesem höhern Schauspiele, bey „diesen erhabnern Gegenständen?“

Könnte es nun nicht möglich seyn, daß diejenigen, die sich wirklich auf diesen Sinn, auf diesen anschauenden Verstand vollkommen gelegt haben, die diesen innersten Lebensgrund der Ewigkeit am meisten beobachtet und durchdrungen haben, daß sie, sage ich, mehr Wesensverstand in Einem Augenblicke des ruhigen heitern Anschauens erlangen, als außerdem alle Weltweisen ihnen nicht verschaffen können? Wäre es denn ein Wunder, wenn oft ein Duodezblatt eines Mystikers mehr Grundverstand des Heils, und der Tiefen Gottes und des Menschen enthielte, als alle Weisen der bloßen Vernunft besitzen?

Diesen Weisen wird daher am besten gerathen seyn, daß sie die Mystiker künftig in Ruhe lassen, und sie lieber ganz mit klugem Stillschweigen übergehen. In manchen scheinbaren mystischen Schwachheiten und Thorheiten möchte sonst wohl gar mehr rechtschaffene Grundstärke und ewige Weisheit unerwartet können eröffnet werden, als den Weltweisen vor der Zeit, ehe ihre blöden Augen ein so starkes Licht ertragen möchten, zu sehen lieb seyn würde.

Wenn, auf einer Seite, die Welt, ein Jahrtausend nach dem andern, ihre Thorheit und Bosheit bis zu den äußersten Ausschweifungen treibt; und wenn, auf der andern Seite, auch das Gute im göttlichen Leben bis ins Unendliche getrieben werden kann: ist es dann nicht billig und nothwendig, daß es ein solches Gegengewicht im Guten gebe? Ein Gegengewicht, wodurch das göttliche Gute aus dem tiefsten Grunde bis zum höchsten Zwecke getrieben, und zu unbe-

begreiflichen Kräften über alle gemeine und bekannte Gränzen erhaben werde? und das ins Unendliche fort immer mehr überschwenglich geistig, verständig und wirksam in denen, die des Ueberflusses am göttlichen Guten fähig sind!

Verhältnißmäßig mit dem Anwachs der Redlichkeit und Demuth, nicht blos vor Menschen und vor sich selbst, sondern vor Gott, wächst auch das Maaß der Reinigkeit des praktischen Wahrheitslichts und Gefühls. Wer also nach vollkommen reinem und nützlichem Wahrheitslichte begierig ist; wer Lust hat nach der größten wahren Sicherheit, nach recht guten Tagen, nach einem fröhlichen Himmel auf Erden: der entschließe sich nur zu völliger Redlichkeit vor Gott im Gewissen, zu unparteyischer Strenge vor Gott gegen sich selbst, zu unumschränkter Demuth, wie sie vor Gott seyn muß! Denn wahre Demuth bewahret bey Gott vor Selbstbetrug und Fall, mehr als alle andre Tugend. Er führe als-

alsdann diesen Entschluß aus mit immer größerer Standhaftigkeit und Wachsamkeit gegen sich selbst: so werden, nach dem Maaße seiner rechtschaffenen wachsamen Treue und Demuth, alle Schreckgespenster der Anfangsschwierigkeiten vor seinen Augen verschwinden. — Man muß ein kleines Davidsherz, nicht den großen Saulskopf, zu Gott und zu seinen Erfahrnen bringen. Nur tapfere Gewissensfolgsamkeit! Denn das Gewissen vor Gott; das unumschränkte Moralgefühl, welches selbst lebendig uns lehret und richtet; das Vollkommenheitsgefühl, das immer reiner wird, wenn man ihm demüthig und genau folgt; dieses Gefühl ist die große Kluft, die zwischen der natürlichen Sinnlichkeit und Vernunft und zwischen dem ruhigen Tageslicht des allgemeinen reinen Grundverstandes befestigt ist. Und ein vergnügtes lebendiges Gewissen, voll Dankes gegen Gott, ist die Morgenröthe, die jenen heitern Tag verkündigt, und uns

in

in uns selbst immer gerader und näher zur lebendigen Quelle aller Tugend leitet, damit Gott unser moralisches Alles in Allem werde.

Damit aber Gott in uns Alles werden könne, so lenkt Er seine unmittelbare Wirkung geradezu auf die Untergrabung und Zerstörung alles unsers Stolzes und Eigensinns, damit wir unsre Nichtswürdigkeit immer mehr erfahren und entdecken; damit wir eben dadurch nur allein in Gott selbst alle Vollkommenheit finden und üben mögen nach Christi Leben und Lehre; und damit wir immer mehr, wie es höchstbillig ist, auf Gottes Seite treten, auch gegen uns selbst, bis zur völligen Sympathie mit Gott, die in Einheit sich vollendet.

Wer aber zu früh mit sich selber zufrieden ist, der fällt wieder desto tiefer in schmeichlerische eitle Träume zurück, je höher seine hochmüthige Eigenliebe schon über die Wolken erhaben zu seyn glaubte. Darnach weiß sich nun ein Jeder

unfehlbar zu richten. Auf diesem Wege können auch die Albernen nicht irren, wenn sie nicht muthwillig irren wollen.

Doch wie überflüßig scheint nicht alles mein Gerede! Alle Welt glaubt ja itzt, Christo hinlänglich und sogar buchstäblich nachzufolgen, wenn sie, wie Er, mit Sündern und Zöllnern ißt und trinkt, um nach ihrer Art sich mit ihnen zu erbauen! Alle Welt schilt itzt ja, wie Er, auf die Pharisäer und Schriftgelehrten! Alle Welt prangt und wimmelt itzt von lauter guten, empfindsamen, menschenfreundlichen Herzen! Was fehlet ihr noch, daß sie selig werde? — Und werden die Weltweisen meinem Geschwätze auch Glauben zustellen?

Ob sie es glauben wollen, oder nicht, das ist mein geringster Kummer. Mir ist es genug, wenn nur, an statt ihrer gewohnten goliathischen Hohnsprecherey, ihr Nachdenken dadurch ein wenig stutzig werden kann, daß sie etwan einmal

mal denken: „Siehe da, es giebt doch eine ziem„liche Anzahl der redlichsten Einfältigen, die sehr „unzweydeutige Kennzeichen großer Tugend„vollkommenheiten von sich gegeben haben. Und „es könnte dann doch wohl möglich seyn, daß sie „vor Gott mehr lautern Verstand hätten, als „wir; wenigstens zu großen schweren Tugen„den, nicht nur zu den leichten, über die wir „nicht gerne hinausgehen; zu Tugenden, wozu „der ganze Wille und unzertheilte Kräfte müssen „angewandt werden. Und wenn sie Gott, so gut „sie können, aus allen Kräften lieben: so muß „das doch endlich Gotte wohl am meisten gefal„len, weil Er ihre redliche Einfalt und ihr gan„zes Herz ansiehet.“

Selbst die Dummheit bleibt meistens nur in schlechter Gesellschaft dumm. Recht gute Gesellschaft weiß wohl den verborgenen Menschenverstand zum Guten gutherzig aufzuwecken. Und Gott ist gewiß der gutherzigste Geist, als der rechte Vater aller Geister!

Ich

Ich selbst, ich als Mensch, würde einer guten treuen Seele, die mich von ganzem Herzen liebte, und mehr nicht, als mir beliebte, auf Andre achtete, von meinen Geheimnißen gewiß mehr anvertrauen, als sonst dem fähigsten und klügsten Kopfe, der alle seine Schritte misset, und alle Worte abwiegt, damit er mich ja nicht auf eine übertriebene Art, und mehr lieben möchte, als zu seinem Eigennutz, zu seiner Ehre und zu seinem Zeitvertreib erforderlich seyn mag.

Auch würde ich meinem einfältigen Redlichen, der mich ganz liebte, vieles zu gute halten, was man Liebesausschweifungen, Thorheiten und Schwärmereyen nennet. Im Grunde würde er mir keinen Tort damit thun. Es wären überfließende Zeichen seines guten Herzens. Ich könnte ihm wohl gar selbst Anlaß dazu gegeben haben, durch meine Vertraulichkeit und Gegenliebe, wenn ich, für sein vieles redliches Streiten und Leiden in meinem Dienste, und für sein stil-

stilles Warten und treues Aushalten in meiner Abwesenheit, ihm nicht allein immer mehr Geheimnisse meiner Glückseligkeit und Reichthümer würde anvertrauet haben, sondern wenn ich auch endlich mit ihm, als mit meinem ganz einig gesinnten Freunde, Alles das Meinige gemein gemacht und gehabt haben würde.

Wie tief ist die unvergleichliche Weisheit Gottes, daß Er die Bedingnisse des Zugangs zu den ewig vortheilhaftesten und vollkommensten Verständnissen nicht in die natürlichen und künstlichen Größen und Höhen des Verstandes und der Vernunft festgesetzt hat; sondern ganz in die Tiefen der lautersten Einfalt des Willens! so daß Christus selbst darüber voll göttlichen Affects ausruft: „Vater! ja Vater des Himmels und „der Erde! Ich preise dich, daß du dein Geheim„niß den Klugen und Weisen verborgen hast!“

Möchten doch alle Religiosen, ja alle, alle Menschen, die vor Gott rechte Christen seyn wollen,

len, in unsern gefahrvollen Zeiten, wo der leichtsinnigste Unglaube keine Schranken mehr kennet, und bald Alles zu lauter Gottlosigkeiten hinreißt; möchten sie doch Alle die höchsten Ermahnungen und Drohungen des Gottmenschen selbst tief zu Herzen nehmen; ihre Deutung nicht immer, wie man so gern thut, von sich ab, und auf andre schieben; sondern dieselben unverzüglich tapfer und unablässig zu ihrem Heil selbst beobachten! Da Er, eben derselbe gestern und heute und in Ewigkeit, jedem Christenmenschen göttlich zuruft: „Gedenke, wovon du gefallen „bist, und ändre deinen Sinn, und thue die er„sten Werke! Wo aber nicht: so werde Ich dir „bald kommen, und deinen Leuchter wegstoßen „von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust. „Und alle Gemeinden sollen erkennen, daß Ich „bin, der die Nieren und Herzen erforschet; und „Ich werde einem Jeglichen unter euch geben „nach seinen Werken. Ich weiß deine Werke

„wohl!

„wohl! Du hast den Namen, daß du lebest, und
„du bist todt. Sey wacker, und stärke das An-
„dre, das da sterben will! So du nicht wirst wa-
„chen, werde Ich über dich kommen, wie ein
„Dieb; und du wrist nicht wissen, welche Stun-
„de Ich über dich kommen werde. Ich weiß dei-
„ne Werke, daß du weder kalt noch warm bist.
„Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du
„aber lau bist, und weder kalt noch warm: so
„werde Ich dich ausspeyen aus Meinem Mun-
„de. Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar
„satt, und bedarf nichts! Und du weißt nicht,
„daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind
„und bloß. Ich rathe dir, daß du Gold von Mir
„kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du
„reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich
„anthuest, und daß nicht offenbaret werde die
„Schande deiner Blöße. Und salbe deine Augen
„mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Welche
„Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich. So
„sey

„sey nun eifrig, und thue Buße! Siehe! ich stehe „vor der Thüre, und klopfe an; so Jemand Mei„ne Stimme hören wird, und die Thüre auf„thun, zu dem werde Ich eingehen, und das „Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir. „Wer überwindet, dem will Ich geben, mit Mir „auf Meinem Throne zu sitzen; wie Ich über„wunden habe, und bin gesessen mit Meinem „Vater auf Seinem Throne. — Wer Oh„ren hat, der höre, was der Geist den Ge„meinden verkündigt! —

Sapies igitur, si sortis tuae non sero memor, ea pares, quibus munitus, supremum diem securus expectes.

ERASMVS ROTEROD.
de contemtu mundi.

E N D E.

LB Coburg

16. 7. 79 Kop. Titelbl.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Obereit, Jacob Hermann,

Die Einsamkeit der Weltüberwinder nach innern Gründen erwogen von einem lakonischen Philanthropen

Leipzig 1781

Coburg, Landesbibliothek -- B I 12/28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915651-9